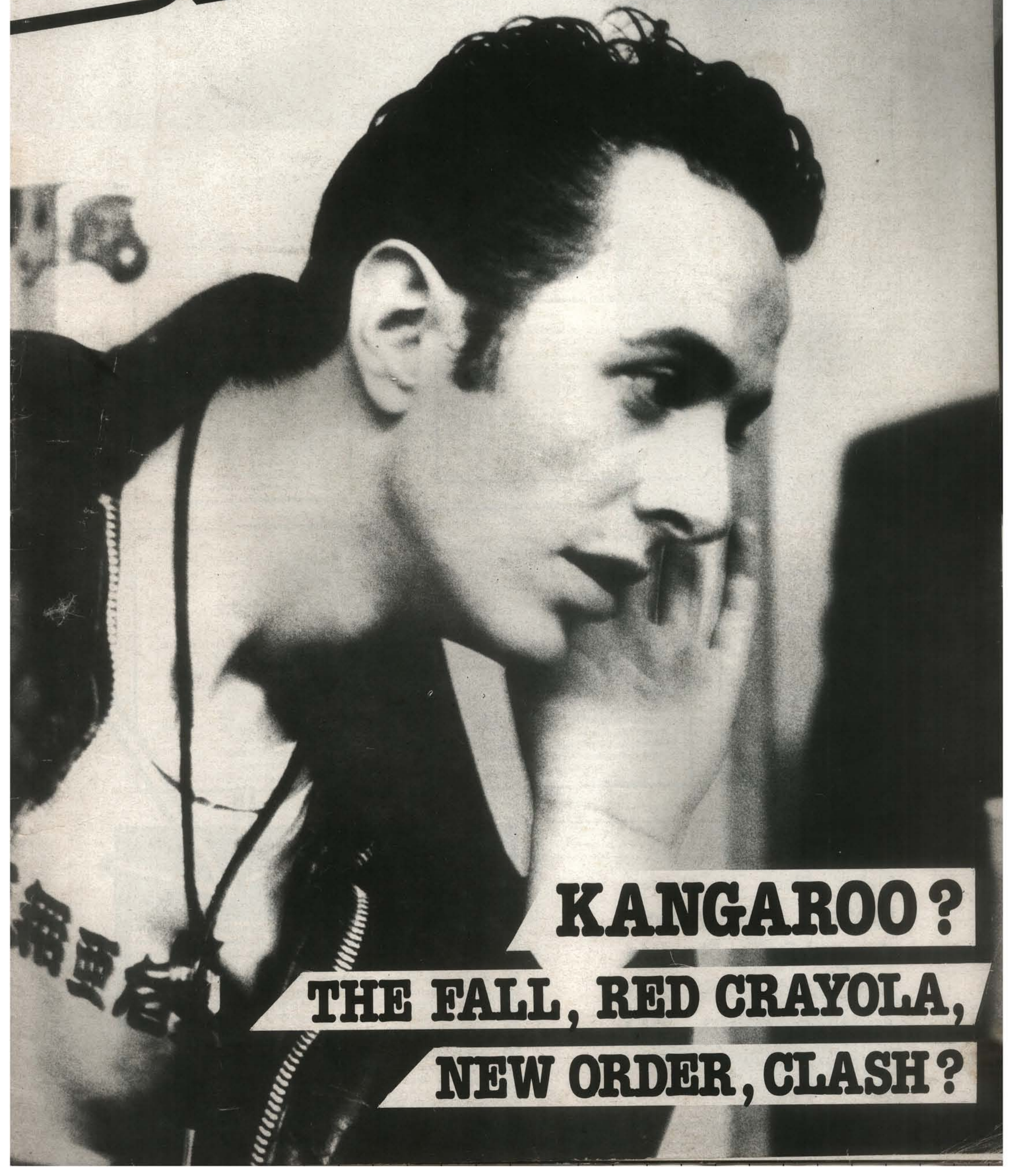


6/81 DM 2,50 22.6.81

G6952 E

SPEX

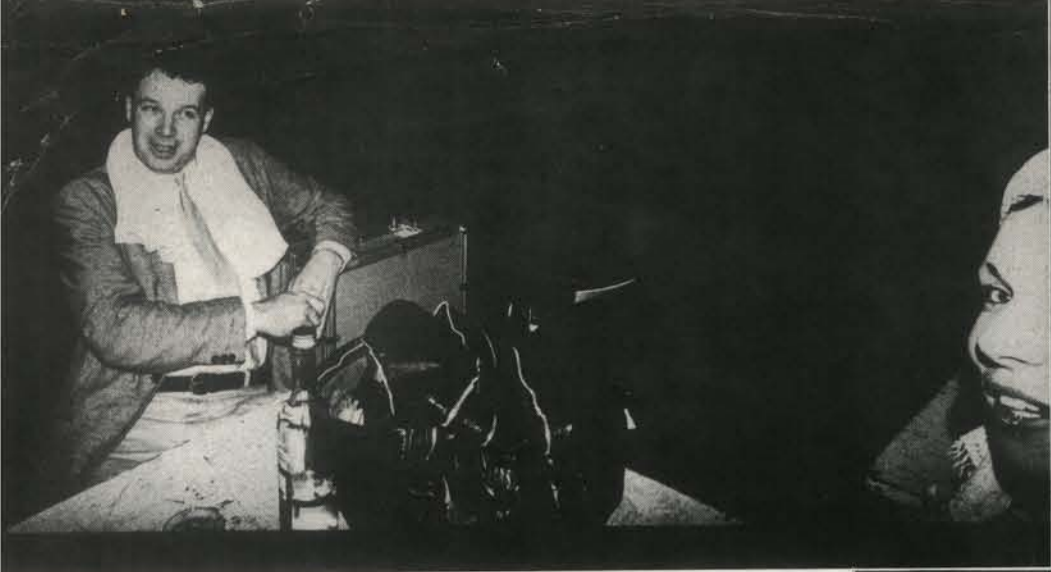
MUSIK ZUR ZEIT



KANGAROO?

THE FALL, RED CRAYOLA,

NEW ORDER, CLASH?



Kangaroo? S.18

Vinyl Boogie, Berlin

Kids

1. Exploited - Punk's not dead
2. Discharge - Why?
3. Blitzkrieg - EP
4. Vice Squad - Last Rockers
5. Cretins - B Seite

Muslis (Ätzliste)

1. Girls at our best
2. Josef K - Pictures
3. Orange Juice - Poor old Soul
4. Depeche Mode - Die neue
5. X-Mal Deutschland - Schwarzer Nebel ...

Tunten

1. DAF - Räuber & Prinz
2. Cretins - A Seite
3. Sid Vicious - My Way
4. Math. Modernes - Disco Rough

Für die Leser-Playlists bitten wir Euch, uns Eure Favoriten mitzuteilen. Jeweils bis zu 10 Singles, LP's und Cassetten. Redaktionsschluß ist am 3. des Monats.

Leser-Playlists

LP's

1. Fehlfarben: Monarchie und Alltag
2. D.A.F.: Alles ist gut
3. Tram: Nix g'scheids
5. D.A.F.: Die Kleinen und die Bösen
5. KFC: Letzte Hoffnung
5. Roman Bunka: Mein Kopf ist ein schlafendes Auto
7. Embryo: Embryo's Reise
8. Public Image Ltd.: Flowers of romance
- Wirtschaftswunder: Solombray
- 10 Birthday Party: Prayers on Fire

Singles:

1. Brausepöter: Liebe, Glück, Zufriedenheit
2. X-mal Deutschland: Rote Lichter
4. D.A.F.: Tanz mit mir
5. Public Image Ltd.: Flowers of Romance
5. Marionetz: Gas gas gas
7. Blurt: Get
8. New Order: Ceremony
9. Fehlfarben: Abenteuer und Freiheit
- 10 Undertones: It's going to happen

Anstelle der Lser-Playlist

Cassetten-Playlist von E. Stieg

1. Chr.Haas/B.Bartel: Mau Mau - Neger
2. Chr.Haas/B.Bartel: Metal - Nobody is perfect
3. B.E.F.: Music for stowaways
4. Einstürzende Neubauten: Stahlmusik
5. NME - Rough Trade C 81

I bin a punk, i trink mei bier und sonst nix. Mei scheißbullen, aba i sog: no future, gell, destroy and anarchie, cause they do owe us a living, really fuckin' gell.

LIVE S.4-9

Zensor, Berlin

Singles

1. Laurie Anderson: Oh, Superman
2. Girls at our best: I'm beautiful now
3. Pig Bag: Papa's got a brandnew Pigbag
4. C. Eastwood/G.Saint: Anotherone bites the Dust
5. Malaria 12"

LP's

1. Au Pairs: Playing with a different Sex
2. System Planning Cooperation
3. Raincoats: Ody Shape
4. Bombay Ducks
5. Soundtrack zum Untergang

Carmen - Pure Freude

Singles

1. The Method Actors - Rhythmus of you 10"
2. Essential Logic - Fanfare in the Garden
3. Wire - Our Swimmer
4. Coati Mundi - Me no Pop I
5. Fall - Slaten 10"

LP's

1. Red Crayola - Kangaroo?
2. Clubfoot
3. Au Pairs - Playing with a different sex
4. Swell Maps - Whatever happens next ...
5. Jody Harris/Robert Quine - Escape

Kassetten

1. Richard Kirk
2. James Chance + The Contortions - Live in N.Y.
3. 8 Eyed Spy - Live
4. Clock DVA - White Souls in black Suits
5. Nondom Sampler - (Wirtschaftswunder, Radierer, Silouettes 61

Watergate Tapes/M.o.N., Bremen

LP's

1. Red Crayola - Kangaroo!
2. Au Pairs - Playing with ...
3. D.A.F. - Alles ist gut
4. Echo & the Bunnymen - Heaven ...
5. Raincoats - Odyshape

Singles

1. Girls at our best - Go for Gold
2. Altered Images - A days' wait
3. Outcasts - Magnum Force
4. Diagram Bros. - Bricks
5. Siouxsie/Banshees - Spellbound

Kassetten

1. Blue Orchids - Live at Moonlight
2. B. Movie - 5/28/81 live
3. Mania D. - Berlin
4. Crasstopher E. - Fußball Pogo
5. Palais Schaumburg - Bremen

Scheißladen Kreuzberg

Singles

1. They Must Be Russions - Don't try to cure yourself
2. Alu - Bitte warten Sie!
3. Crass - Nagasaki Nightmare
4. Insisters - Subkultur Reggae
5. Palais Schaumburg - Rote Lichter

LP's

1. Verschiedene - Soundtrack für den Untergang
2. Ton-Steine-Scherben - neue DoLP
3. KZ - Sampler II
4. Tuxedomoon - Halfmute
5. Blurt in Berlin

Kassetten

1. Westdeutsche Christen - Live '81
2. Best of No Wave III
3. M.D.K - Der Weg zum Frieden
4. Ruhrpotts Rache - Alpendub
5. Thorax Wach - Euch geht's noch viel zu gut

Lieber Blech in Nippes,
Cafe Wellblech
Angel & Co GmbH
Neusser Straße 339
5000 Köln 60
als Schrott in der Südstadt !

Geöffnet von 10 Uhr-24 Uhr/Do. geschlossen

SPEX-in eigener Sache:

Die nächste SPEX wird am 17. August erscheinen. Wir machen vom 20.6. - 20.7. Sommerpause. Ab dieser nächsten Ausgabe wird SPEX 3,- DM kosten. Steigende Druckkosten (Papierkosten), steigende Satzkosten, steigende Reprokosten, steigende Mietkosten (Büro), steigende Vertriebskosten (Postgebühren), steigende Bierkosten... (alles steigt, nur Schalke nicht - we-

gen miserabler Finanzführung?) steigern ständig unsere Ausgaben. Unsere Seitenzahl steigt - von 24 auf 32. Das bisher Plus-Minus-O-"Geschäft" war sowieso nur möglich, weil keiner unserer Schreiber, Fotografen, Lay-Outer, Büro-Dienstler, Paketverschicker, Boten, Anzeigenreinholer, Zeitungszusammenleger.....(alles wir selbst!!!) einen Pfennig gesehen hat. Und 3,-DM sind immer noch besser als 3,50 DM!



„Schatz?“ „Ja“ „Tanzen wir den Mussolini?“

Rotten/Lydon samt Rest-Pil Neu-Emigranten in New York machten ihrem Namen auch dort alle Ehre: Bei einem Aushilfsgig im Riz für die verhinderten Bowwowwow waren Lydon, Levene und Lee nur als Schemen hinter einer Videoleinwand zu erkennen. Gespielt wurde vornehmlich das Bass-Intro der 'Flowers of Romance' Single, Tonbandgeräusche und Videos. Der Rest war auf Schallplatte. Aber die Platte hatte einen Sprung, worauf erboste Zuschauer Verrat schrien, Flaschen warfen und generell das schöne Ritz verunstalteten. Das ganze dauerte 20 Minuten, kostete 12 Dollar und brachte Public Image in die geliebten Schlagzeilen. Zynischer Lydon-Kommentar: Wir sind doch keine Rock'n'Roll-Band. Und ich dachte New York ständ' so auf Video!

Neue LP von **Flying Lizards** „Fourth Wall“.

Auch die **Raincoats** mit neuer LP: Odyshape.

Jumpin' Jive heißt die neue Joe Jackson Band, die sich am Swing der 40er Jahre versuchen will, komplett mit 2 Saxophonen, Trompete, Piano, Bass.

Heaven 17 bleiben auch nach ihrer ersten Single: „we don't need that fascist groove thang“ weiterhin auf Anti-Reagan-Kurs: in der Auslaufrille ihrer neuen Single „On your money“ findet sich der unfromme Wunsch eingeritzt: Better Luck next time, J.H. Junior! (H. wie Hinckley?)

Malcolm Mc Larens **Bowwowwow** sind nach ihrer Emi-Trennung sicher bei RCA gelandet.

Titel der neuen **Echo & the Bunnymen**-LP: Heaven Up Here.

Magazine haben sich kurz vor der Veröffentlichung ihrer 4. LP „Magic, Murder and Weather“ aufgelöst. Howard Devoto also demnächst wieder mit Co-Ex-Buzzcock **Pete Shelly**.

Nach Drummer **Mike Baile** hat auch Gitarrist und Gründungsmitglied **Stuart Adamson** die Skids verlassen. Tausendsassa und einziger Ur-Skid **Richard Jobson** arbeitet weiter mit Bassist **Russel Webb**, wenn auch wohl nur im Studio. Derweil jobt Jobson als rei-

sender Poet des Cabaret Futura, veröffentlicht seine gesammelten Werke als Buch bei Crepuscule, ist Schauspieler im Londoner Westend. Seine Ernennung zum Premierminister, so gewöhnlich gut unterrichtete Kreise, wird in naher Zukunft erwartet.

Clock DVA haben sich anscheinend ebenfalls getrennt. Nichtsdestotrotz mit neuer Single: „4 Hours“.

Und übrigens: wie sagte **Quentin Crisp**, 74, neulich doch so treffend: Fashion is a way of not having to decide who you are/ style is deciding who you are and being able to perpetuate it.

Das Label u.a. der UK Subs, **Gem Records** hat den Laden dicht gemacht.

Rough Trade veröffentlicht jetzt auch Cassetten mit Originalaufnahmen: erste in der Reihe sind die unvermeidlichen Cabaret Voltaire: „Live at the Lyceum“.

Gang of Four haben eine neue Single „To Hell with Poverty/ Capital“.

Auch die **Associates** mit neuer Single: „39 Lyon Street/Kites“.

Und schließlich aus der Abteilung: Als die Menschheit von den Bäumen stieg: **Wobbles** neue Band hat's auch geschafft: Statt Kerrang mit seinen Urwaldassoziationen geht's mit neuem Namen jetzt um die „Human Condition“. Für die Zukunft ist der Name „Angelic Upstarts“ leider schon vergeben.

Weitere Neuveröffentlichungen: eine EP der Virgin Prunes und Blurts erste Single auf Armageddon. Titel: „The Fish needs a bike“ (schöne Grüsse an die Frauenbewegung), sowie „This ist my Royal Wedding Souvenir!“ „Telatar“, der alte Hit der Tornados, Spotnicks und sämtlicher kleinen Hank b. Marvins, laut NME der einzig echt futuristische Song aller Zeiten.

Die neue berliner Band **Exkurs** hat soeben die LP mit dem gleichlautenden Titel eingespielt. Inhalt: Warten, Fakten, Innenweltverschmutzung, Steril, Natur, Liebe, Ausblick, Friedhof. (Exkurs- c/o Dilchert, Lübecker Str. 19, 1000 Berlin 21)

Xao Seffcheques monoman- und unmentales Machwerk „sehr gut kommt sehr gut“ klang zu echt. Kraftwerk waren die ersten, die mit juristischen Konsequenzen wegen Copyrightverletzung drohten. Seither trägt die Platte den Aufkleber: „Achtung, Ironie!“

Ein **Cassetten-Fanzine** (incl. Cassetten-Produktion) kommt aus Berlin: zu haben für 1,80 DM in Briefmarken bei Graf Haufen Tapes c/o K. Rodemann, Havelmatensteig 6, 1000 Berlin 22.

Die lustigen Mutanten aus Marburg spielen z.Zt. mit Tom Dokupil ihr erstes Wer ein. Aufnahmeort ist das „Deutschlandhaus“ in Diez, das Studio von Wirtschaftswunder. In krassen Texten und herber Musik beschäftigen sich die LM mit Mißgeburten, kranken alten Männern, dicken Teenagern und anderen Erscheinungsformen des täglichen Lebens. Mit dem Titel des Produkts - „Unpop“ - wurde endlich einmal ein treffender Begriff für die experimentelle Seite der Neuen Deutschen Welle geprägt. Zu beziehen ist die Platte, voraussichtlich in Kürze, über das BÜRO in Düsseldorf.

Am 12.6. hatte das Blue Shell in Köln seine letzte Live-Veranstaltung (mit Tank of Danzig) gehabt. Die eigentliche nur-Kneipe tat dies nur aus Mangel an Auftrittsmöglichkeiten in Köln. Dafür öffnete nun das 30 Meter weiter liegende Luxor mit Platz für 500 Leute.

Am 26. Juni erscheint auf ZICK ZACK der Sampler „Lieber zuviel als zuwenig“ mit 18 neuen „Sommerhits“ der Zick Zack Bands.

Nachdem **Adam and the Ants** zusammen mit **Teens** und **Dschingis Khan** in Passau Bravo Disco (8 DM) auftrat, spielten am 13.6. **The Cure** ('Top Newcomer') zusammen mit **Ideal**, **Schröder Roadshow** ('oh la la') und **Munju** in Schüttdorf-Vechteinsel, Open Air (12 DM).

Nach anhaltenden Umbauschwierigkeiten der Fabrik (ex Rattenversuchsfeld) und immer wieder verschobenen Eröffnungsterminen, soll der Hamburger **Zick Zack-Club** nun doch endlich am 26. Juni eröffnet werden. Allerdings inoffiziell, da die Behörden



Clash S. 10

noch keine Konzession erteilt haben. Deswegen sind auch noch keine festen Termine für Juni/Juli erhältlich, daß zu Eröffnung am 26. höchstwahrscheinlich **ZEV** und **Chris Lunch** live auftritt, sowie Auftritte von Einstürzenden Neubauten, Tödliche Doris, Kombo und Tank of Danzig fest folgen. ZZ-Club, Schützenstr. 102, Hamburg 50 (S-Bahn Diebsteich)

In Berlin hat nach dem Schizo, Chaos und Excess nun auch das KZ 36 zugemacht. In der Sumpflübe dürfen zunächst auch keine Band mehr auftreten. Demnach sehen im Moment die Auftrittsmöglichkeiten in Berlin mehr als beschissen aus.

Für das nächste Wischi Waschi Festival im September schon gebucht sind die **Amy and the Angles**, drei Frauen aus dem Londoner East-End, mitunter Stef "Amy" Petticoat Necessary Evil und Petticoats.



ADAM USW.

RUTS

FEHLFARBEN

S. WONDER

PAULINE M.

S. EICKER

BERLIN

FANZA

MÜNCHEN

ADAM USW.

Den Auftakt dieses erfrischen- den Abends bildete eine Mini- Pressekonferenz im Holyday Inn am Köln-Bonner Flughafen. Adam sei dort ungeschminkt zu beob- achten, hieß es, darüberhinaus vielleicht zu einem kleinen Ge- spräch bereit. Als wir atemlos mit nur 2 Minuten Verspätung eintra- fen, sah natürlich alles ganz an- ders aus. Es war noch gar keiner da, und so begaben wir uns alle in die Bar um ein Bier zu trinken und über Sex als letztes Aben- teuer der Menschheit zu fachsimpeln. Nach einem Stünd- chen tauchte die Tourmanagerin auf, um all unsere Hoffnungen zu- nichte zu machen. Kein Interview mit Adam. Jener kurzichtige Krie- ger hatte nämlich seine Kontakt- linsen unsachgemäß behandelt (Gerüchte besagen sogar, er habe die Reinigungsflüssigkeit für seine Linsen in die Augen geträufelt), und war nun einigermaßen blind. Fürs Konzert hatte man zwar eine Lösung in form einer stilgerechten Augenklappe gefunden, aber uns wollte er sich doch nicht tiefen- den Auges präsentieren. Wir be- gnügten uns mit Marco Pironni, der eine Viertelstunde lang allen er- denklichen Blödsinn von sich gab. Wenigstens eins der genialen Sta- tements des Meisters Pironni sollte nicht unerwähnt bleiben. Adam and the Ants haben nämlich ein un- erhörtes Verantwortungsbewußt- sein gegenüber ihren Fans. Tat- sächlich äußert sich dieses Ver- antwortungsbewußtsein darin, daß die Ants ihre eigenen Ordner mitbringen. Mehr kann man ja für die Kids wirklich nicht tun. Und wenn irgendwelche arm- seligen Trottel ihre ohnehin spär- lichen geistigen Energien jetzt voll- ständig der Aufgabe widmen, zu sein wie Adam, dann können die

Ants ja schließlich nichts dafür Wir sausten dann wieder nach Köln zurück, in fröhlicher Erwar- tung von „some real good fun“ des Abends.

Vorneweg: Der einzige Höhe- punkt des Abends war die Kon- zertierte Aktion der Punks, die sich, nur geringfügig be- hindert von einigen halbherzigen Ordnern, ohne Zurücklassung von Geld einfach in die Halle quetsch- ten. Dort verloren sie sich in der un- überschaubaren Menge schöner neuer Menschen, die an ihren ver- schiedenen Körperteilen possierli- che Tüchlein und anderen nutzlo- sen Krempel befestigt hatten, oder einfach so hübsch angezogen wa- ren, daß es eine Freude fürs Auge bereitete. Engländer waren Bus- weise da, anscheinend alle aus den Haushalten der umliegenden Ar- meesiedlungen. Dementspre- chend machten sie einen recht streitbaren Eindruck. Rund herum auf den Fensterbänken saßen gan- ze Schulklassen mitsamt Auf- sichtsperson und alle warteten auf Adam. Ehe er sich blicken ließ, mußte sich das Publikum noch mit einer ewig langen Ouvertüre a la „Fliegender Holländer“ quälen, während der Nebel oder Qualm über die Bühne waberte. Aber dann ging das Licht an, und da stand ER und lächelte zu uns he- rab. Das war ja noch ganz nett. Besser als eine Schüleraufführung zum 200. Geburtstag von Käp- tain Störtebecker. Neben mir jubelte jemand verzückt: „Beatles! Stones! AAH!“ und knipste mit seinem Fotoapparat herum - übrigens die für so ein Kon- zert sinnvollste Beschäftigung. Zu hören gabs nur Getöse, das einem die Ohren wegfliegen. Im Hinter- grund echauffierten sich 2 Schlag- zeuger, die unökonomischerweise beide das Gleiche zu spielen schie- nen, und vorne jodelte Adam bzw. gackerte in einer Art herum, die in-

tensiv an einen Misthaufengockel erinnerte. Zwischendurch gab er auch eine Einlage mit dem Stock- degen, bei der er sich wie ein Tam- bourmajor und wiederum höchst lächerlich gebärdete. Alle waren begeistert, bis auf die Punks, die Farbbeutel und Beutel mit leben- den Ameisen auf die Bühne war- fen. Aber wo war der Sex??? Ist es Sex, wenn jemand auf der Büh- ne sein Hemd auszieht? Und das auch erst bei der Zugabe? Wo wa- ren die „Sexpeople“? Vor allen Din- gen, wo war der vielzitierte „Fun“? Entweder ich hab von beidem keine Ahnung oder diese Leute um mich rum. Zwischendurch hatte ich wirklich Panikfälle bei dem Gedanken, daß dieser gesichtslo- se Haufen mich wahrscheinlich niedertrampeln oder zerquet- schen könnte, ohne es auch nur zu merken, wenn ich da das Pech hät- te, zwischen sie und ihren Liebling zu geraten. Tatsächlich wär mir das beinahe passiert, mit letzter Kraft rettete ich mich in die ruhigeren Außenbezirke. Das hatte mit fun nichts zu tun, das war schiere Agression, Wardance. Nichts anderes als das, was sich bei einem stinknormalen Heavy Metal Konzert auch zuträgt. Die selben Mechanismen, die selbe Dumpf- heit.

Wenn schon Warriors, warum kämpfen sie dann nicht gegen das, was es zu bekämpfen lohnt, an- statt gegen sich selbst? Nach die- sem Konzert hatte ich die Schnau- ze endgültig voll. Was für großarti- ge Perspektiven haben die Ants den Massen von Leuten zu bieten, die die Karten der ausverkauften Konzerte bezahlt haben: ein kur- zes, jämmerliches Erlebnis von

Heldentum und wilder Freiheit, bei dem sie sich einreden können, sie wären aus ihrem Alltagstrott aus- gebrochen, ha! Weil sie ihrem Ne- benmann den Ellenbogen in den Bauch hauen, und dann wieder schafsbrav in ebendiesem zurück- zukehren, und nur nicht meckern, nur nichts anzweifeln, dafür dürft ihr euch dann auch im nächsten Jahr wieder Adam angucken ge- hen. Oder die zweite, schickere Haltung - hach, nächste Woche geht die Welt unter, laßt uns bis da- hin noch Spaß haben. Endzeitmu- sik für solche Leute, denen es egal ist, ob nächste Woche der 3. Welt- krieg ausbricht, Hauptsache, sie können bis dahin noch Tanzen und hübsch aussehen, wenn du tot bist, hast du noch genug Zeit, häß- lich zu sein.

Solche Phasen hat es bis jetzt regelmäßig gegeben, und nie ist die Welt untergegangen. Wir wä- ren aber vielleicht schon ein Stück- chen weiter, wenn nicht an- dauernd Leute ihre Untätigkeit mit der faulen Ausrede rechtfertigen würden, daß SIE an ihrer Umge- bung sowieso nichts ändern könn- ten. Solche depressiven Anfälle sind ja ganz akzeptabel für einen Abend, aber nicht als Lebensinhalt.

Und um nochmal auf den Sex zurückzukommen - die ganzen Leute wären besser zuhause ge- blieben und hätten selber gefickt, anstatt sich von einem wildgewor- denen Handfeger, der sein Becken im Dauerbelastungstest vor- und zurückschleudert, Pseudo-Erotik vorexerzieren zu lassen. Dann hät- ten sie wahrscheinlich einen wirk- lich netten Abend verbringen kön- nen!

Clara



SPEX 4

WE

THE RUTS D.C.

oder
Wir wollen die Kids erziehen

Die Ruts D.C. haben alle Zutaten einer Kultband. Schon seit Jahren arbeiten sie an ihrer Musik, nur bei einer relativ kleinen Gruppe von Fans bekannt und beliebt, ohne je den Durchbruch auf dem allgemeinen Musikmarkt zu schaffen. Zudem verschafft ihnen der Heroin-Tod ihres Sängers Malcolm Owen einen gewissen Mythos; ein echtes Rock 'n' Roll Victim ist ja auf makabre Weise ungemein imagefördernd. So war denn auch der Bonner Nam-Nam-Club größtenteils gefüllt mit alten Ruts-Fans, die auf das Comeback der Gruppe warteten.

So, sie warteten also eine ganze Weile. Als die Ruts D.C., also die verbliebenen drei Gruppenmitglieder verstärkt (?) durch den Saxophonisten/Keyboardspieler Gary Barnacle, endlich die Bühne betreten, gab es die übliche originelle Entschuldigungs-Probleme mit „diesem und jenem“ - immer passend, immer frisch. In cleverer Weise wurde dann das Publikum auf das Folgende vorbereitet: wir sollten doch bitte nicht zu schockiert sein beim Hören ihres ersten Stücks; dies sei ihre neue Single „A Different View“. „Different“ war's dann auch; ja, die Jungs wollen jetzt endlich mal einen richtigen Hit landen, und das Stück zielt denn auch mehr in Richtung auf das Heer der Police-Hörer als auf alte Ruts-Fans. Bassist Segs über-

nimmt den Gesangspart und erinnert in Mimik und Bewegung an jemanden, der unbedingt dringend mal muß und die Klotür ist zu. Barnacle's Saxophon klang wie - wie soll ich sagen, soll ich Gary Rafferty in seinen schlimmsten Tagen sagen? Die Gruppe war sich wohl über diesen Effekt im klaren, denn als zweites Stück gab's gleich das altbekannte „In A Rut“, wobei das Fehlen Malcolm Owens zwar offensichtlich war, die Kids aber trotzdem in Bodycheck-Laune versetzt wurden. Nicht lange jedoch, denn bald äußerten einige ihren Unmut durch Bierspucken und Beschimpfungen, die von Gitarrist John Fox ebenso beantwortet wurden; es kam zu echten Peinlichkeiten von beiden Seiten. Die Ruts wollten unbedingt ihre Vorliebe für Reggae an den Mann bringen, klangen dabei aber nur wie ein lauer Aufguß der jetzigen Clash-Segs bot tatsächlich zeitweise eine sehr peinliche Strummer-Imitation. Das Saxophon war auch nicht gerade berauschend, nur an wenigen Stellen wurde es sinnvoll und schön eingesetzt. Ein Lied über die Gefährlichkeit von Heroin kam auch vor, wobei allerdings nicht näher auf Owens Tod eingegangen wurde. Auf Dinge eingehen scheint sowieso nicht die Stärke der Gruppe zu sein; einzig John Fox reagierte auf die enttäuschten Rufe aus dem Publikum, allerdings in einer überheblich wirkenden Ich-habs-geschnallt- und Ihr-noch-nicht-Manier (zugegeben, einige Leute verhielten sich wirklich ziemlich lächerlich). Auch ich war enttäuscht, denn sogar das tolle „Jah War“ wurde durch Fox'

langweilige Gitarrensoli zu Brei zermatscht - er scheint an irgendeiner Profilneurose zu leiden. Nur „Staring at the rude boys“ erinnerte noch an vergangene Tage, jaja, das war vor Jahren ...

Niemand war wohl zufrieden mit dem Auftritt. Am Ende ein sang- und klangloser Abgang, keine Zugaben-Rufe, alles verlief sich. Später war noch Gelegenheit, mit John Fox ein paar Worte zu reden. Auch er war unbefriedigt:

Fox: Die Kids haben uns gar nicht verstanden. Die verstehen nicht, daß wir nicht mehr so 1-2-3-4-rattata spielen, diese häßliche Musik. Wir wollen jetzt hübsche Musik machen.

Spex: Ihr habt zum Teil stark nach den Clash geklungen ...

Fox: Ja, richtig, wir mögen die Clash. Die haben sich ja auch entwickelt. Und so sollen sich auch die Kids entwickeln. Wir wollen sie durch unsere Musik erziehen, sie sollen erwachsen werden.

Spex: Sagen das nicht auch Gruppen wie Discharge?

Fox: Wir sagen es auf unsere Art. Durch Rummhüpfen werden sie die Welt nicht verändern.

Spex: Glaubt ihr denn, über die Musik zur Veränderung der Welt beizutragen?

Fox: Na klar, selbstverständlich. Das ist ein Prozeß, eine Entwicklung. Vor 20 Jahren hättest du viele Sachen noch nicht machen können, die du jetzt kannst und darfst. Nochmal 20 Jahre, und es wird noch weiter sein. Wir tragen dazu bei, mit unserer Musik. Die Leute heute Abend haben das aber nicht verstanden.

Grobian Gans

SPEX 5

ROCK-O-RAMA
RECORDS

Jeden Monat neuer Punk/New Wave Katalog mit ca. 1.000 verschiedenen singles, nicht ganz so vielen Ip's und 12" singles.

Versand: Kaiserstraße 119
5040 Bruhl

Laden: Weidengasse 56
5000 Köln 1

Montag : 11.30 - 18.15 Uhr
Mittwoch: 11.30 - 18.15 Uhr
Samstag : 10.00 - 14.00 Uhr

Alles natürlich zu den
bekanntesten Tiefstpreisen.

BUT IS IT NORMAL?

RED GRAYOLA WITH ART & LANGUAGE...kangaroo...16,50
THE RAINCOATS.....odyshape.....16,50
SWELL MAPS.....whatever happens next..2lp...18,-
THROBBING GRISTLE...discipline...12inch...12,-
RENALDO & THE LOAF...songs for swinging la...17,-
FRED FRITH.....speechless.....17,-
MX80 SOUND.....crowd control.....17,-
ART BEARS.....the world as it is today.....18,50
ETRON FOU LELOUBLAN...en public au etats...16,-
FIRE ENGINES...lubricate your living room...13,-
LOL COXHILL - MORGAN FISCHER...slow music...17,-
HAUSHALTSWAREN / ANLIEGER FREI.....16,-
THE PASSAGE.....pindrop.....17,-
DER PLAN.....normalette surprise.....16,-
BOYD RICE.....mute records.....17,-
SHOULDER OF MUTTON A....threatening hiss...17,-
ZNR.....barricadesIII18,-
THEATRE OF HATE.....he who dares wins.....13,-
ANTHONY MOORE.....flying doesn't help.....10,-
MISSING PRESUMED DEAD...how's your bum for...18,-
STEVE MIRO AND THE EYES...second sentence...17,-
POISON GIRLS.....hex.....12inch.....11,-
AU PAIRS...playing with a different sex.....18,50
HALF JAPANESE...1/2 gentlemen...3lp box...48,-
LEMON KITTENS...we buy a hammar for daddy...16,-
THE WORK.....i hate america.....6,-

VERSAND per nachnahme (+5dm) oder gegen vorkasse (+2,30) auf pschkonto köln nr. 297394-509 e. rühmann gesamt-katalog anfordern

VERTRIEB extraliste für händler

LADEN mittw. - freitag ab 15uhr, samstag ab 11
53 Bonn 1 Endenicher Str.14 Tel. 0228 - 652729



Sonntags nie?
Sa 10.00-14.00
Mo-Fr 11.00-18.30
geöffnet:
Hinter guter Musik...

Hallo der Herren

Einige kennen uns

eine Idee

---steckt immer

— Rockshop —

4902 Bad Salzuflen

Schießhofstraße

05222 / 59575



RUID

FEHLFARBEN

S. WONDER

PAULINE M.

S. EICHER



BERLIN

FANZINES

MÜNCHEN

Musikalisch ist zur Zeit Köln nur eine Stadt, die bei Düsseldorf liegt. So bestritten dann vier Gruppen aus Köln und Leverkusen das Vorprogramm zu den „Stars“ aus der Landeshauptstadt (Masse vor Klasse?). FASAGA hatten den undankbaren Auftrag um 19.00 Uhr den Anfang machen zu müssen - eine Zeit, in der Stimmungshöhepunkte allgemein nicht erreicht werden. Ausserdem plagten den Gitarristen dauernde Saitenrisse, verstimmte Gitarre ..., was zu längeren Pausen führte, der Gruppe aber auch die Anteilnahme des Publikums sicherte. Denn „Punk“ lebt und ist wohlauf in FASAGA - nicht als

grimmiges im 4/4 Takt ratterndes Maschinengewehr, sondern als Ansporn Spaß zu haben, mitzumachen, selber was zu machen. So wie Z.K. vielleicht - doppelt so viele und (noch) nicht ganz so gut. Stücke wie „Pogo in der Straßebahn“, „Wo werd ich bloß mein Sperma los“ ... klangen genauso wie's die Titel vermuten lassen: rasant und zum Lachen (nicht lächerlich), fröhlich und destruktiv (wie des Sängers T-Shirt - Aufschrift „Surf & Destroy“). Dirk ist dabei ganz Charmeur neuer Schule und es scheint, als wenn er sich immer noch darüber wundert, wie er es auf die Bühne gebracht hat. Der 14jährige Gitarrist Igel hingegen ist ganz in sich gekehrter, Instrumentalist. Weniger, was seine Fertigkeiten angeht als die Haltung: Rücken meist zum Publikum und den Kopf fast in den Saiten. Bassist und Schlagzeuger sind genau das: ersterer sucht das Nötigste zusammenzuhalten und letzterer haut dazu und dazwischen. Wie wir Kenner so schön sagen: Ging gut los! STILLE HOFFNUNG dagegen wollten zeigen, daß das Leben in den Achtzigern nicht nur Schokoladenseiten hat (eigentlich gar keine). In die Modefarben schwarz und schwarz gekleidet, trugen auch ihre Gesichter dem Ernst der Lage Rechnung. Der erste Gedanke: Joy Division nach rheinischer Art! Titel wie „Messias“, „Tragödie“ oder „Ableben“ wiesen dann auch in diese Richtung. Und was der Sänger anfangs bot - was das nun linksch und unsicher oder sollte es distanziert, abgeklärt wirken? Dann doch beim zweiten, dritten Stück merkt man, daß man es hier mit etwas besonderem zu tun hat. Denn der Gruppe gelingt es aus den von ihnen selbst nahegelegten Klischees auszubrechen. Über die bloße Untermauerung der vom Sänger ausdrucksstark gebotenen Bilder von Resignation, Angst und ohnmächtiger Wut geht die Musik nämlich hinaus. Jedes Stück für sich ist so angelegt, daß verschiedene Brüche und Wechsel des Tempos für Spannung sorgen. Von Melodien, die fast schon was von den Buzzcocks haben, bis zu Balladen, die unverkennbar nach J.D. schmecken, reichen ihre Kompositionen. Die Rhythmusgruppe gibt sich dabei nicht zufrieden, nur das Rückgrat zu bilden, sondern nutzt die Räume selber Akzente zu set-

zen. Der Gitarrist, unverkennbar von den Neo-Romantikern a la Scars und U2 beeinflusst, ohne in deren Klischees zu verfallen, erzeugt die (Kontrast)-Farben. Und nachdem die anfängliche Nervosität mehr Selbstsicherheit gewichen ist, gelingt es der Gruppe, eine Atmosphäre der Erwartung und Anspannung zu schaffen, wie sie auch bei „wichtigen“ Gruppen aus U.K. in den Rheinterrassen selten geworden ist. Danach hatte ich mir eine Erfrischungspause redlich verdient, so daß ich leider über die folgenden COTZBROCKEN nichts sagen kann. Nachdem wenigen allerdings, was ich von ihnen gegen Ende mitbekam, zu urteilen, kann ich mir nicht vorstellen, daß mir allzuviel zu ihnen eingefallen wäre. Mit Begriffen wie Abwechslung, Entwicklung ... scheinen sie nichts am Hut zu haben. Sie wärens zufrieden, wenn ihre ca. 50 harten Anhänger die Gelegenheit zum Pogo nutzten - und da wollt ich denn nicht stören. OBERSTE HEERESLEITUNG aus Leverkusen sind auch bloß so ne Pogo-Truppe - aber mit nem gewissen Extra. Und das ist erstmal ihr Sänger, der ständig auf der Bühne rumrast, meist unverständliches schreit, um dann wieder in allerlei hektische Bewegungen zu verfallen, die ihre Ansteckung auf das Publikum nicht verfehlten. Aber genauso wie jedes Autorennen auch von den Kurven lebt, wo die Fahrer abbremsen und erst dann wieder beschleunigen, kann ständige Hochgeschwindigkeitsmusik langweilen - besonders dann, wenn die Songs nicht überaus eingängig sind. Aber um im Bilde zu bleiben, bevor es zu spät wurde, bekamen OHL noch die Kurve, gegen Ende ihres Auftritts mit einer Version von „Kebabträumen/Militärk“, „Amerikanische Botschaft“ und dem genialen „Wir wixsen mit Verstand (und spritzen die Kinder von morgen an die Wand)“. Und da zeigte dann auch der Gitarrist, daß er zu mehr als ständigen „Riffs“ in der Lage ist. Eine Woche zuvor hatte ich an der selben Stelle THE FALL gesehen. Ganz sicher ein wichtigeres Konzert. Eben. Irgendwann reichts mit der Wichtigkeit. Ohne jeden Anspruch oder Erwartung hab ich vier Kölner Gruppen gesehen, die mir mehr Spaß gemacht haben; als die meisten „Namen“ der letz-

ten Zeit. Ob Köln auf der Musiklandkarte jetzt auch einen Platz neben Düsseldorf, Berlin und Hannover haben wird, weiß ich nicht. Aber ich weiß, daß es in Köln noch sowas seltenes wie Enthusiasmus gibt. Vielleicht könnte man so was mal öfter haben - und nicht gleich vier Gruppen auf einmal. Und dann in Köln
Gerald Hündgen

FEHLFARBEN

Das war wirklich ein trübes Erlebnis. Nach dem Abschied von Janie waren gewisse Ladehemmungen bei den ersten Gigs ja zu erwarten gewesen, aber wer hätte gedacht, daß Fehlfarben soo schlecht sein könnten? Zugegeben hatten Fehlfarben nach den 4 etwas urwüchsigeren Vorgruppen einen schweren Stand. Von den diversen Mitgliedern der Basisgruppe zur Erhaltung überlieferten Punk-Brauchtums e.V. wurden



STILLE HOFFNUNG



sie vorsorglich schon beim Betreten der Bühne mit rauher Herzlichkeit und (Organisation ist alles!) bereitstehenden Bierdosen begrüßt. Die Reaktion der Fehlfarben war ein wirkliches Drama: Nach Thomas Schwabels bitterem Intro „Wir sind die Bläck Fööss“ machten sie sich unverzüglich daran, sich möglichst schnell durch diesen Gig durchzukämpfen und spielten alle Stücke, alte wie neue, im D-Zugtempo. Auf überflüssige Pausen, Höhepunkte, Dialog mit dem Publikum und was sonst ein Konzert interessant macht, mußte da natürlich verzichtet werden. Die Bemühungen des zweiten Gitarreros trugen viel dazu bei, daß man gefährlich in die Nähe jener Art Musik kam, die unerträgliche Radio-Moderatoren gerne als „gradlinigen Rock“ bezeichnen. Die einzigen Akzente in dieser Gitarrenat-tacke setzte Michael Kemner, da gab es keine schlappe Sekunde, keine überflüssigen Mätzchen, ein schwarzer Teufel neben zwei weißbehemdeten Nervenbündeln, deren Devise unverkennbar „Krampf ist Trumpf“ hieß. Unsicherheit wurde mit Arroganz notdürftig überspielt, zusätzlich umgab man sich mit neuem „künstlerisch-sensitivem“ Air, daß einem beim Zuschauen das Tanzbein zum Holzbein wurde. Offensichtlich haben die Fehlfarben die Schwierigkeiten, Janies Rolle neu zu besetzen, unterschätzt. Besonders Thomas Schwabel stand bei so direkter Konfrontation mit dem mißgünstigen Publikum auf verlorenem Posten. Zwar hielt er tapfer durch, aber mangels offensivem Charakter strafte er die Missetäter mit Verachtung und bot fortan das Bild eines blassen Märtyrers im Stile des heiligen Stefanus (letzterer wurde von der aufgebrachten Menge gesteinigt). Thomas Schwabel gehört jedenfalls nicht in die Rolle des Frontmans. Auch seine stimmlichen Qualitäten ließen Zweifel aufkommen, ob es sich um eine glückliche Besetzung handelte. In so krassem Gegensatz zum musikalischen Perfektionismus ließ sein Gesang düstere Wünsche aus meinem Herzen aufsteigen. Die Fehlfarben sind nunmal „so weit, daß sich ein falscher Ton bei uns bemerkbar macht“, und da waren in der Tat etliche falsche Töne.



**STEVIE WONDER
Live
Dortmund,
Westfalenhalle
15.5.81**

Der Tag war ausgesprochen schön, sehr mild, Frühjahr halt, an Regen war nicht mehr zu denken und ich dachte daran, wie das Publikum für den angeblich „größten Soulstar“ aussehen würde. Ich rechnete mit Abendkleidern und Anzügen in der ersten Reihe, rechnete mit einem reserviert klatschenden, höflichen Publikum. Was dann kam, war wirklich nicht mehr höflich, sondern das genaue Gegenteil: Aufdringlichkeit war Trumpf bei den 15000 in der Westfalenhalle. Klar kann man so begeistert sein, aber wenn die Begeisterung so wird, daß jedes Stück falsch, zu laut und penetrant durch- und mitgeklatscht wird, am Ende so laut, daß man die Musik nicht mehr hört, dann wird es zu viel. Letztendlich wirkte es auch nicht so natürlich, wie es sein sollte. Bei vielen im Publikum sah man den Zwang, daß jetzt unbedingt zur Party machen müssen, „is ja auch Soul“, dazu kam noch der Blindenbonus von Wonder, der ihm sicher schon einige tausend Dollars aufs Konto gebracht hat. Aber weiter, Geschichte wird gemacht:

Na gut, dachte ich, für die Spex kansste dir mal was leisten, und fuhr auf gut Glück - ich hatte keine Karte - zur Westfalenhalle. Für Bellaphon, der neuen Firma von Tamla Motown, war Spex natürlich zu unbekannt, um irgendwelche Freikarten rauszurücken - „Sounds Spiegel Stern, nein, Spex, kenn wa nich, nie von gehört, könnt ja jeder kommen usw.“ - aber, dacht ich

mir weiter, einmal wirklich was Renommiertes sehen, wo mir doch die Hof-Konzerte auf den Geist gehen, Soul dazu noch, und ein paar tolle Hits hat Stevie Wonder ja nun auch gehabt: Der Weg lohnt sich!

15 Mark hab ich dann bezahlt, mich erstmal gefreut über den niedrigen Preis (Gang of Four kosteten 18) und mir dann das Publikum betrachtet: die Stuyvesant-Generation gab sich ein Stell-dichein, einige Amis und Tommis und anderes Ausländerpack trollte sich auf den Parkplätzen herum, versuchte die massenhaft vorher gekauften Karten noch zu verhö-kern, im Restaurant an der Westfalenhalle lief der absolut schlechte Film, um in Stimmung für das Konzert zu kommen: nur noch die neuen jungen Menschen tummelten sich um die Eisbecher, Marlboro-Packungen und Bierkrüge. Nachdem mir rechtschaffend unangenehm wurde und mir anderhalb Stunden das nervig-verständnisvolle-liberale-Geschwätz zweier Berufsschullehrer (männl./weibl.) angehört hatte, marschierte ich zu meinem auf der Karte angegebenen Zuschauerblock: Dritter Rang oben, schräg hinter der Bühne, hockte ich mich erstmal auf die Stufen, erwartend: Licht aus, Spot an! Stevie wird, unter dem frenetischen Applaus der 15000 von den vier Damen seiner Band zu den Keyboards am Bühnenrand geleitet. „Let's make this a celebration in Songs for Bob Marley!“ ruft er schnell und wie erwartet ins Mikro, das Publikum brüllt eh erstmal so laut, daß es kaum einer mitkriegt, und schon geht's los: „For once in my life“ ist das erste und klingt garnicht mal so schlecht. Vier Bläser, darunter zwei meine Begleit-Damen sehr begeisternde Trompeter, jung, smart, aktiv und sehr gut tanzend, sorten für Druck, dazu kamen noch vier Background-Sängerinnen, in Satin-Kleider gepackt, wie die Wurst in die Pelle. Von hinten nicht immer schön, aber immer spannend und interessant anzusehen. Dazu gesellten sich noch mal ein Keyboard-Bediener, ein oder zwei Gitarristen, die weder zu sehen oder zu hören waren, einmal Schlagzeug und Percussion bitte, und natürlich der Bassist, der später noch einige Glanzlichter setzen durfte.

Ohne Unterbrechung wurden

dann erstmal vier Fetz- und Abzugstücke gebracht, darunter eine tolle Version von „Signed Sealed Delivered (I'm Yours)“, bis dann der erste Teil so richtig losging: Balladen, der Meister alleine an den Keyboards, nur von Bass begleitet, mal ein Saxofon oder ganz wenig Schlagzeug, die Musiker kamen und gingen, die Backing Girls durften auch jede mal zeigen, was sie konnten. Komischerweise bekam von den Balladen „Lately“ (die jüngste also) den meisten Voraplaus. Bei Sunshine of my Life gingen dann die Wunderkerzen und 1,50 DM-Feuerzeuge in die Luft und sollten wohl so „richtig amerikanisches Fieling, wa“ erzeugen: mir war es peinlich, aber Stevie kanns ja nich sehen, der Gute. Die ersten Leser zweifeln am Artikel: Jetzt ist er schon fast mit dem Konzert fertig, und der Schreiber hat immer noch nicht über Wonders Bedeutung für die aktuelle Musikszene schwadroniert, und, ätsch, wirts auch nicht tun. Über seine Bedeutung in der Musik könnt ihr später mal in einem größeren Artikel über Soul („Geschichte-Bedeutung-Reflektion“ nachlesen, und dann werden sie alle erwähnt, all die Helden, die neben Stevie und manchmal auch über ihm stehen. Gaye, Sly, Mayfield, Clinton, usw.). Ich war in dem Konzert, um gute Musik zu hören, und ich weiß, daß ich kein einziges mal bei oder nach dem Konzert daran gedacht habe, irgendwelche philosophischen Exkurse darüber abzugeben. Ich weiß, daß es Spaß macht, zu Stücken wie „Superstition“ oder „I Wish“ zu tanzen, und daß sind verdammt gute Stücke.

Dann - Fanfare - endlich - Tusch: Es geht los: Nur noch Hits: I Wish, Sir Duke, Isn't she lovely, Living for the City, You haven't dune nuthin', Boogie on Reggae woman, Superstition, Let's get serious undsoweiter undsoweiter. Jetzt störte es auch nicht mehr, daß jedes zweite Stück in eine Mitklatsch- und Mitsingorgie verwandelt wurde, das Publikum erhob sich, wir tanzten bis zum Ende zum Herzschlag dieser tollen Musik, in den Gängen, auf den Bänken, wir dachten, das gehört dazu. Am Ende dann natürlich „Masterblaster (Jammin)“, Wonders noch zu Lebzeiten geschriebener Marley Tribut, geklaut bei Costello „Watching the detectives“ (Stevie scheint wieder gute Musik zu hören heutzutage)

und jetzt war die Musik überhaupt nicht mehr zu hören: Selten blutete mein Herz derart über falschem Mitklatschen wie hier: Bei dem Reggae klatschten die Leute die 1-2-3-4 durch, wie beim Rock 'n' Roll, statt dem 2-4 Beat des Reggae und verändern die Geschwindigkeit des Stückes total. Die Sängerinnen zeigten dem Publikum, wie man's macht, und nach 5 Minuten und bei „Jammin“ am Ende wardann der größte Teil noch drauf.

Die Zugabe war Playback, „Happy Birthday“, über Martin Luther King. Und an dem Punkt fiel mir der positivste Aspekt des ganzen ein: Das Konzert war in der Widmung für Marley und King nie sentimental. Hätte ich an Marley's Todestag oder kurz darauf eine weiße Gruppe gesehen, die irgendwas mit ihm zu tun hat musikalisch oder menschlich, sie wären sicher an traurigem Gelaber und Sentimentalität (he was the greatest) eingegangen. So war es kurz und richtig: Celebration in Songs for Bob Marley - Party!

Nach 2 1/2 Stunden ohne nennenswerte Pausen waren meine 15 Mark, war die Zeit abgelaufen. Gott, 999 sollten 18 Mark kosten den Tag vorher oder späte oder irgendwann, und da fällt mir ja nun nichts mehr ein. Sicher, ich hätte Stevie Wonder auch lieber in einem etwas kleineren Rahmen gesehen, aber das ist bei seiner Popularität unmöglich zu verlangen. Andererseits ärgere ich mich, daß zu einem solchen Konzert nie die Leute gehen würden, die auch 20 Mark für Tuxedomoon oder ähnliche Kacke ausgeben. Diese Show an diesem Abend war ganz sicher Showbiz, kalkuliert und geprobt. Aber sie hatte mehr Stil, Schwung und Spaß, als alle Ratinger Hof Konzerte seit dem Pere Ubu Gig 1978.

Ich werde mir Stevies Platten, die ich vor 4-5 Jahren alle aus diesem Grund verkauft habe, noch mal anhören, und dann entscheiden, was ich mit ihm anfangen. Ansonsten ist es jeder selber schuld, der nicht da war, und als das Konzert vorbei war, trag ich noch 1 Mensch aus Ratinger Hof, fand mein Auto erst nach dreiviertelstündiger Suchaktion und erlebte daraufhin noch Sachen, die nicht in den Rahmen einer Konzertkritik passen. Ende. *THOMAS SCHWABEL*

OHL

In solchem Zusammenhang erhielten altbekannte Statements wie „Das war vor Jahren“ und „Es geht voran“, mittlerweile zu festen Bestandteilen jedweder Konversation geworden, plötzlich einen unangenehmen aktuellen Aspekt und zynischen Beigeschmack. Der echte Gipfel war gleich zu Anfang „Paul ist tot“, aus Pietätsgründen oder was nicht mehr in der Ich-Form sondern in der 3. Person gesungen. Wer ist denn jetzt tot, Janie, Fehlfarben, oder immer noch Paul, oder wer? Und „Militärk“ war, ach, von OHL an diesem Abend besser gebracht worden.

Geht in euch, Leute! Zurück zur bewährten Sparsamkeit in der Instrumentierung, insbesondere was die Gitarren betrifft. Was die Fehlfarben darauf gebracht hat, daß ihnen noch ein Gitarrist fehlt, kann ich nicht mal ahnen. Fehlfarben können einfach nicht schlecht sein, auch gute Ideen sind nach wie vor vorhanden, aber trotzdem fehlen Witz und Biß, und zu allererst fehlt jemand, der die guten Ideen auch gut an den Mann bringen kann.

So, wie sie jetzt sind, sind die Fehlfarben nur eine Band unter vielen und nicht mehr.

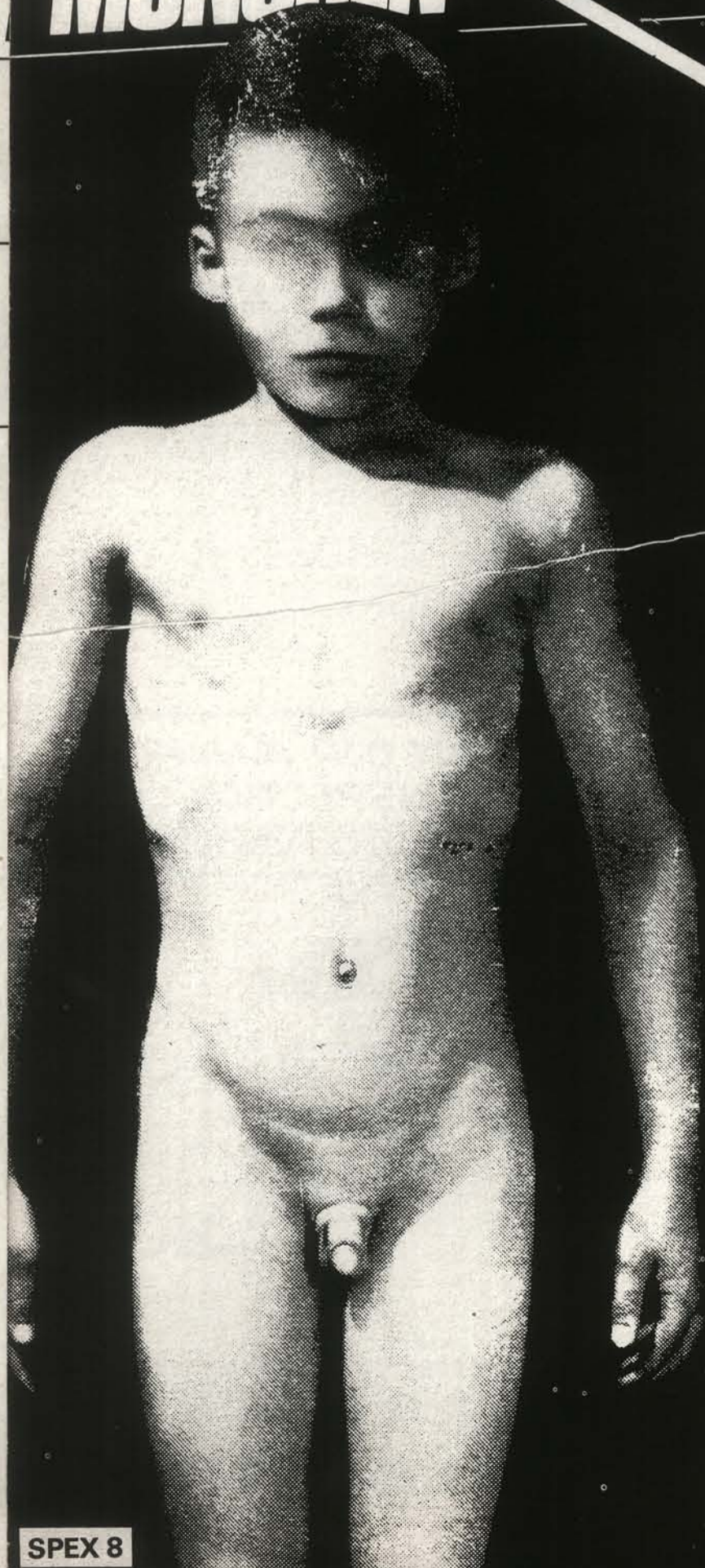
Clara

HOW ABOUT OUR MAKING A NIGHT INSPECTION OF THE "KURFÜRSTENHOF"?

KURFÜRSTENHOF, Bonner Str. 21
1100-1.00, Son. 19.00-1.00, Tel: 317734



D. WUNDLICH
PAULINE M.
S. EICHER
BERLIN
FANZINES
MÜNCHEN



BERLIN LIVE

Berlin-Frage des Monats: „Warum heißt die Zeitung eigentlich Spex?“ Wieso Speck's? Wir sind heiß und fetisch, weil wir durchblicken, war doch klar! Oder?

Okay Okay, nachdem also Peter B. sein Kulturgeseiche zum Sonntag geschrieben hat, berichten wir (adi & shunt) euch von der Berliner Hype Scene, wo nur die in den Dschungel dürfen, die sich einbilden, schon ein Punk gewesen zu sein, bevor Blixa den Mufti traf ... Letztens sahen wir noch Bernhard Albrecht (Neue Ordnung). Im Dschungel, aufm Klo. Er kotzt.

Norbert vom Scheißladen (völlig harmlos) hat nach Spaßguerilla (KaDeWe) und Waterloo (Winterfeldplatz) jetzt das Mischpult bei ALU übernommen. Die Single kommt diesen Monat und ist gut. ... und der Lifeauftritt soll dumm und verkleumt gewesen sein - ein Besucher.

Die Vitalienbrüder (siehe Cafe Einstein Schwindel Spex No. 4/81) das vom SFB mitgefilmte Künstlerhappening, war später im Fernsehen nochmal komplett zu sehen, außer den Vitalienbrüdern natürlich, no real punk im ARD. Wie gehabt, also diese Vitalienbrüder haben sich leider wieder aufgelöst, und auch die nachfolgende Arbeiterwohlfahrt (vom Zensor als Volksfeindlich entlarvt) wurde vom Star Funkgitarristen Juri verlassen.

Ruts DC sollen im Esso vor 200 popo prologo, jedenfalls so komisch rummachenden Hippies, ihre tolle Heavy Metal Show abgezockt haben. Was noch in Erfahrung zu bringen war, ist, daß ehemalige ruts-Fans sich draußen vor der Tür langweilten, und die Dose, die den Kopf von Segs (Bass und Gesang) traf, von Wessi Shunt kam ...

Trashers, die Hausband der Music Hall, also ich war echt gut drauf, als ich am 26. dahin kam, haben mich aber voll abgetörnt. Voll. Sänger soundso: „In Berlin trete ich sowieso nicht mehr auf, ich geh nach London!“ Iss auch besser so! Aber laß den guten Gitarristen hier!

Letzter Zeit überzeugteste Persönlichkeit Berlins: Oku Onuora. Adresse: c/o PAM, PO Box 209, Kingston 9, Jamaica West Indies. Oku Onuora, Freund und Mitarbeiter von Linton Kwesi Johnson plus Dub Dichter. 10 Jahre Gefängnis wegen bewaffneten Raubüberfalls zur Unterstützung der militanten Linken, fünf Schußwunden (Jesus!) vom ersten Fluchtversuch. Quasi ein Peter Paul Zahl der Rastafaria, wurde allerdings durch den Druck seiner Anhänger 74 amnestiert. Sein Gedichtband „Echo“, den er bei seinen zwei ausverkauften Auftritten im Quartier Latin vorstellte, besser sang und mit seelischer Körperkraft zu unserem Milieu brachte, muß ich als Buchtip weitergeben: Echo - von Oku Onuora, published by: Cultural Media Collective, 1 e Rozendwarsstraat 17, Amsterdam - Nederland. Single: Reflection in Red (Tuff Gong), das einzige Exemplar Berlins ist in der Musikbox von Cafe Mitropa zu finden.

Übrigens, bei DEM Reggae würde sich selbst Münchens einsamster Amokläufer Lorenz Lorenz endlich nicht mehr wie ein Spanner vorkommen. In seinem „Amokläufer No. 4“ ließt man Deutschlands besten, den langangekündigten Raggibericht: Jeder sein eigener Neger oder Raggi ist für alle da! Diese letzte Seite von No. 4 lohnt sich!! Dazu noch die Dokumentation des Schriftwechsels von L.L. und einem Redakteur von „Betrifft: Erziehung“ der mal so richtig was über Punk und fanzines und die jungen Leute bringen wollte. Das Foto sagt alles. Alles was die Erziehung betrifft!

Oku Onuora ist inzwischen wieder in Jamaica und plant eine LP mit Leuten, die sowieso bei fast allen Aufnahmen mitspielen, z.B. Bobbie Shakespeare. Bob Marley (brother hob) ist und bleibt jetzt da wo er ist. Linton Kwesi Johnson hat in London ein billiges Songbook rausgebracht. Sehr gut! Versteht man endlich was er wirklich sagt; Fight!

Wie bei jedem Reggaebericht auch hier einige Worte bedeutender Persönlichkeiten: Reggae is a natural substitute, Afrika for the Afrikans, At home and abroad, Bum Shankar.

Shunt wäre angesichts der ratlosen Rollschuhläufer an der National Galerie (er hat se angepisst) ein Skateboard lieber gewesen, als den unüberhörbaren Shannon Roy Jackson and the Decoding Company unten bei Jazz in the Gardens (29.5.). Wörtlich: „Für diesen Scheiß-chaosfreejazz bin ich wohl schon zu jung, ...boring old farts!“ Best concert: Einstürzende Neubauten mit Mufti und Alex Borsig (briede drums, eins klau beim Bau) und anschließend eine unaussprechlichen drei Gitarristen in Wim Thoelkes Lieblingskneipe jenseits vom Turntower(-incl. Berlins neuer Sightseeing disco mit 15 Stock Aussenfahrstuhl mit Blick auf den Alex und dem ehemaligen Türneger vom Dschungel stoned am Cassettenrecorder... aber wirklich, der Fahrstuhl bringt's voll!!!) .
 adi + shunt

MÜNCHNER ROCKTAGE
Alabamahalle

5. - 9.5.1981
No Future

Der Veranstalter, Hage Hein, von Shitmann und Blau, bekannt für: „... Neomystische Hippiescheiße im pseudo linken Gewand und anderen reaktionärem Unfug ...!“ So steht es in einer „Ätzliste“. Tatsache ist, Hage Hein macht Mut, vor Verzweiflung, er holte einige der besten Gruppen der „Neuen Deutschen Welle“ nach München. 5 Tage live, 3 Tage waren wohl musikalisch ein ausfall. Politrocktruppen wie Gebr. Engel und 1. Allgemeine Verunsicherung, hielten trotz Politeinerlei die Hand zum finanziellen Nachschlag auf.

Der erste Tag, Liliput/Hansaplast. Liliput mit neuer Besetzung, neuer Sound, härter, erfrischend-locker, energie-geladen. Christoph mit seinem sax. vom Jazz, Beat mit Drums von TNT, Astrid, voc. von Male, ergänzen Marlene und Klaudia sehr gut.

Hansaplast, eine Gruppe, die zur richtigen Zeit die richtige Platte machten, und nun ihrem Image-Kult hinterherlaufen. Sie versuchen es mit Provokationen. Anette macht live über Bayern und Dicke her, schaut aber selten in den Spiegel. Laufen Hansaplast in München ein, findet man sie öfters im Salvatorkeller bei Knödel und a Maß Bier. Der Auftritt war hart, korrekt, bis peinlich daneben getreten, was die Sprüche betraf. Musikalisch nicht viel Neues.

Sie sind mit Jubel, Trubel, hollow skai und anderem no fun im Juni wieder in München. Hollow Skai demonstrierte Größe. Der vierte Tag war der Beste.

Freiwillige Selbstkontrolle, Wirtschaftswunder und D.A.F. waren angesagt. Zwar sollten Palais Schaumburg spielen, fielen aber aus. Eine Auflösung wird von Hilsberg dementiert. Dafür spielte Freiwillige Selbstkontrolle. Zum ersten Mal vor großem Münchner Publi-

kum, viele im Saal wußten gar nicht von ihrer Münchner Existenz. Sie fanden guten Anklang. Ein Drum wurde durch Rhythmusmaschine ersetzt, git., b., und voc. brachten ihre ca. 10 Stücke gekonnt. Wirtschaftswunder waren für einige, die sie noch nicht gesehen hat, der Geheimtip. Sie wurden nicht enttäuscht. Angelo im hessisch-italo Brian Ferry Look brachte das erste Mal Bewegung in die Halle. Mir gefallen sie in Clubs besser, in der Überschaubarkeit kommt von Wirtschaftswunder mehr rüber. D.A.F., vom Publikum erwartet, wie Pink Floyd bei den Althippies. Der Sound kam zwar auf vom Taperecorder, den Christina bediente, aber Robert drosch und hämmerte auf dem Hansaplast-Equipment, bis es vor Altersschwäche den Geist aufgab. Gabi hatte etwas von einem Marktschreier bis zum Barden zu bieten. Das Zusammenspiel zwischen dem Tape und der Aktion war perfekt. Es war Tanzmusik, sagt Gabi, so war es auch, bis in die letzte Reihe, nach 1 1/2 Stunden gingen die Lichter aus. Die wirklich gute PA von Hansaplast, für die 5 Tage für DM 7.500,- gestellt, klang auch das erste Mal gut. Die Einnahmen vom Fernsehen hätten Hage Hein aus den roten Zahlen geholfen. Die Halle kostete schon 2000,-DM pro Abend. Aber einen Tag vorher ging dem Fernsehen der Ü-Wagen kaputt. Befehl von oben. Keine Musik, die Problembewußtsein bei Ober- und Niederbayern wecken könnte über die Medien. Eine Woche vorher flog eine Stunde vor der Sendung ein Insisters Beitrag aus selbigem Grund aus Pop Stop. So blieb dem Publikum ein tolles Konzert, den mächtigen die Genugtuung und Hage Hein die roten Zahlen. Alles ok!

Einen Tag später, am 9.5.1981, spielten D.A.F. und Wirtschaftswunder im alten Bahnhof zu Hof. Beide kamen beim Publikum sehr gut an. Die Atmosphäre glich einem Freitag Nachmittag in der Tokio-U-Bahn. Hier können in Zukunft noch weitere gute Gruppen gesehen werden. Der anwesende Hilsberg hatte die ganze Zeit über „Gerüchte“ zu dementieren.
 dragan

STEPHAN EICHER/
THE MENIMALS,

Täfelifabrik, Aarau, 9.5.81

Aarau- Hauptstadt des Schweizer Kantons Aargau, eine tumbe Provinzstadt, mit allen Eigenschaften der Tradition, der Rückständigkeit und der Langeweile.

Die wenigen Freunde der neuen Musik, die in Aarau und Umgebung leben, werden hier nicht gerade mit guten Konzerten verwöhnt, ob schon Aarau mit der „Täfelifabrik“ (Täfel = Bonbons, die hier früher hergestellt wurden) einen sehr geeigneten, angenehmen Veranstaltungsraum besitzt, angenehm für Veranstalter und Publikum, zumal letzteres das zentral gelegene Aarau bequem erreichen könnte. Wie dem auch sei, heute sind glich zwei interessante Vertreter der Techno-Szene angesagt, das mehrheitlich unbekannt Quartett „The Menimals“ aus Zürich und der aufstrebende, charmante Stephan Eicher aus Bern, dessen Platte „Stephan Eicher spielt Noise Boys“ (Off Course Records) auch über die einschlägigen Deutschen Klein-Vertriebe erhältlich sein dürfte.

Die Menimals - der Name ist, wie mir ein Gruppenmitglied erklärte, die Ableitung des Begriffes 'minimal', was für die Musik dieser Band auch durchaus zutreffend ist - tre-

ten erst das zweite Mal auf, nachdem ein Testkonzert anlässlich einer Schulfete nicht gerade begeisternd ausgefallen war. Dennoch würde ich zumindest den mir bekannten Gruppenmitgliedern, durchaus das gewisse Gefühl und das nötige musikalische Verständnis zumessen, welches für die neue elektronische Musik eben notwendig ist.

Die Art des Auftritts dieser Gruppe ist für Schweizerische Verhältnisse neu und überraschend. Weiße Tücher sind vor der Bühne aufgespannt und verdecken so den rund 150 Zuschauern die Sicht auf die Gruppe. Am Boden liegende Neonröhren erleuchten grell die Szenerie - die ganze 'Tafelfabrik' wirkt mit einem Male gespenstisch und kühl, vor allem unter dem Eindruck der menimaischen Musik. Neugierige schieben die Tücher beiseite, um endlich sehen zu können, wer denn da spielt - doch die Menimals haben vorgesorgt und tarnen sich mit weißen Overalls, sowie riesigen Schweißbrillen sehr wirksam. Die Musik - Synthesizer und Rhythmusmaschine herrschen vor, durchsetzt mit wirbeligen Gitarrenklängen und eher konventionell verfremdetem Gesang - wirkt allerdings ziemlich zusammenhangslos und konfus. Man gewinnt den Eindruck einer Übungssession, es fehlt der eigentliche rote Faden. Ob dieses Konzept bewußt oder unbewußt vergessen wurde, ist letztlich egal, auf einen Großteil des Publikums wirkt das Ganze je länger desto langweiliger, zumal der optische Überraschungseffekt eben auch nicht ewig anhält.

So ist die Mehrheit der Zuschauer nach gut einer Stunde Menimals froh, den Stephan Eicher wenigstens sehen zu können/dürfen. Klein und verloren wirkt der gute Stephan da vorne, ein adrett gekleideter Jüngling, mit umgehängter Gitarre, hinter Synthie und Rhythmusmaschine. Das liebe Lächeln und die Zuhilfenahme eines ganzen Notizblockes, um den Synthesizer richtig einstellen zu können, sichert ihm den herzlichen Applaus jedenfalls immer im Voraus. Seine Songs spielt er größtenteils völlig anders als auf Platte oder als in der Originalversion. So gerät „Noise Boys“, auf der EP sehr hektisch und nervös gespielt, zur Ballade, während Klassiker wie „Johnny B. Good“ oder Dylans „Blowing in the wind“ nur schwer wiederzuerkennen sind. Der Sound erinnert stellenweise sehr an die frühen „Suicide“, eine Erinnerung, die vor allem durch Stephans schleppende, verfremdete Stimme hervorgerufen wird. Den jungen Nervösen unter den Zuschauern wird die Sache spätestens beim sentimental „So

muß es sein“ zu langweilig, ein sehr ruhiges, schönes Lied, welches Stephan zusammen mit Max, dem Freund und Mitstreiter aus der Zür-

cher Kunstszene, singt. Eine Vielzahl der Konzertbesucher ist auf Stephans Seite, denn wer würde einen derart sympathischen Musiker, der seine Songs mangels Bühnenerfahrung unbehelligt dreimal neu beginnt und dabei so gewinnend lächelt, schon nicht gut finden?

Doch: „So eine Scheiße“, höre ich ein lederbejacktes Crass-Kind vor mir ausrufen, nach rund anderthalb Stunden futuristischer Musik. Felix Fischer

PAULINE M.

Schwarze Haare, grüner Trenchcoat und die invisible Girls

Wasser fließt. Wasser hinterlässt feuchte Spuren. In Wasser kann man ertrinken. Die Musik von den unsichtbaren Mädchen war wie Wasser. Mal plätschernd, mal alle Gefühle mitreißend. Dann wieder die Ohren umspühlend, sanft, eindringlich. Und Pauline M. kam den Verwirrten, Ertrinkenden zu Hilfe, bot Halt, oder machte es noch schlimmer. Immer in Bewegung, war sie weniger eine Sängerin mit Begleitband, eher war ihre eigenartige monoton-melodiose Stimme ein Fünftel der Musik.

Oder soll ich die Musik anders beschreiben. Nüchterer. Ich hab' das Konzert gesehen oder besser gesagt, erlebt und bin deshalb nicht in der Lage nüchterne Facts für Nichtdagewesene zu bringen. Ich kenn' weder die Platte, noch kenn' ich den ganzen Factory-Sumpf aus; daher kann ich auch nichts zu den musikalischen und personellen Querverbindungen sagen.

Ich kam erst langsam wieder runter, als sie nach der zweiten Zugabe bestimmt „no more“ sagte. Ebenso profimäßig wie der Hinweis auf eine veröffentlichte Platte. Trotzdem wirkte sie zusehr, um nur einfach eine Show abzuziehen. Lag es daran, daß ich, am Bühnrand stehend, ab und zu von einem Hauch ihres Parfüms betört wurde? Oder daran, daß es Mittwoch nachts war? Oder, daß ich kurz vorher zwei Fruchtyoghurts gegessen hatte? Ich werde eine Antwort darauf wohl nicht mehr bekommen. Egal.

B. Kachel

FANZINES

At a Later Date No. 1. Ein neues Fanzine aus Köln mit neuem Inhalt, Musik, Mode (Blitz, New Romantics, aber auch 3 Seiten Joy Division, Sheffield Bands und Gang of four) und dem dazu passendem Namen: At a Later Date! Denn eigentlich ist diese Art der Londoner clubscene auch schon 4 Jahre alt, und unlängst aus dem Untergrund raus (Bravo, Stern usw. berichteten), und ich frage mich, inwieweit es sich hier nur um eine versuchte Kopie der von einer handvoll einflussreichen Fachidioten initiierte (gut gepushte) Bewegung sein soll, oder ob man imstande ist, sich von dem immer wiederkehrenden Trauma des großen Bruders England zu lösen, und eigene Wege zu gehen. Sollte letzteres wirklich geschehen, möge die Kölner „New Romantisc“ Szene wohl eher eigene Modewege gehen, denn musikalisch machte Deutschland, von Köln in letzter Zeit mal wieder ganz zu schweigen, auf mich immer eher einen sehr schwerfälligen Eindruck. Nicht zu übersehen von daher auch die Präsentation aller englischen Blitz-Gruppen - weils hier einfach keine gibt! Das Layout und die Art etwas zu repräsentieren, gefiel mir aber außerordentlich gut (wenns auch noch nicht ganz so romantisch kommt), eine Menge Information, hoffentlich auch mal bald was aus Köln. Adresse: C.I. Zi. 1207 / Hahnenstr. 9 / 5030 Hürth-Efferen (Köln).

Der Lautlose Tod No. 3 oder: Hier könnt ihr schwarz auf weiß nachlesen, wie man im Leben versarst wird. Mit Blurt, Hass, Vorguppe, Salinos, ZK, Inzucht und Ordnung und ner Reaganstory für die Interlektuellen (jeder kann das selber machen), insgesamt nichts neues. Adresse: Hartmut Haller / Jaspersweg 7 / 4300 Essen 14.

Proll. Gar nicht mal sooo schlecht, wie ich am Anfang den Eindruck hatte (oh mann, schon wieder einer der vergessenen Punkwillneverdie Fanatiker), das Beste sind noch die Witze, - seit wann schreibt man die Cockney's mit g?? Adresse: Guido Heffels / Buscherstr. 7 / 4050 Mönchengladbach 1.

Room No. 3. „Punk ist tot, es lebe Punk“ steht vorne kunstgerecht drauf, drunter unverkennbar Sid. Nun gut. Berichte über Berlin, Mannschaft, Züricher Piratensender, The great Plasmatics Swindle (Toll!!!), Sid Vicious (es wird zu ner Demo aufgerufen - „auch die Punks wollen endlich akzeptiert werden“, Zitat daraus), was über die Jugend in der DDR und anderes. Klexi / Ostring 54 / CH-8105 Regensburg.

SCOPE

Der Unmögliche Schallplattenladen

TÄGLICH ANKAUF
VON GEBRAUCHTEN
SCHALLPLATTEN

Köln Ehrenstr. 98 tel: 212080

Die Katastrophe No. 4 schon! Reines Cassettenmagazin, den man gut als Wegweiser durch den Cassettenwald benutzen könnte. Viel Information, hoffentlich bleibt es dabei, die nächste Ausgabe ist schon angekündigt. Adresse: Die Katastrophe / Havelmatensteig 6 / 1000 Berlin 22.

Krrz sinnentleert da spinnt der Körper No. 2. Arti-arti! Layout, Artikel usw. alles ein bißchen weggetreten, aber das machts interessant. Mit Freiwillige Selbstkontrolle, Plan, the door and the window, Thorax Wach, guter Überblick über alle deutschen Sampler, viele interessante und gute Kollagen. Leute geht mal lernen bei: Thomas Eckart / Klagenfurter Str. 28 / 8000 München 80.

England:

Inter-National Anthem. Nihilistische Zeitung fürs Leben. Bisher drei Nummern, viel „belehrender“ Text, Statements, Geschichten, Kollagen. Alle Nummern von, mit und über Crass. Für mich ein Stück Geschichte.

The Impossible Dream. Groß aufgemachter Bildband, fast posterartig (so richtig für übers Bett, damit auch der nächste Besuch an diesem unwichtigen Zimmer vorbeigeheuchelt/geführt wird!) Wieder von, mit und über Crass und Poison Girls.

Beide Fanzines/Magazine/Bildzines oder was weiß ich, kamen in der Zeit von Januar 79 (INA No. 1), bis Ende 1980 (TID und INA No. 3) raus, ich weiß also nicht, wieviele davon noch zu haben sind. Der Preis liegt bei 30p (INA) und, soweit ich mich erinnere, etwa 1 Pfund beim TID. Kontakt wie immer über Rough Trade Records / 202 Kensington Park Road / London W 11.

ALZUR STIL

TEL: 0551 863811
ZORRO VERLAG

EST 21080

The Clash

(nicht) „just music“



Der Aufstand sollte im Saale stattfinden. In Hamburgs Messehalle 8 war für alles gesorgt: Polizei demonstrierte ihre hundertfache Präsenz - mal mit Hund, mal in Gruppen das Publikum inspizierend. An den Eingängen wachten Ordner darüber, daß Flaschen und Dosen außen vorblieben, sodaß, wer um 20.00 Uhr anrückte, an einem heißen Sommerabend immerhin 3 1/2 Stunden ohne jede Erfrischung ausharren durfte. Schlagfertige Angehörige - vom Veranstalter engagiert - der Hamburger Halbwelt schlenderten händereibend durch den für sie bereitgestellten Korridor zwischen Bühne und Publikum in unverhohlen freudiger Erwartung auf schöne Kämpfe. Und das Personal der Tourneeleitung raste ständig - ganz Verantwortung - nervös durch die Gegend, um irgendwelche Verschwörerkreise auszumachen, die Clash hinter der Bühne zu nahe zu treten drohten.

Ein Mensch von der Plattenfirma faßte die Erwartungen zusammen, als er meinte, Clash und Bühne würden es keine Viertelstunde machen. Es ging gar das Gerücht einer versteckten Bombe. Eiskalt und entschlossen wurde deshalb durchgegriffen: der allgegenwärtige Udo Lindenberg wurde des Saales verwiesen - hätte er doch mit seinen Skates Unschuldige überrollen können. Es hätte mein Einstieg in die Frontberichterstattung sein können, wenn der Feind, die Punks, bloß gewollt hätten. Aber die Rache für Hamburg '80 blieb aus, die Masse der Punks kam erst gar nicht. Und nichts veranschulicht den „Stellenwert“ von The Clash in den Augen ihres alten Publikums besser, als deren fast totale Abwesenheit.

Früher mal...

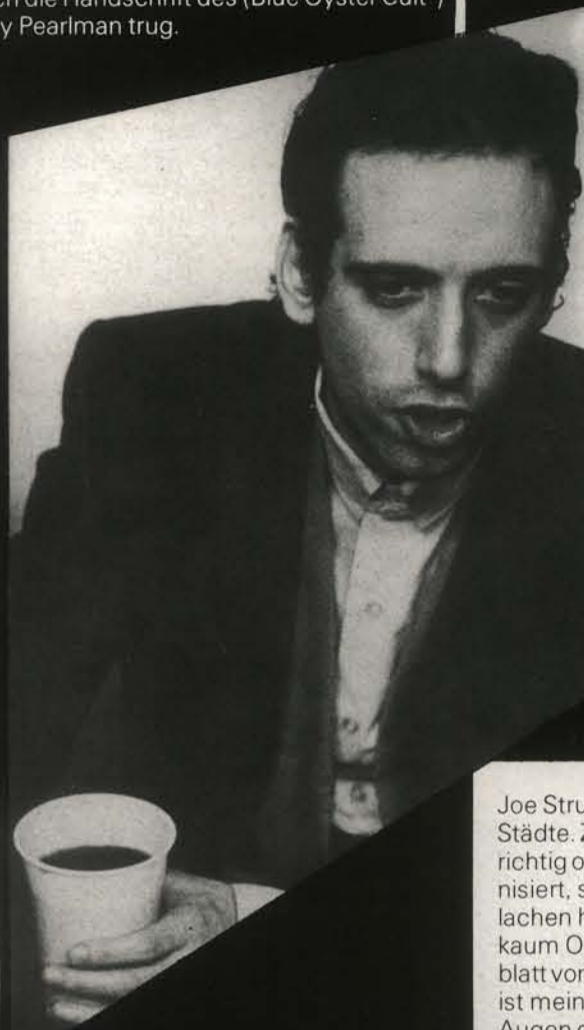
Wer hätte das geahnt? The Clash - Kronprinzen und nach deren Ende Thronfolger der Sex Pistols - waren doch 76-78 geradezu wie aus dem Bilderbuch der zornigen Jugend: der noch heute in weiten Kreisen aktuelle, von the Clash zur höchsten Vollendung gebrachte, Großstadtkämpfer-Look, die ständige Bereit-Zuzuschlagen-Haltung (zumindest wann immer eine Kamera in der Nähe war), jede Textzeile eine Parole (wie fürs T-Shirt geschaffen) und die Musilmoderne Schlachtengesänge ...

Aber eben auch ihr Verhalten den Fans gegenüber suchte ihresgleichen. Wenn es jemals eine „people's band“ gegeben hat, waren es sicher the Clash. Ich erinnere mich jetzt noch an eine sechsseitige Lobeshymne im NME 1977 des alten Zynikers Lester Bangs, der beredt Zeugnis davon ab-

legte, wie ihm bei The Clash und deren Behandlung ihres Publikums der Glaube an die (Rock-)Menschheit wiederkam. Und wie es sich für aufrechte Rebellen gehört, gabs auch einige Zwistigkeiten mit der Justiz, mal wegen Drogen, besprühten Wänden, erschossenen Tauben ... Nicht ganz zu Unrecht stellte das „NME Book of Music“ 1978 fest: „Aber eigentlich ging es Clash immer mehr um eindrucksvolle Symbole als irgendetwas anderes.“

Da nahm es ihnen auch kaum jemand übel, daß ihr zweites Album allzu deutlich die Handschrift des (Blue Öyster Cult-) Produzenten Sandy Pearlman trug.

sonsten total leeren Raum zurück. Draußen auf dem Flur hört man dauernd irgendwelches Rufen, Türen knallen, aufgeregtes Hin- und Hergerenne ... Wie in Hamburg scheint Chaos zu regieren. Und auch die Leute von der Band sahen so aus, als wollten sie jeden Augenblick in die Luft gehen



Doch folgende Interviews zeigten, daß die Gruppe längst mehr sein wollten, als die Bewahrer des Geistes von 1976. Clash dacht laut über die Aufnahme einer Rockabilly Platte nach, ging nach Jamaica, um sich musikalisch inspirieren zu lassen. Die Band tourte ausgiebig in Amerika und zeigte sich mächtig beeindruckt von den musikalischen Traditionen des Landes der unbeschränkten Möglichkeiten. In ihr Vorprogramm nahmen sie u.a. die C & W Band des Joe Ely und die Soul-Helden Sam & Dave auf. Und nicht ohne Stolz verwiesen Strummer und Co. darauf, wie sehr man sich musikalisch und technisch weiterentwickelt habe.

„London Calling“ sollte diese Weiterentwicklung der Clash dokumentieren: Und es war wirklich eine großartige Rock-LP! Wer bis dato Clash als bloße Poseure abgetan hatte, mußte sich eines besseren belehren lassen. Über vier Plattenseiten gelang es ihnen, verschiedene Stile aufzugreifen und doch unverkennbar Clash-Musik zu machen, wobei ihnen zweifellos die gewachsenen technischen Möglichkeiten hilfreich waren.

Nun traten selbst die Kulturredakteure der „seriösen“ Blätter (in Deutschland von der FAZ bis zum Spiegel) auf den Plan, die bis dahin „Punk“-Platten nicht mal mit der Kneifzange anpackten und wenn doch, dann nur als Zeugnisse einer durch und durch verkommenen Musikkultur. Kein Vergleich war zu hoch, um ihrem Entzücken darüber Ausdruck zu verleihen, daß auch sie jetzt ohne Aufgabe ihrer hohen Kulturanprüche Teil haben konnten, am aktuellen Musikgeschehen. einen „Klassiker“ wie „Exile On Main Street“ habe man vor sich, überhaupt - das wären die neuen Stones.

Die Punks fühlten sich verraten: the Clash als Beute-Punks der etablierten Kultur. Und Mick Jones läßt sich mit Ellen „Rocky Horror“ Foley ein und trägt dazu ein weißes Sakko.

Sandinista

Als ich in München nach dem Sound-Check in die Räumlichkeiten der Band eindringe, werde ich von Gitarrist Mick Jones fast freudig begrüßt. Innerlich nehme ich alle in Hamburg auf die Plattenfirma und Clash ausgestoßenen Flüche zurück. Diesmal ist man wohl auf mein Kommen vorbereitet, scheint sogar auf ein Interview zu brennen. Doch meine Vorfreude erhält sofort einen Dämpfer. „Bist Du der Doktor?“ Was? Wer? „Ich, nein.“ Mick Jones: „Es wäre besser, Du wärest einer!“ Wie wahr! Aber warum ausgerechnet jetzt?

In diesem Augenblick kommt Joe Strummer herein und es stellt sich heraus, daß er wegen eines tauben Ohres Behandlung braucht. Aber Joe Strummer ist durchaus willens, ein paar Fragen zu beantworten, nachdem er seine Hemden gewaschen hat. Dann ziehen wir uns in einen an-

Joe Strummer: „Zu viele Sachen. Zu viele Konzerte. Zu viele Städte. Zu viele Menschen ... Ich hab's gern, wenn eine Tour richtig organisiert ist, wirklich professionell. Nicht überorganisiert, so daß es keinen Spaß mehr macht, man nichts zu lachen hat. Hier haben wir zwar 'ne Menge zu lachen, aber kaum Organisation.“ Er sieht aus meiner Tasche das Textblatt von Sandinista herauschauen und nimmt es sich: „Das ist meine Schrift, alles mit der Hand geschrieben.“ Seine Augen gleiten fast liebevoll über SEINE Buchstaben. „... und es ist ein großartiges Album.“

Aha! Nun hat die Kritik Euch ja nicht gerade mit Lob überschüttet, seid Ihr enttäuscht: Ja. Ich bin enttäuscht, daß man nicht mehr davon im Radio hört.“

Wie erklärst Du Dir denn die eher ablehnenden Reaktionen auf die letzte LP? „Niemand hört mehr auf Musik. Zu viele Trends, Moden, Stile ... Gerade in England können die Leute nicht mehr einfach zuhören.“

Ist was dran, aber fehlt Sandinista nicht - wenn auch in anderem Sinne - Stil? Vor ihren Auftritten läuft ein Band, das die Gruppe selbst aufgenommen hat, mit allen Stilrichtungen wie Rockabilly, Soul, Reggae usw., denen allen eine „urwüchsige“ Qualität gemeinsam ist. Kurz: es klingt wie eine akustische Demonstration, daß es tolle Musik auch vor Synthesizer und Sex Pistols gab. Topper Headon (der Schlagzeuger): „Genau. Das Band läuft und dann kommen wir und was wir spielen ...“ Joe fällt ihm ins Wort: „... hat damit gar nichts zu tun.“

Eben doch. Denn Sandinista kommt mir vor wie ein Katalog Eurer musikalischen Vorlieben, ohne wirklich eine Einheit zu sein. Joe: „Ich versteh, was Du meinst. Und womöglich gelingt es uns erst mit der 9. oder 10. LP das vollständig zu verwirklichen, was uns heute vorschwebt.“

Ich sage, daß ich anlässlich „Sandinista“ geschrieben hätte, daß sie wie ein Skizzenbuch in Vinyl wirke. „Kann sein, aber wenn Du Dich für eine Gruppe interessierst und Du Ihre Platte kaufst, was willst Du dann anderes als Anteil nehmen an der Entwicklung dieser Gruppe. Und Sandinista ist genau die LP, die wir jetzt machen wollten, und zeigt nun mal eben, wo wir heute stehen - was könnten wir denn sonst machen?“

Kann man das dann auch so verstehen, daß Sandinista die Richtung angibt, die die Musik der Clash in Zukunft nehmen wird? Joe Strummer zögert: „... No ...“. Denkt wieder nach: „... No ...“

Die Leute akzeptieren mich nicht

Ein Anhaltspunkt, wo Clash heute steht, hätten ihre Konzerte in Hamburg und München sein sollen. Die Messehalle 8 in Hamburg sucht als „Konzertsaal“ selbst in Deutschland, wo man allerhand gewöhnt ist, ihresgleichen: Eine riesige Betongarage und unterm Dach rundum 1,50 m Glas, die armen Neonbabies spielten dann auch in gleißendem Sonnenlicht. Als Clash dann kamen, wars wenigstens schon dunkler. Aber was man bei den Neonbabies schon geahnt hatte, wurde zur schrecklichen Gewißheit: Diese Halle verfügte über ein Echo, das manches Alpental neidgelb werden läßt. Ich hab mich immer für einen recht guten Kenner des Clash-Repertoires gehalten, aber hier brauchte ich eine von zwei Minuten, um selbst Klassiker mit Sicherheit zu identifizieren, erreichte doch jeder einzelne Ton in Bruchteilen von Sekunden aufeinanderfolgend aus ca. 36 verschiedenen Richtungen das Ohr. Fußballspiele finden sinnvollerweise nur auf Fußballplätzen statt, zum Schwimmen gibt's Schwimmbäder, nur bei Konzerten reichen vier Wände mit nem Dach drüber.

Und trotzdem The Clash sich abmühten, vor halbleerem Saal sowas wie Atmosphäre zu schaffen, es war unmöglich. Daß hier versammelte Publikum rekrutierte sich überwiegend aus den Kreisen, wo wohl auch ein Bruce Springsteen Anklang findet, durchsetzt mit einigen „New-Wavern“ und Punks. Und es wäre auch unter günstigeren Umständen keinesfalls sicher gewesen, daß sein „Mitgehen“ über ein gelegentliches Wippen mit Fuß und Hüfte hinausgegangen wäre. Wie in Hamburg bestand auch in München das Programm der Clash aus ihren Klassikern von „White Riot“ bis „London Calling“ und einer Menge von Sandinista, die live - weil schneller und härter gespielt - mehr Sinn machten als auf Platte. Der Sound war auch hier nicht besonders, offensichtlich kennen die Mixer der Band nur einen Reglerstand - nämlich „max.“. Zwar war die Stimmung hier etwas besser, überschritt aber nie den Pegel eines gewöhnlichen Rock-Konzertes, obwohl die Band sich mächtig abstrampelte. Fast verzweifelt wirkten ihre Versuche, das Publikum zu einer Reaktion zu bewegen, um Joe Strummers vor dem Konzert geäußerte Hoffnung wahrzumachen, wenigstens einen großartigen Gig in Deutschland zu haben.

Auf der als Pressekonferenz deklarierten 8minütigen hektischen Schreierei in Hamburg hatte Joe nur einmal eingegriffen: „Hamburg - das ist die verdammteste Stadt der westlichen Halbkugel. Hier hat sich irgendetwas gegen uns verschworen. Die Sache letztes Jahr ... Und nun kommen wir extra wieder her. Und es war abgemacht, daß bei uns NIE zwischen Publikum und Bühne eine Absperrung steht. Was war das hier? Und dann all diese Typen - zu unserer Bewachung? Überhaupt diese Halle! Wir werden wieder nach Hamburg kommen, aber wenn sicher ist, daß das in unserem Sinne gemacht wird.“

Topper Headon: „Ich hasse Gewalt. Ich mag keine Schlägereien. Aber ich fand unser letztes Konzert in Hamburg trotzdem besser. Da gab's wenigstens eine Reaktion. Ich will, daß bei unseren Gigs was los ist, daß die Leute gute Stimmung haben. Wenn nicht, dann sollen die Leute lieber gegen uns sein, als überhaupt nichts ... lieber werde ich bedroht als ignoriert.“

Nach dem Gig in München wage ich schon gar nicht zu fragen, was sie davon hielten. Joe Strummer ist ratlos, warum sie es so schwer in Deutschland haben: „In Skandinavien da waren unsere Konzerte Ereignisse. Wir waren nicht ganz auf der Bühne, da schrien und tobten die Leute schon ... Sie erwarteten was besonderes und deshalb waren wir dann auch „extra-special“. Aber in Deutschland, auch in Berlin, war's hart. Die Leute akzeptieren mich nicht. Warum? Ich weiß es nicht, aber das nimmt mich ganz schön mit.“

Irgendwelche Vermutungen? „Vielleicht weil es keine echte Wirtschaftskrise in Deutschland gegeben hat. Die Leute sind alle noch so zufrieden und gelangweilt. Aber das ist nur geraten.“

Aber das war doch nicht immer so. Auch hier waren The Clash mal DIE Punk-Band. Eure alten Fans fühlen sich wohl verraten? „Sollen wir weiter so tun, als wäre es 1976? Warum sind die Leute so ehgstirrig, es ist 1981 Richtung 82.“

Was halten sie denn davon, wenn z.B. der Spiegel sie als erste musikalisch ernstzunehmende „Punk“-Band abfeiert. Das hat doch sicher manchen abgeschreckt - wenn „die“ Clash schon gut finden. Joe Strummer: „Zu schade. Was soll denn daran schlechtes sein. Ich bin gar nicht scharf darauf, ein ganz enges kulturelles Ding zu sein.“ Und Topper Headon in seiner unvergleichlich trockenen Art geht noch weiter: „Warum sollten wir nicht in den größten Zeitungen der Welt stehen. Mir würde das gefallen.“

Im Biergarten

Ehe mehr dazu gesagt werden kann, kommt der 'personal manager' und murmelt was von einem „beer-garden“. Allgemeine Begeisterung und Aufbruch. Hinein in einen riesigen Biergarten. Nach langem vergeblichen Suchen nach der Road-Crew nehmen wir irgendwo Platz. Und als ich gerade wieder den Mund aufmachen will, gestikuliert besagter Manager Raymond wild in irgendeine Richtung, weil er glaubt, jemand habe wegen seiner schwarzen Hautfarbe mit Fingern auf ihn gezeigt. Als der Übeltäter nicht auszumachen ist und die allgemeine Empörung sich gelegt hat und ich gerade wieder loslegen will, kommt ein

Paar zu unserem Tisch. Sie klopfen Topper und Joe auf die Schulter, erkundigen sich nach deren Wohlbefinden („Well. Thanks ...“) und sind wieder verschwunden. Ich frag Joe, ob ihm sowas unangenehm sei? „Ja. Ich kann kein Deutsch, wie soll ich mit denen ein Gespräch führen? Das ärgert mich.“

(Große Worte. Nur, daß er tatsächlich, wenn sich die Gelegenheit gibt, mit den Leuten spricht. Nach dem Gig in irgendeiner Münchner Diskothek, klagt ihm eine Schülerin ihr Leid, und fragt ihn, ob er die „grammar school“ auch so gehaßt habe. Ganz ernst läßt er sich mit ihr auf ein Gespräch ein, über die beschissene Schulzeit und wie er trotzdem durchgehalten habe ...) Aber wieder zurück in den Biergarten, hier ist nämlich gerade eine bedürftige reifere Dame aufgetaucht, die an die 20 Maßkrüge brütlings stemmt, was bei den Musikern lautstarke Bewunderungsrufe provoziert. Dann wendet sich das Interesse einem Mannsbild in Lederhosen zu. Oh, unbekanntes Deutschland.

Eine wesentliche Seite von The Clash war es ja immer, daß sie darauf achteten nicht zu abgehobenen Rockstars zu werden, den Kontakt zu den Fans nicht zu verlieren. Aber ändert einen der sprichwörtliche „Rock 'n' Roll-Lifestyle“ nicht doch, verliert man nicht die Berührung mit den Alltagsproblemen?

Topper Headon: Was unser Verhältnis zu den Fans angeht, hat sich, glaub' ich, nichts verändert. Nach jedem Gig kommen welche hinter die Bühne, und wir reden und trinken zusammen. (Stimmt.-D.Verf.) Was die persönliche Seite angeht, beschäftigt mich das schon - wohl am stärksten von allen in der Band. Ich habe meine Probleme damit. Aber dieses Leben bringt auch eine Menge Vorteile mit sich. Wenn wir Höhen haben, sind sie besonders hoch. Und unsere Tiefpunkte sind extrem tief. Aber wir versuchen, damit umzugehen.

Musik ist Trumpf

Freut ihr euch, nach einer solchen Tournee nicht nach England zurückzukehren? Joe Strummer: „Wir fahren danach nicht zurück. Es geht jetzt weiter nach Italien und dann nach Amerika. England - ich werde für mindestens ein Jahr nicht zurück nach England gehen. Wenn sie die Nase voll haben von all ihren Modegruppen und sie wieder Musik hören wollen, gehen wir wieder zurück nach England.“

In England geltet ihr als normale „Rock“-Gruppe und das klingt zur Zeit nicht gut. Joe: „Genau. Rock - wenn man das Wort nur in den Mund nimmt, ist man schon unten durch. Man kann nur hoffen, daß die Leute das alles mal satt haben, und sich wieder für „just music“ interessieren.“

Und doch bedeuten (mir) Clash mehr als „just music“. Sie sind immer noch 'Menschen' - eher seltene Lebewesen heutzutage.

Ich wüßte nicht, warum ich mich von Clash verraten fühlen sollte. Ich brauche keine Helden, und noch viel weniger Abziehbildchen.

'Menschen' - nicht als peinliche „Wir-kommen-ja-auch-aus-der-Arbeiterklasse“-Anschmierer, sondern Leute die genauso verwirrt sind wie wir (fast) alle heute. Und bei The Clash schlägt sich diese Verwirrung vielfach in großen Ideen, hochfliegenden Plänen nieder - die oft genug enttäuschen.

Aber hinter einer Maske, einem Konzept haben sie sich nie versteckt. Was sie machten und sagten, war immer angreifbar. Siehe „Rude Boy“: Kaum mal wurde der Widerspruch zwischen „Stars“ auf der Bühne, die sich volksnah produzieren, und dem Volk, daß zur gleichen Zeit von Ordnern verprügelt wird, zwischen dem Leben der Fans und dem der Musiker anschaulicher dargestellt. Daß gerade The Clash, denen zumindest nie jemand Verachtung ihres Publikums vorgeworfen hat, sowas problematisieren, spricht für sie.

Siehe „Sandinista“: Ich bleibe dabei, daß dies sicherlich keine sensationelle LP ist. Aber es ist eine LP der Versuche weiterzukommen; im Unterschied zu vielen Experimenten, die schon als „Experimentelles“ Güte für sich beanspruchen. Sandinista ist eben auch insofern ein „Rock“-Album, daß man es hören, kritisieren, lieben oder verabscheuen kann, ohne das Vokabular der Musiktheorie verinnerlicht zu haben.

Ich möcht' nicht, daß alle Musik so wäre. Aber ich sehe auch noch der angesprochenen 9.LP mit Interesse entgegen, weil „just music“ ein Wert ist, der abseits aller Neo-Romantik, Neo-Popmusik, Neo-Funk... - die meist nur so bedeutend sind wie ihre melodischen Accessoires -, nicht zu gering zu schätzen ist.

Es ist schon eine Ironie des Schicksals, wenn eine Band wie The Clash, der gegenüber in der Vergangenheit immer wieder der Vorwurf erhoben wurde, mehr Stil als Inhalt zu verkörpern, nun wermöglich die Abkehr von der Pose zu „just music“ zum Verhängnis wird.



Bernie Rhodes

Hat dieser Mangel eines griffigen Images vielleicht bei der Entscheidung eine Rolle gespielt, sich wieder mit Bernie Rhodes zusammen zu tun, von dem ihr euch damals im Zorn getrennt habt? Joe: „Es ist einfach besser

für beide Seiten. Wir haben in der Vergangenheit einige geschäftliche Irrtümer teuer bezahlen müssen. Und 'business' - darüber weiß Bernie Bescheid.“ Ein merkwürdiger Kerl dieser Bernie Rhodes (verewigt im „Gangster“ der Specials): Als ich ihn in Hamburg fragte, ob es möglich sei, die Gruppe mal ausführlicher woanders zu befragen, will er erst mal wissen, was ich mache. Ich erklär's ihm. Nach Berlin solle ich kommen, meint er. München wär' mir lieber. Mit einem Mal blickt er mich durchdringend an und feuert eine Frage ab: „Was meinst du, wird in Deutschland der Kommunismus siegen?“ Etwas irritiert antworte ich, daß ich sobald nicht daran glaube. Als ich mich etwas gesammelt habe und einwende, daß trotz aller Streiks, Demonstrationen usw. die englische Arbeiterklasse politisch wenig revolutionär wirke, starrt er mich erneut an und belehrt mich mit erhobenem Zeigefinger: „England. England das ist das kreativste Land der Welt. Sieh dir die englische Jugend an. England ist so enorm schöpferisch.“ Eine Antwort erwartet er gar nicht. Ich solle mal ruhig nach München kommen, drückt mir irgendwelche Clash-Aufkleber in die Hand und die Audienz ist beendet. (Eigentlich hätte er doch da schon wissen müssen, daß er in München gar nicht dabei sein würde, weil in Amerika?)

Wie kann man nur so dumm sein?

Amerika, wie war das noch mit „I'm so bored with the U.S.A.“? Topper: „Das bezog sich nicht auf die Musik, sondern wie die amerikanische Kultur - von Hamburger bis zu Fernsehkrimis - alles in England zu dominieren drohte.“

Trotzdem - „I'm So Bored...“ und dann ein unverkennbar amerikanischer Einschlag auf Sandinista - wie geht das zusammen? Joe: „Wie kann man nur so dumm sein?“ (Diese Frage hören sie wohl nicht zum ersten Mal.) „Aber im Ernst. Amerikanische Musik ist tolle Musik. Wie kann man auf ein halbes Jahrhundert Musik scheißen? Rock 'n' Roll, Motown, Funk, Rockabilly, Bluegrass, Cajun...“

Das sollte der erste Teil gewesen sein, weil Joe Strummer vor dem Konzert seine Stimme noch schonen wollte. Nach dem Konzert sollte es weitergehen. Ging's auch. Aber um 1/2 1 Uhr nachts stand der Sinn nicht mehr nach Tiefschürfendem sondern nach Entspannung in Münchens Discotheken.

Von Exzessen, Orgien gar, gibt's leider nichts zu berichten. Und wenn ich einen der lustigsten Abende '81 verbracht habe - sei's auch in Begleitung von Joe Strummer & Co. - bleibt das doch ganz Privatsache.

Gerald Hündgen
(unter Mithilfe von Mo Coenen + Ralf Behrendt)



Uhlandstr. 30-32
1000 Berlin 15
Telefon: 883 34 03

Dies ist eine Liste mit ausgewählten Neuheiten. Unser Gesamtangebot ist weitaus umfangreicher. Die Neue Deutsche Welle überlassen wir allerdings anderen, da wir glauben, daß die beste Musik immer noch aus England und den USA kommt. SUN Records existiert als Schallplatten Import Laden bereits seit 1976 in Berlin. Daher haben wir von vielen älteren Punk und New Wave Platten noch ein, zwei copies in unserem Lager zu liegen, schickt uns also ruhig Eure Suchlisten.

DER VERSAND ERFOLGT PER NACHNAHME ZUZÜGLICH 5,00 DM PORTO- UND VERPACKUNGSANTEIL.

BESTELLUNGEN ÜBLR 100 DM SIND PORTOFREI.

ALLE PLATTEN SIND ORIGINALPRESUNGEN AUS ENGLAND UND DEN USA!

MAGAZINES & FANZINES

FLEXIPOP	6,00
No.4 mit Adam & Ants flexi disc	
No.5 mit Bad Manners flexi disc	
No.6 mit Pretenders flexi disc	
SMASH HITS mit Orchestral Man. und Nash the Slash flexi	4,50
TOXIC GRAFFITI mit Crass flexi disc	4,50
I.D. mit Scars flexi disc	6,50
PRAXIS No. 6 mit Tuxedomoon flexi disc	22,00
FACE	4,50
ZIGZAG	4,00
TROUSER PRESS (auch diverse ältere Ausgaben vorrätig)	4,50

12" SINGLES 12" SINGLES

BAUHAUS/kick in the eye	12,90
BOW WOW WOK/work Disco remix	12,90
CLASH/Magnificent 7 UK+2 tracks	12,90
CLASH/Magnificent 7 US+3 tracks	14,90
ENO&BYRNE/Regiment	12,90
E.S.G./You're no good +5 tracks	15,90
HUMAN LEAGUE/Sound of the crowd	12,90
MEMBERS/Working girl	12,90
NULL&VOID/Happiness&content	17,90
POISON GIRLS/Hex reissue	12,90
POSITIVE NOISE/Ghosts	12,90
PRETENDERS/Precious (live) +4	15,90
REVERSE/Synchysis	15,90
SILOUSIE&BANSHEES/Spellbound	12,90
SOFT CELL/Memorabilia	12,90
TALKING HEADS/House in motion	12,90
THROBING GRISTLE/Discipline	12,90
SILICON SOUL/who needs sleep	12,90
ZEV/Salts of heavy metals	12,90

UK SINGLES UK SINGLES UK SINGLES

ALTERED IMAGES/Dead pop stars	6,50
ALTERED IMAGES/A day's wait	6,50
HONEY BANE/BABY love	6,50
BLUE ORCHIDS/The flood	6,50
BLUE ORCHIDS/work	6,50
RONNIE BIGGS/Crime doesn't pay	7,90
B TROOP/Computer logic	6,50
CHEFS/24 hours	6,50
CHELSEA/Rocking horse	6,50
CURRENT OBSESSIONS/Woe-man EP	6,50
DANGEROUS GIRLS/step out	6,50
DISTRACTIONS/24 hours	6,50
ELECTRONIC CIRCUS/Direct lines	7,90
ESSENTIAL LOGIC/Fanfare in garden	6,50
FIRE ENGINES/Candy skin	6,50
FLATBACKERS/Serenade of love	6,50
FRANKIES/Yoyo	6,50
GIRLS AT OUR BEST/Go for gold	6,50
HOLLY&ITALIANS/I wanna go home	6,50
HUMAN LEAGUE/Boys and girls	6,50
1/2 JAPANESE/Spy	6,50
HUMAN CABBAGES/The witch	6,50
LAMBRETTAS/Good times	6,50
OUTCASTS/Magnum force	6,50
OUT ON BLUE SIX/Party mood	6,50
PASSAGE/Troops out	6,50
PIL/Flowers of romance	6,50
POINT/Mr. Benson	6,50
SPIZZLES/Danger of living	6,50
TOYAH/I want to be free	6,50
TV SMITH/The servant	6,50
XTC/Respectable street	6,50
DEAD KENNEDYS/Too drunk to fuck	6,50

US SINGLES US SINGLES US SINGLES

BARBI & KENS/Just a gigolo EP	6,50
CHIEFS/Blues	8,90
COSMOPOLITANS/Husband happy	7,90
PATTY DEE/We've all had enough	8,90
MARTHA HULL/Fujiyama mama	8,90
LENNY KAYE/Child bride	7,90
KI DI ME/Mother is	8,90
MIDDLE CLASS/Scavanged luxury	8,90
911/Doppelsingle	12,90
NEOBOYS/Rich man's dream	7,90
RUBBER CITY REBELS/Brainwave	8,90
SUBURBAN LAWNS/Janitor	8,90
TAXI BOYS/I can't kick EP	8,90

UK LPs UK LPs UK LPs UK LPs

A CERTAIN RATIO / To Each	22,00
AFFLICTED MEN/I'm Off My 'ead	15,90
ART BEARS/world as it is today	22,00
AU PAIRS/Playing with a d. sex	22,00
BEAT/Wha'pen	22,00
BOMBAY DUCKS/Dance music	22,00
S.BERESFORD/Double indemnity	15,90
COSMIC OVERDOSE/ 4668	22,00
ECHO&BUNNYMEN/Heaven up here	22,00
EMPIRE(ex GENX)/Expensive sound	22,00
EXPLOITED/Punk is not dead	22,00
ROBERT FRIPP/LET the power fall	22,00
GIRLSCHOOL/Hit & run	25,00
1/2 JAPANESE/Loud	22,00
LAMBRETTAS/Ambience	22,00
LOCAL HEROES/KEVIN ARMSTRONG	15,90
999/Concrete	22,00
NOCTURNAL EMISSIONS/Tissue lies	22,00
ORIGINAL MIRRORS/Heart tango	22,00
PASSAGE/For all or none	22,00
PSYCHEDELIC FURS/Talk talk	22,00
RADIO FREE EUROPE/Laugh on me	22,00
SCARS/Author author	22,00
SECOND LAYER/World of rubber	22,00
STIFF LITTLE FINGERS/Go for it	22,00
RUTS DC/Animal now	22,00
TENPOLE TUDOR/Iddie Old Bob	22,00
UNDERTONES/Positive touch	22,00
WHITEHOUSE/Dedicated to P.K.	15,90
CHROME/Blood on the moon	22,00
STEVE MIRO/Second sentence	22,00
TOYAH/Anthem	22,00

US LPs US LPs US LPs US LPs

ADOLESCENTS	22,00
JOHN BENDER/I don't remember	25,00
JOHN CALE/Honi soit	22,00
CARSICKNESS/Carsickness	22,00
CRAMPS/Psychedelic jungle	22,00
J.HARRIS & R.QUINE/Escape	22,00
TENNIE KOMAR & the SILENCERS	17,90
L.A. BULLETS	22,00
ROY LONEY/Contents u. pressure	19,50
NEGATIVLAND/Points	22,00
PARASITES/Substrata	22,00
POP/Hearts and knives	16,90
RENALDO & the LOAF/auf RALPH	22,00
BOYD RICE/Boyd Rice	19,50
ROMEO VOID/It's a condition	22,00
BOB SEGARINI/Vox populi	22,00
STEVE TIBBETTS	22,00
TINY DESK UNIT	22,00
URBAN VERBS/Early damage	22,00
WILDMAN FISHER/Pronounced normal	22,00
X /Wild gift	22,00
YELLOW MAGIC ORCH./BGM	22,00
D.O.A./Hardcore 81	22,00
FLESHEATERS/Minute to pray	22,00
T.S.O.L.	17,90
PLASMSTICS/Beyond the valley of 1984	22,00
CIRCUS MORT	16,90

Sonstige LPs Sonstige LPs

EYES/Tubevision	25,00
LAUGHING HANDS/Dog photos	25,00
MODELS/Alphabravocharlie	25,00
SAINTS/Monkey puzzle + Single	22,00
VORPAL BLADE/Piano piano	25,00
XEX/Group xex	22,00

SAMPLER SAMPLER SAMPLER

BATTLE OF THE BANDS	22,00
12 Englische New wave Bands	
CLUB FOOT US compilation mit Bay Of Pigs, Naked City etc.	22,00
CRACKS IN THE SIDEWALK	22,00
US hardcore punk	
CRY HAVOC Stoke compilation mit 13 Bands	22,00
BOWLING BALLS VOL.2 aus Akron	19,50
Tanzmusik a la B 52's	
DECLINE OF WESTERN CIVILIZATION mit Germs, X, Circle Jerks etc.	22,00
HEAT FROM THE STREET	22,00
13 Englische Gruppen	
KAUGHT AT THE KAMPUS mit Nun Attax, Mean Features etc.	22,00
LIFE ELSEWHERE	17,90
12" mit 3 Elektronik Gruppen	
ALIVE ROCK CITY	22,00
8 San Francisco New Wave Bands	
ROKSNAX	22,00
Heavy Metal aus England	
RUNNING IN MAZES	22,00
10 schottische Gruppen	
SOUNDTRACK ZUM UTERGANG	15,90
Deutsche Pogo Bands mit Slime etc.	
STANDARDVIATION	22,00
US New wave, 6 Gruppen	
SURF CITY UNDERGROUND	25,00
Bester New wave Sampler aus USA	
TYGER ANNUAL 1981	22,00
New Wave & Reggae aus England	
VANCOUVER INDEPENDENCE	25,00
New Wave & Elektronik	
WELCOME TO NORWICH	22,00
7 New wave Gruppen, England	
START SWIMMING	19,50
Bush tetras, Raybeats, DB's etc. Liv	
STRENGTH THRU OI	19,50
UK Pogo Bands	
MODERN METHOD COMPILATION	22,00
Boston Bands incl. La Peste, Pastiche	
NEW WAVE SURF PARTY	22,00
Diverse surf instrumentals	

10" RECORDS 10" RECORDS

BOMIS PRELMDIN/Phantom limb	16,90
DOMINAS	12,90
FALL/6 tracks	12,90
GIRLSCHOOL/Hit & run + 2 weit.	13,90
POLECATS/John I'm only dancing	9,90

THE FALL MA MANAGER UND IHRE 5 SÖHNE

Freddy Mc Gregor	
Jamaica Style	18,-
Rankin' Toyan	
How the west was won	18,-
System Planning Cooperation	
Information	18,-
A Certain Ratio	
To Each	16,-
Au Pairs	
Playing with a different sex	18,-
Glen Branca	
Lesson Nr.1, 12"	12,-
Material	
Temporary Music,	12"
The Fall	
Slates, 10"	9,-
Pirates	
A Fistful of dublons 10"	15,-
Clock DVA	
Thirst	17,-
Throbbing Gristle	
Discipline	10,-
Polyphonic-Size	
Mothers little helper	12,-
John Gavanti	20,-
Steve Miro & the Eyes	
Second sentence	16,-
Modern English	
Mesh & Lace	17,-
Birthday Party	
Prayers on fire	18,-
Boyed Rice	
Playable...	16,-
Drinkin' TNT 'n' smokin'	
Dynamite Buddy Guy, Bill Wyman u.a.	16,-
Shannon Jackson and the decording Society	18,-
The Action	
Ultimate Action	17,-
Marc Beea	
Dust on the road!!!	16,-
Metal Urbain	
Dead men are dangerous	16,-
Earl 16	
Reggae Sound (dread at the controls)	16,-
Thorax Wach	
Cassette	12,-
Malaria	10,-
KZ 36	
2.	10,-
Soundtrack z. Untergang	14,-
Monogam Sampler	15,-
William Boroughs	
Cut ups	17,-
Cabaret Voltaire	
Red Mecca	16,-
Lounge Lizards	
LP	17,-
Laury Anderson	
Oh, Superman	ca. 12,-
Volume	
(indep. Label Discography)	20,-
80er Jahre	
Nr. 9	10,-
Research	
Nr. 2	3,50

Gesamtkatalog bitte anfordern!

Vertrieb:

**München, Tel 0812-2819
D'dorf, Derendorfer Str. 55**

Burkhard Seiler - ZENSOR
Belzigerstr. 23 - 1000 Berlin 62
Telefon: 030-781 26 98
Alle Lieferungen erfolgen per NN
5 DM 5,- Versandkosten

Das Erste, was mir auf den Rheinterrassen von The Fall begegnet, ist die Managerin, klein, verbaut, breithüftig, die schuppigen Haare unten in halbherzige Schillerlocken gebogen. Auf meine Frage nach Interview kontert sie resolut mit der Frage nach einer Apotheke - Mark Smith ist erkältet, er hats auf der Brust. Für Erkältungen und Apotheken ist es natürlich um halb sieben schon zu spät, und so „kriegt er eben Speed, das war schließlich auch früher als Medikament gedacht, ha, ha!“ Oh, working class! drängt sich die Klischeevorstellung in meinen Kopf, solche Frauen ernähren einen trunksüchtigen Ehemann und 5 halbwüchsige Knaben durch Heimarbeit.

4 der Fall-Brüder sieht man übers Terrain wandeln, an ihnen sieht man verwachsene Lederjäckchen und Jacketts, in denen die Träger höchstwahrscheinlich konfirmiert wurden und beerdigt

noch ein paar Fliegen die Beine aus. Als er sich endlich blicken läßt, ist es eine Vision - wie können Fotos lügen! Um die Ecke schlenkert ein Männlein, das schmachtige Körperchen ebenfalls gar geschmacklos umhüllt. Die Hände in die Hosentaschen gebohrt, der Kopf wachsam nach vorne gereckt, schnüffelt er sich Richtung Bühne, ein leicht abwesendes Grinsen umspielt die Mausezähne. Vorne holt er sich bei Kay Carrol ein paar Streicheleinheiten, streicht zurück und verschwindet nach einem kurzen Blick über den leeren Raum wieder unauffällig, um erst auf der Bühne wieder aufzukreuzen. Kaum zu glauben, daß aus diesem Windlicht von Körper so eine kräftige Stimme kommt. ER ist der unscheinbarste Mensch der Welt.

Das Konzert selbst war leider enttäuschend. Die humorvolle oder witzige Seite der Musik, kam überhaupt nicht zum Vorschein.

alles wirkte so furchtbar anstrengend und langezogen, besonders die langsameren Stücke zerrten an den Nerven. Die Musiker gaben sich so unscheinbar, daß man beinahe ihre Anwesenheit auf der Bühne vergessen konnte, nur der Schlagzeuger schlagzeugte, scheint unbeeinträchtigt von der drückenden Szenerie, irgendwie greifbar. Ganz am Anfang gabs noch ein bißchen Spannung und

Erwartung, die jedoch mit Windeseile verflo. Vorne tanzten die Leute zwar zum Teil und hinten glotzten sie unverrückbar in Richtung Bühne, aber zwischendurch latschten viele ganz verwirrt in der Gegend herum, standen mit dem Rücken zur Bühne, unterhielten sich oder widmeten ihre volle Aufmerksamkeit dem Bierkaufen und -trinken. Mark Smith schien auch Schwierigkeiten zu haben, sich auf seine Sache zu konzentrieren - oder er konzentrierte sich zu stark, jedenfalls schwamm er beinahe mit den Geschichten fort, die er ins Mikro erzählte. Man fragte sich, ob er wohl eigentlich für das Publikum spielte bzw. das Publikum überhaupt wahrnahm und sich evtl. sogar noch dafür interessierte, oder ob er nur Selbstgespräche führte. Der Sache fehlte einfach Dichte und Spannung, die Kraft vermittel-



werden, da flattert ein weiter Schlag an der schlechtsitzenden Hose, oben in dieselbe hereingestopft ein ausgemergeltes Hemd oder kraftvoll verwaschenes T-Shirt. Abgerundet wird das Bild durch breitgelatschte Halb-Schuhe, die selbst in früher Jugendblüte nicht schön gewesen sein können. Bloß

der Schlagzeuger, hat sich einen Tribut an die Mode abgerungen, er trägt eine enge Hose und spitze Schuhe, sogar eine richtige Lederjacke. Neben den anderen, die alle äußerst schüchtern und unauffällig sind, scheint er allzeit bereit, mit der Managerin zu schäkern, jeden mit dem fröhlichen Ruf „Looking for trouble?“ zu begrüßen und sich überhaupt in jeder Hinsicht wie Billy Bierdose, der klassische Halbstarke, zu benehmen.

Derweil die Jungs Soundchecken, sitzt Mark Smith, der böse-artige kleine, im Bandbus und reißt



te die Ausnahmefähigkeit der Zuschauer verstärkte, irgendein Punkt, von dem man sich fesseln lassen konnte, wenn die Belastung durch Musik und Texte zu stark wurde.

In der Garderobe ist nach dem Konzert großes Tohuwabohu, alle schwatzen und rufen durch die Gegend, allerlei Leute quetschen sich herum und tauschen Adressen aus. Die letzten Bierdosen werden geleert und ich bekomme auf meine dringende Bitte auch eine in die Hand gedrückt. Ein toller Gegensatz zum Konzert vorher.

Es ist der letzte Tag in Deutschland mit Jacky Eldorado, als allgemeine Abschiedsstimmung. Mr. Eldorado meint: „Mit denen hats Spaß gemacht“ und wenn man die Stimmung in der Garderobe so sieht, kann man ihm glauben.

Obwohl wir ausdrücklich mit der ganzen Band gesprochen hätten, steht wieder Mark Smith im Vordergrund. Als wir das Gespräch beginnen, höchst gemütlich stehend in einem weißgestrichenen Kabuff, abgetrennt von der ohnehin winzigen Garderobe, verkrümeln die anderen sich sofort und tauchen nur noch einmal ganz schüchtern wieder auf. Mark Smith allein reicht aber auch schon. Anscheinend entschlossen, es uns so schwer wie möglich zu machen, entwickelt er die sonderbarste Mischung aus Arroganz und Aufgeschlossenheit. Während einer Frage bricht er seinen Redefluß plötzlich ab, dreht sich um und stiert an die Wand, um sich uns in dem Moment, als wir schon vermuten, das Interview sei damit beendet, abrupt wieder zuzuwenden und mit ungebrochener Liebendürigkeit mit einem neuerlichen Wortschwall zu überschütten. Bei dem göttlichen Manchester-Stakkato, was uns entgegenprudelt, muß man um ein paar verständliche Worte kämpfen.

Und wenn man die gerade gefunden und sich einigermaßen reingehört hat, kommt schon die Schreckensfrage: „Any more questions“, die umso mehr verwundert, als weder wir eine einzige relevante Frage gestellt, noch Mark Smith eine einzige Frage wirklich beantwortet hat. Nachdem wir uns endlich mal auf dem Fußboden niedergelassen haben, kommt denn doch noch ein halbes Gespräch zustande, auch wenn Smith für diese von mir angeregte Maßnahme nur die belustigt-mitleidige Frage übrig hatte, ob „es mir denn nun so bequem wäre“, nach der ich mir nicht zum ersten Mal an diesem Abend wie ein Vollidiot vorkam.

FALL INTERVIEW

Spex: Ein Bekannter hat eure Musik als Folk-Punk bezeichnet.

Mark: Das ist eine lustige Formel. Ich mag keinen Folk, ich mag Johnny Cash, ich erzähle Geschichten in unserer Musik, wie auch Johnny Cash Geschichten erzählt, etwa im Gegensatz zu Joy Division die eine ergreifende Lyrik darbieten. Reggae ist z.B. in gewisser Weise Folk, Folk-Realismus.

Spex: Manchmal finde ich eure Musik ernst, anstrengend, fast depressiv, manchmal aber auch sehr humorvoll und witzig in Statements wie z.B.: „The difference between you and us is that we have brains“.

Mark: Ja, viele Deutsche scheinen den witzigen Aspekt unserer Musik eher zu begreifen als manche Engländer, trotz der verschiedenen Sprache.

Spex: Vor etwa 3 Jahren seid ihr in Manchester angefangen wie auch Joy Division zum Beispiel. Was ist

das Wesentliche an eurer Musik? Warum seid ihr nicht zur Kult-Band geworden?

Mark: Ich bin nicht tot. - Joy Division waren gut, wie auch Elvis Presley gut war. Sie haben hart gearbeitet, aber sie wußten schließlich nicht, wo ihr Höhepunkt war. Die Fall haben viele Höhepunkte. Was zählt, ist der ständige Wandel. Genau das machen wir. Was eine gute Band ausmacht, ist, einen guten Sound zu haben. Wir haben einen guten Sound. Wir haben keinen Stil. Unser Stil ist „kein Stil“. Heute abend z.B. haben wir vorwiegend rockige Stücke gespielt. Manchmal spielen wir mehr witzige Stücke. In Berlin haben wir ziemlich heavy gespielt, woanders eher slow. Wir machen nicht jeden Abend das gleiche.

Spex: Das stimmt. Ich habe euch auch in Münster gesehen. Da habt ihr viel andere Sachen gespielt als heute in Bonn. Ihr habt nicht wie die meisten Gruppen ein Programm drauf, das jeden Abend abgespielt wird. Bei deinem Auftritt kann man den Eindruck bekommen, als würdest du mehr für dich selbst als für das Publikum spielen. Du hast dich auch oft weggedreht. Manche halten dich vielleicht für arrogant?

Mark: Wenn die Leute das wirklich glaubten, dann würden sie gehen.

Spex: Aber nein, sie haben doch dafür bezahlt. Hier in Deutschland bleibt man immer bis zum Schluß.

Mark: In England ist das anders. Wenn den Leuten da etwas nicht gefällt, dann gehen sie. In Holland hatte ich das Gefühl, als wüßten viele gar nicht so recht, worum es ging. Da sitzt man wohl einfach nur so herum und hört sich wohl fast alles an. In Belgien hat es mir gut gefallen. Da wandern die Leute herum. Auch hier gefällt es mir sehr gut. Das Publikum in Deutschland ist sehr aufnahmebereit.

Spex: Jeder nimmt eure Musik aber anders auf.

Mark: Ja, da waren im ersten Drittel die Punks. Die sprangen herum und tanzten. Auch die anderen Leute gefielen mir gut. So kamen auch langsamere Stücke von uns recht gut an.

Spex: Warum magst du nicht die Gang of Four?

Mark: Bei denen geht es um Politik. Sie predigen die „Linken Ideen“. Sie haben studiert und gehören einer privilegierten Klasse an. Das Schlimme ist nur, sie glauben zu wissen, was die Arbeiterklasse will. Davon haben sie keine Ahnung. Sham 69 dagegen wußten, wovon sie redeten und sie waren gut. Die Arbeiterklasse in England (mich eingeschlossen) findet die Musik der Gang of Four anstößig, beleidigend, verletzend. Ihre ersten Singles habe ich früher oft gehört. Dann habe ich sie auch bei Auftritten gesehen. Und dann merkst du, wenn es bei ihnen zum Kern der Sache kommt, dann fehlt ihnen das Gefühl. Ich meine, wie können sie über Probleme und Veränderungen in der Welt reden, wenn sie auf diese Weise spielen? Vielleicht bin ich zynisch, aber für mich ist es wichtiger, mir selbst gegenüber ehrlich zu sein. Ich mag die Musik der Gang of Four nicht. Ich seh mir lieber eine Rock 'n' Roll Band an.

Spex: Welche Bands magst du denn?

Mark: Johnny Cash, Elvis Presley, Der Plan, The Cramps, Dexy's Midnight Runners.

Spex: Was gefällt dir an Dexy's Midnight Runners?

Mark: Ich mag einfach die Art, wie es losgeht. Just the way it goes. Das ist mein Sinnspruch: „C'est la vie!“

Clara

Wolfgang Hanka

TERMIN

27.6.81
Bremen Festival im Schlachthof mit
U.A., ZK, Aspirin, Niveau Null, Out of Order.

DIE GOLDENEN PFEILE

- 24.6. Köln, BZ Alte Feuerwache
- 26.6. Marburg, Uni-Fest
- 1.7. Köln, Blue Shell
- 3.7. Heidelberg, Schwimmbadrestaurant
- 4.7. Frankfurt, Batschkapp
- 11.7. Köln, RUMS-Festival

4/5.7. Uni Fest Bonn mit u.a. Pension Stammheim

RUDI RAABS BALLA BALLA aus Essen (CHAOS, Punk, Newave)

Montag, 6. Juli, Bochum, vorm "Bunten Bunker", Wattenscheider-Ecke Frankenstr., 18.30 Uhr.

Samstag, 11. Juli, Essen, vorm "Haus Industrieform"/Synagoge, Steeler Str., 21.30 Uhr.

Superfete im Schulzentrum Horkesgath/Krefeld mit ASPIRIN (neue deutsche Welle), EASY (strictly roots-reggae), sowie zwischendurch das DREAD LION-Soundsystem.

Freitag, 10. Juli, Einlass 17 Uhr, Eintritt DM 4,-

(Kontakt/Vorverkauf SV-Arndt * SV-Horkesgath, c/o Günter Weber, Westwall 100, 4150 Krefeld, Tel. 02151-773823)

ENDLICH!

Das erste
Studio-Album seit
sechs Jahren

JOHN CALE

HONI
SOIT..

JOHN CALE,
Gründungsmitglied
der legendären
Velvet Underground,
legt mit seiner
neuen, lang
erwarteten LP sein
Meisterwerk vor.

JOHN CALE
UNÜBERTREFFLICH!



LP A & M AMLH 64 849

CBS
The Family of Music

ZEV + CHRIS LUNCH 25.6. Berlin SO 36 +++ 26.6. Hamburg, Versuchsfeld. +++++ NASMAK 4.7. Berlin, SO 36 +++ 3.7. Hamburg, Versuchsfeld +++++ Festival mit DAF, FEHLFARBEN, WIRTSCHAFTSWUNDER, PALAIS SCHAUMBURG + jeweils lokale Gruppen in Berlin, Tempodrom, + Hamburg, Markthalle, + Hannover, Rotation, + Speyer, Open Air, + Böblingen Eissporthalle +++++ RUMS ROCKFESTIVAL 11 Juli PH Aula, Köln NICHTS GEHT MEHR, FREI ABER EINSAM, WALTER DAHN (Videos/Filme) GOLDENE PFEILE, WIRTSCHAFTSWUNDER + 12 Juli BULLSHIT, ROCK'O'MOTIVE, WALTER DAHN, ALFRED SCHELLE AND THE SLOW PROPELLER +++++ Geplante Juli Touren: EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN TÖDLICHE DORID, KRUPPS, SAAL2, WIRTSCHAFTSWUNDER, KORPUS CHRISTI, FÄHNLEIN FIESELSCHWEIF +++++ August-Touren: SUSPECT (NL), 4 BE 2



Bob Marley ist tot.

1. Gedanke

Vedammt noch mal, warum erwischt es immer die Falschen so früh? Warum erwischt es immer die, die hoffnung und Spaß als Botschaft vermitteln, warum erwischt es die, die versuchen, Mut und Kraft zu vermitteln, die kämpfen, auch wenn es hoffnungslos scheint. Warum erwischt es nicht all die Untergangspropheten, die nichts anderes zu tun scheinen, als ebensolchen Untergang herbei zu sehen. Warum erwischt es nicht all die Einstürzende Neubauten, Cures und Killing Jokes dieser Welt?

2. Gedanke

Ein Juni-Tag 1976. 1000 Menschen in der kleinen Philipphalle. Sie sind gekommen, einen reichlich unbekanntem Musiker aus Jamaika zu erleben: Bob Marley. Ich kenne alle Stücke von „Catch a Fire“, „Burnin“ und „Natty Dread“ auswendig, bin gewappnet für ein Konzert, daß durch die gerade erschienene „Live“-Platte schon vorher eine Intensität erhält, die ich noch nie erlebt habe. Als Vorgruppe spielt eine örtliche Heavy-Truppe schlechten und klakuloerten

Rock 'n' Roll und wird daraufhin von den farbigen im Publikum mit Flaschen beworfen. Es folgt 1 1/2 Stunden Pausenmusik mit Engelbert Humperdinck. Das Pfeifkonzert der Farbigen wird zunehmend stärker, der Rest des Publikums, wohl Verzögerungen gewohnt, erträgt alles ruhig, steckt sich die Marley is Reggae Badges, die verteilt werden, an die Jacken. Ich auch übrigens. Dann gehts Licht aus: „All the Way from Trenchtown Jamaika, Bob Marley and the wailin' Wailers“ - Trenchtown Rock als erstes - „One good thing about music - when it hits you feel no pain!“ Nie zuvor oder später wieder sah ich einen Musiker mit einer derartigen Ausstrahlung, Charisma, Intensität, Kraft und ich-weiß-nicht-was. Ich hab viele sehr gute Konzerte später wieder gesehen, alles Mögliche, aber nie wieder so eins, wie in Düsseldorf 1976, an diesem Juni Tag. Tausend Menschen standen auf den Stühlen, tanzten, dachten an nichts mehr, als an die Musik und die Gefühle, die von der Bühne herunterkamen. Die I-Trees waren göttlich in ihrer Choreographie, Marley hatte noch kurze Dreadlocks, sah jung und frisch aus, alles war gut.

Und nichts war so pathetisch, wie diese Sätze.

3. Gedanke

Marleys objektive Bedeutung lag ganz sicher darin, Reggae Musik weltweit populär zu machen. Darüberhinaus war er aber auch bis zum Ende die charismatischste Figur der ganzen Musik Szene in der Dritten Welt, in Jamaika wurde er schon fast wie ein Heiliger verehrt, in Afrika war er populär wie kein anderer Musiker.

Seine Bedeutung oder Wichtigkeit für mich war immer die, daß er es verstand, im Reggae-Genre die besten Songs zu schreiben. Kein anderer Reggae-Musiker hat jemals Stücke wie „Concrete Jungle“, „Stir it up“ oder „Lively up yourself“ geschrieben. In den letzten Jahren wurde er in meiner persönlichen Hitparade von Gregory Isaacs abgelöst, die letzten Marley Platten klangen musikalisch voller Kompromisse, textlich immer noch politisch, eine der letzten Platten, die Live-Doppel-LP „Babylon by Bus“ war schlichtweg eine Katastrophe. Was von ihm bleibt, ist immer noch mehr als von 99 Prozent aller anderen Musik. Was bleibt sind Platten, was bleibt, ist die Erinnerung an seine Persönlichkeit.

4. Gedanke

- Lively up yourself -

KLEINANZEIGEN

Wir sind häufig gefragt worden, ob wir auch Kleinanzeigen machen. Jetzt ist es soweit!

Wir stellen uns unter Kleinanzeigen einen Service vor, für Leute, die Schallplatten kaufen, verkaufen, suchen; Gruppen, die neue Leute suchen oder Instrumente kaufen oder

verkaufen wollen. Wir machen aber keine Chiffre-Anzeigen.

Die Kleinanzeigen kosten bei 5 Zeilen DM 5,-, bis 10 Zeilen DM 10,-. Bezahlung per Überweisung auf Postscheckkonto Köln 34 097-500 oder VR-Scheck oder Briefmarken. Anzeigenschluß ist der 3. des jeweiligen Monats.

Live-Mitschnitte, stereo, qualitativ gut. Anfragen Tel. 0221-830 13 03

Da ich in Bayern, suche ich aus den 10 anderen Bundesländern Leute, die wie ich eine **private Sendegenehmigung** im jeweiligen Bundesland für '83 beantragen, um einen überregionalen Sender ins Leben zu rufen. Antworten an die SPEX-Redaktion, Hansaring 119, 5000 Köln 1, Tel.: 0221-728725

Que Ha De Novo? Plutonium Prod. Bln.! Tapes - viele interessante Sachen; Raries etc. Kein Tape über 10,-; viele Neuerscheinungen im Juni + July. Liste gegen 1 x 40 Pf + 1 x 20 Pf Briefmarken von: CZAJA, Müllerstr. 134, Berlin West 65. Que vamos fazer hoje? Tapes von Plutonium hören!

BRD Nu Wave-Bands mit Bock auf Gigs in Berliner Schuppen. Lasst was von euch hören!!! NON ERIK PROD., 1 Berlin 31, Pariser Str. 59

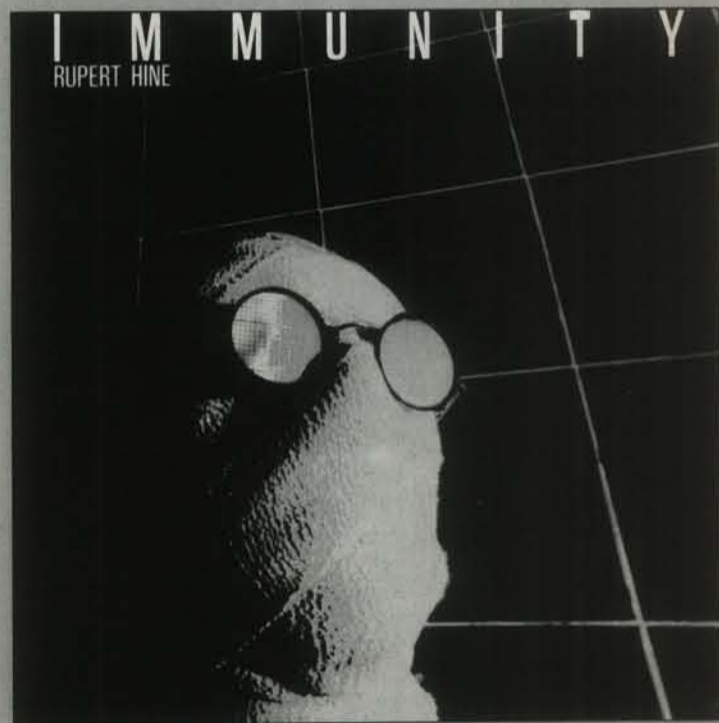
Schlagzeug gesucht! Angebote an: Mo Coenen, SPEX-Redaktion, Hansaring 119, 5000 Köln 1, Tel.: 0221-728725

Sängerin u. Schlagzeuger für Band gesucht. Bitte keine Virtuosen! Habe bisher mehrere Kassetten produziert und somit feste Vorstellungen, was den Musikstil angeht. (Neue Welle?) Ulla Falkenberg, 5 Köln 30, Am Haselbusch 5.

Suche Leute zum **Tapetauschen**. Die Zentralheizung, c/o Manfred Mohr, Giesbertstr. 3, 42 Oberhausen 12.

NEU UND HEISS AUS ENGLAND! RUPERT HINE «IMMUNITY» featuring

Phil Collins · Marianne Faithfull



CBS
The Family of Man

LP A & M AMLH 68 519

incl. Hitsingle «Misplaced Love» A & M AMS 9119

RUPERT HINE machte sich in den letzten 10 Jahren einen Namen als Produzent von Camel, Cafe Jacques, Kevin Ayres und war einige Zeit Mitglied der Gruppe Quantum Jump.

Die Sensation: RUPERT HINE!



kein Interview mit Stephen Morris

(Vor dem Konzert):
Kriegen denn immer so viele Leute Ärger mit dem Manager? „Unserem Manager? Hast du so was gehört?“
Ja, ich hörte so was. „Nicht wirklich, nur Leute, die nach Interviews fragen!“

ist es auch Factory, die das so wollen? „Oh, es ist alles unsere Idee/Sache, wie die Auftritte sind. Factory sagt nicht: Okay, macht nicht viele Auftritte. Wir machen jetzt sogar mehr Auftritte, als wir noch Joy Division waren, auch wenn es nicht so aussieht, daß wir so viele Gigs spielen. Weil, ich meine nur Image? Wir haben etwa zwei, drei Auftritte die Woche in den letzten paar Monaten gehabt, was eine Menge mehr ist, als was wir mit Joy Division machten, welche etwa einmal in der Woche waren. So, im Vergleich der Zeit, haben wir in Wirklichkeit mehr gewissenmaßen Anfangsaussichten! Factory ist nicht eine Art ... nicht etwa nicht ganz richtig denkend, oder wir spielen nur ein paar wenige Gigs um selten, mythenhaft zu werden oder sowas ... Da ist nicht so eine Sache, so die Tour zu spielen. Über das, was wir tun, wir sind nur, ah ... es könnte sein, während das Album rauskam, daß wir uns nach einer Tour fühlten. Aber das heißt nicht, nicht viel um das Album zu promoten. Weißt du, ich spielte verschiedene Sachen, welches nicht auf dem ...“

Aber ich glaube, Factory denkt da was anders. Sie sagen: Okay, ihr wollt eine Tour machen, weil ihr ein paar Gigs machen wollt, aber sie denken doch genau anders herum... „Aber siehst du, die Sache wie Factory, Factory sind eine Schallplattengesellschaft. Alles was sie tun, sind Schallplatten rausbringen. Auftritte ist die Sache der Bands. - Eine große Gesellschaft würde dich an eine Agentur verkaufen, welche dir soundsoviele Gigs verschaffen würde und sichern, daß du arbeitest! Mit Factory, alles was sie machen ist - a - genau, hier bin ich, und ich will eine Single machen, und das ist alles.“

Aber woran ich mich noch erinnere, als du noch mit Joy Division spieltest, kam doch der Punkt, wo ihr nach Amerika starten wolltet, und war es nicht Martin Hannet, der sagte: Und nun mache ich Stars aus euch? „Ooh, no, das war ein Witz!“
„n Witz?“ „Ja, ein Inside-Witz! Weil Martin Hannet einen eigenartigen Sinn für Humor hat. So, wie du das sagst, denkt man, es ginge ... Oh, wow, wir sollten nicht nach Amerika gehen. Ich glaube, das ist ganz normal. Aber es war alles, es war ein Witz. Siehst du, du mußt die Person kennen, ihn kennen, du siehst, das ist auch ein Problem, um Interviews zu machen. Wenn du ein Interview machst, schreiben die Leute, was du sagst, aber nicht, was du meinst.“

Verstehe. Das hatte sogar jemand mal in einer Zeitung geschrieben, ich glaub, der NME war das. „Es war - eh, was er sagte, war ...; ich erinnere mich, Factory war in New York mit New Order und A Certain Ratio und was war der Name ... der NME fragte: Oh, worum geht es denn da? - Und er sagte; Ich kann mir verdammt nicht vorstellen, daß A Certain Ratio in Limousinen herumfahren!“

Ihr hattet sicherlich Schwierigkeiten, als die Nachfolgeband von Joy Division ... „Es ist weitaus schwieriger, ja! Vielleicht weil ich ... Glaube, es mag Joy Division sein, die ... (Pause) Als, als Joy Division aufhörte und New Order anfing, hätten wir nur weitermachen brauchen und Joy Division Songs spielen, und die Leute erlauben sich: Oh, come, spielt 'n paar Joy Division Songs. Aber warum sollen wir das noch spielen? Wir sind nicht mehr Joy Division! Es ist schon hart, dies so zu tun, weil du vollständig zwei, drei Jahre harte Arbeit wegwirfst und total neu anfängst!“

Die meisten Leute kommen aber auch nur, um noch einen Glimmer von Joy Division zu sehen. Kennst du das Poster? Da wird ja auch damit geworben: New Order were Joy Division. „Ja, das ist schade. Es ist schade, daß die Leute so denken, du mußt es so akzeptieren. Die Leute kommen für das, was du einmal warst, nicht für das, was du bist. Das ist ein Problem, alles was du tun kannst, ist deinen Namen ändern ... Du kannst nicht viel tun. Du kannst nicht von jedem der kommt, erwarten, daß er dafür kommt, was du bist ...“

Manager (mit seiner Hand auf meiner Schulter): Excuse, diese Person ist ganz unwichtig und er redet unilänglich 'ne Menge, whow??

Reden wir schon zuviel? „Ah, nein, er will nur mal bald seinen nächsten Joint!“

shunt



NEW ORDER



G R A C E J O N E S

N I G H T C L U B B I N G

... viel Rock ... wenig Disco ... etwas Reggae

... eine Spitzenband


Sly Dunbar an den Drums

Robbie Shakespeare am Bass

... eine glasklare Produktion

Chris Blackwell und Alex Sadkin

... und GRACE JONES

 ISLAND

Im ARIOLA-Vertrieb LP 203 481-320 MC 403 481-352

Und deswegen willst du auch keine Interviews geben. „Well, es würde der Mühe wert sein, wenn ... Siehst du, diese Interviews, die Mehrheit der Leute, die dich interviewen wollen, die Journalisten, sie wollen ihren Artikel schreiben, aber die Geschichte, die sie schreiben wollen, haben sie ja eigentlich schon. So ist die Chance sehr nahe, daß sie schon längst die falsche Geschichte haben. Sie stellen dir eine Frage, deine Antwort stimmt aber nicht mit dem überein, was sie sich vergeblich als Antwort einbilden. So ... schauen sie sich nur um, um die richtige Antwort zu kriegen. Keiner, oder nur vedammt wenig Leute erreichen eine Art Gedankenhilfe, die Annäherung eines Journalisten zielt auf die Geschichte. Ich nehme an, es ist anständig für den Journalisten, es ist nur so einleuchtend für die, es so zu tun, was ... was nicht wirklich die Art ist, wie es auf/über die Leute geht - ich meine - vielleicht weißt du, - ja, es ist das, was ich ernsthaft meine sagen zu wollen - wo kommst du her?“

Köln. „Ich dachte, du wärest aus Hamburg?“

Jaja, ich war in Hamburg, doch ich wohne bei Köln. „Bist du von Hamburg jetzt?“

Nein, ich komme gerade aus Köln. „Ausgezeichnet, great, das ist dieselbe Sache, wie bei den Journalisten, du erzähltest mir das, aber ich schwörte, du kämst aus Hamburg, siehst du, was ich meine? Er will den Leuten eine Vorstellung geben, er kann es nicht ... Es ist sehr schwer, sich davon zu befreien. Einer sagt, du bist irgendetwas, sie werden es aber nicht so verstehen, wie es ist.“

Ich kann es ja auch nicht abhaben, wie die Musikzeitleitungen immer die gleiche langweilige Sache abziehen. Keine Experimente, alles Business, alles verminderte Musiker, die in ihrem Komplex nur extra dabei sein wollen und Werke anderer trotz verbesserter Inkompetenz aburteilen oder puscheln können und dadurch noch 'n Haufen Geld verdienen! „Yeah! Exactly! Die Musikpresse will der Musik gewahr werden, aber sie kann es nicht über einige bekackte Typen, die nicht Vorstellungen darüber geben können, was der Musiker denkt, was es ist!“

Also willst du jetzt nun nur etwas durch deine Musik ausdrücken und kein Interview mehr geben, um etwas mehr zu sagen? „Du kannst es so sehen ..., nicht ganz, aber fast. Du kannst es so sehen ...“

Du willst also was mehr sagen, manchmal, über etwas ... „Yeah ...“

(Nach dem Konzert):

Wie war denn Ost-Berlin? „Oh, ich war nicht da, ich war hier einkaufen!“

Ich denke mir, daß es sehr interessant sein muß, dort mal zu spielen, weil die Leute sind ... ich weiß nicht ... „Ich weiß es auch nicht!“

Mir kommt es jedenfalls vor, daß die meisten Bands, die durch Deutschland touren, nur wegen des Cash's kommen und für ihre LP Reklame machen wollen ... (bla bla bla, wir reden über Cure, Siouxsie usw.) „Wenn du in diesen Kreis gerätst, Single, LP, nach der LP machen wir 'ne Tour. Dann eine andere Single, ein anderes Album, 'ne andere Tour, welches genau das ... die Schallplattengesellschaften stellen Bedingungen, wollen, daß du da mitziehst. Du gibst ihnen etwas, eine Schallplatte, und du gehst raus und machst Reklame dafür. Dann ... es wird daraus nur cash. Du machst dies nur, um Geld zu kriegen, wenn nicht direkt, dann indirekt. Weil die ganze Rechnung liegt darin, wenn du auf eine große Tour gehst, wirst du kein Geld machen, aber mehr Platten verkaufen!“

Aber ist es denn mit euch nicht auch so? „Noo - wir mögen es, Geld zu verlieren! (Mit einem sehr bestätigten Lachen). Du denkst nicht in Geldverhältnissen. Wir wollten in Europa spielen, deswegen haben wir in Europa gespielt. Wir spielen nicht in New York, um z.B. die nächste LP zu promoten, oder sowas, weil es stumpf ist. Wir spielen nur hier, weil wir hier spielen wollten.“

Vielleicht sieht das bei euch etwas anders aus. War es denn eure, oder Factory's Idee, in Europa zu spielen? „Oh, es war unsere eigene Idee. Mit Factory haben wir wirklich nicht viel zu tun.“

Wirklich?! „Well, sie haben eine Menge mit uns zu tun. Wir, wir sind so ihr Haupt ...“

Das meist geliebte Kind? „Yeah. Aber sie sagen nicht, wir wollen jetzt ein Album von euch, oder wir wollen eine Single von euch, verstehst du, wir sagen: Right, wir gehen jetzt in ein Studio, vielleicht für drei Wochen und tuen etwas.“

Ist das mit den anderen Factory-Gruppen nicht etwas anders? Daß sie vielleicht gehalten werden, ... eh ... kennst du den Fall mit Blur? „Oh yeah, du meinst die Sache mit Blur. Ted Milton hatte das gesagt. Ich glaube nicht so recht, daß es wirklich so ist, weil du bist nicht ... du bist nicht auf irgendeine Art ... gebunden an die ... wenn Blur bei einer anderen Schallplattengesellschaft unterschreibt, wenn es dir nicht gefällt, mußt du nicht bleiben, wie es wäre, wenn du bei einer großen Gesellschaft unterschreibst ...“

Aber die Sache mit Blur war doch, - überhaupt das typische Factory-Image: nur ganz wenige Auftritte, und nur ein paar wenige Schallplatten mit diesen typischen ... typischen Factory sleeves! ... „Ja, verstehst du, was ich meine? Und man hatte ihnen 40 Pfund die Woche versprochen und sowas ... „40 Pfund? - Das ist 'ne Menge!“

Eh, was, wirklich? „Yeah! Was glaubst du, was ... Well. Ich kenn nicht die Situation, ich meine, ich stimme dir da zu, mit einer Menge, daß nicht sein muß, daß geändert werden muß. Das Label ist, weißt du, - aber es ist auch ganz gut, daß du so eine Art, - es ist ganz angenehm, so eine Art Factory link zu haben, wie wir alle unsere Schallplatten machen, so ...“

So zuviel, für all das Image? „Yeah, auch, - die Praxis ...“

Mir schien es schon an der Grenze, am Rande des Erträglichen, auch mit euch, weißt du, ihr wollt keine Interviews geben - okay, ich weiß jetzt, warum. Aber es liegt so eine Art übertriebener Kult auf New Order, ihr macht nur sehr wenige Auftritte, die Lightshow, nicht viele Zugaben geben und sowas ... ist das eure Idee, den Auftritt zu präsentieren, oder

Kangaroo?



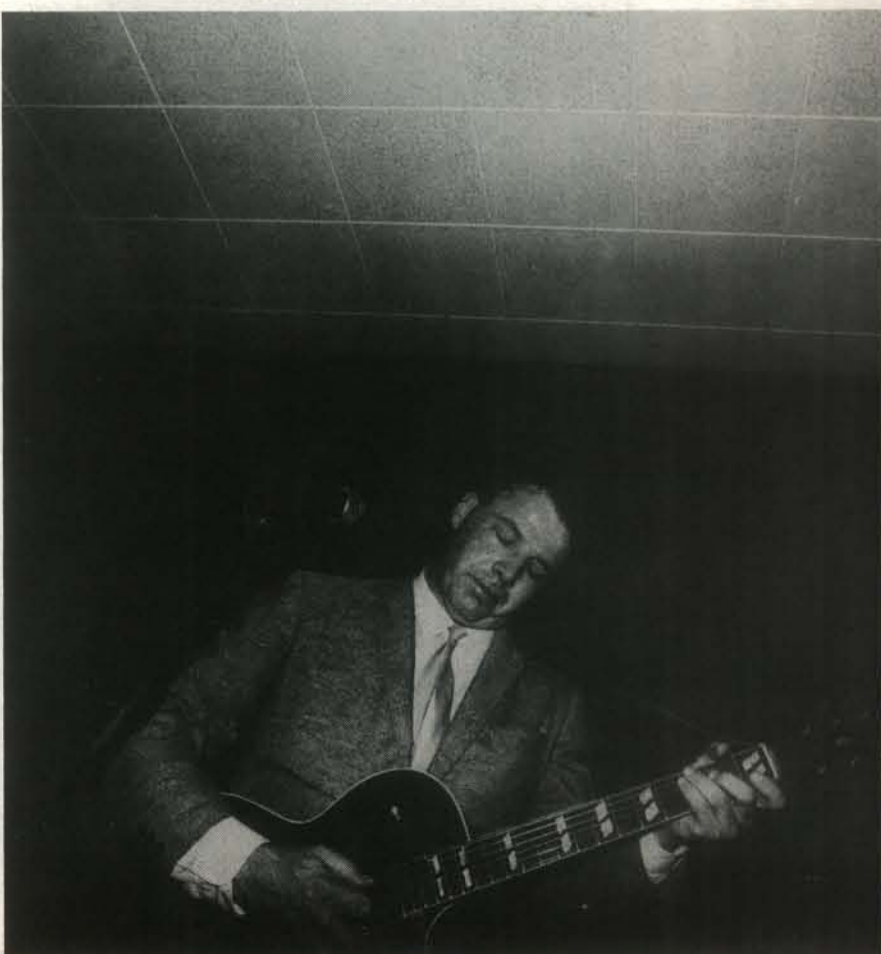
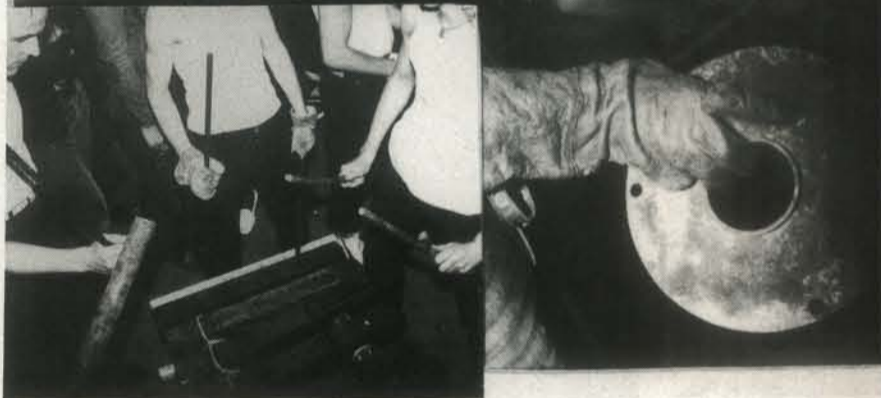
On their voyage of discovery,
Of privation and cartography,
The sailors said to Captain Cook,
“Come over here and have a look.
We’ve caught a creature with a pouch
That leaps and springs and seems to crouch.
Its head is small, its ears are long.
Its legs and tail are thick and strong.”

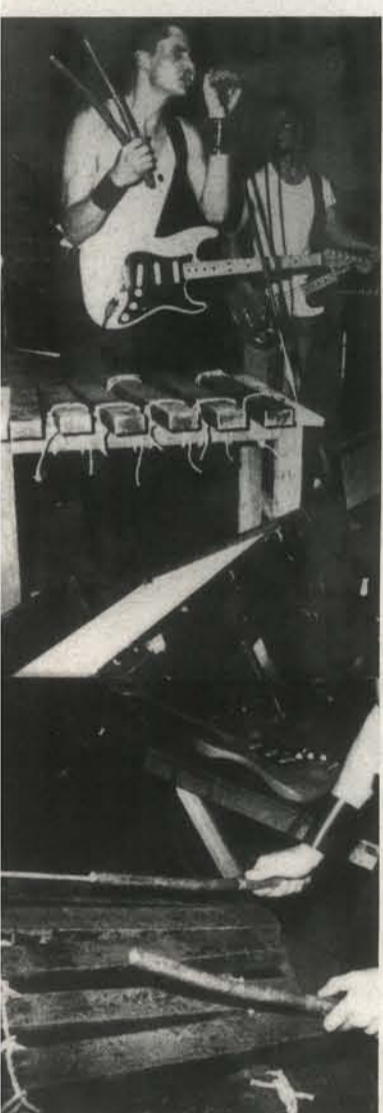
No-one knew what the creature was.
Some men were sent ashore because
Animals must have a name
(And the natives knew the game).

Meanwhile, the captive, pushed and shoved,
Was given leather boxing-gloves.

The men returned, trusty and true,
“They tell us it’s a **kangaroo.**”

(The truth emerged much later when,
On trips by less resourceful men,
The Aborigines told those who’d come to stay
That **kangaroo** meant **What did you say?**)





Kraft und Satire

The Red Crayola with die Krupps

Die Stahlwerk-Symphonie und das linke Kabarett

Vergangenes:

Wärme, Sonne, Pfingsten, wenig Werbung ... d.h., wenig Leute waren an diesem Abend ins Haus Blumenthal (Krefeld) gekommen. Dabei standen doch klangvolle Namen auf dem Programm: Neben den „Krupps“ (versteht sich) ... Mayo (Pere Ubu, Rough Trade), Thomps on, Lora (Essential) Logic und Epic (Swell Map) Soundtrack, die zusammen mit Bassist Ben Annesley als The Red Crayola firmierten. Und The Red Crayola, mit dem einzigen ständigen (Gründungs-)Mitglied Mayo Thompson, - steht für Musikgeschichte. 1966 wurde die Gruppe in Houston/Texas gegründet. Red Crayola waren die großen Verwirrer im damaligen Psychodelic (The 13th Floor Elevator, Country Joe Mc Donald & The Fish, United St. of Amerika...) -Umfeld. Unorthodox spielten sie nur das, was sie konnten, mit skandallosem Erfolg. Anfang der 70er Jahre zog sich M.Th. in die Kunstszene zurück. Zusammen mit Jess Chamberlain und im Umfeld der Art & Language-Künstler (Baldwin, Ramsden ...) brachte er 1976 das Album „Corrected Slogans“ heraus. 1977 ging M.Th. nach England. Aus der Zusammenarbeit mit Geoff Travis (Rough Trade), Jess Chamberlain (dr), Lora Logic (sax) und Mitgliedern von Pere Ubu entstand 1978/79 die LP Soldier-Talk, ein stillfreies aber gehaltvolles musikalisches Panorama zum Thema „Gewalt“. Die Sinnlichkeit war wieder nähergekommen. 1980 stieg M.Th. (g) fest bei Pere Ubu ein und war Anfang des Jahres noch in unseren Landen zu bewundern.

Auch Lora Logic, die einst zusammen mit X-Ray Spex im Londoner Roxy aufgetreten war („Oh bondage, up yours!“, 1977 und Epic Soundtrack, Mitbegründer der Swell Maps, einer der kuriosesten Gruppen der neuen Zeitrechnung, waren keine „greenhorns“. Man war gespannt.

Stahl:

Doch zuerst hatten „die Krupps“ ihr (Heim-)Debut. Eine viertelstündige „Stahlwerksymphonie“ war angesagt. Zur Ouvertüre wurden einige kleinere Werke in reduzierter Besetzung gereicht. Gleich das erste Stück hatte erstaunlich viel Schwung und brachte Bewegung. Als Schwungrad fungierten Schlagzeuger Ralf (sonst bei Motherfunker) und Bassist Bernhard Malaka, während Ralf Dörper am Synthesizer die Ober-, Unter-, Zwischentöne produzierte und Jürgen Engler die Vierkantstahlplatten schlug und sang. Letzteres fand ich nicht so überzeugend. Die Konzentration für beides Stahl und Gesang reichte nicht. Zudem wirkten die Texte (Ich habe nur verstanden ... Küß den Stahl! ... Feuer, Glut

Hitze ...) reichlich pathetisch. Wollte man diese Dramatik, dann war J. Englers Stimme nicht kraftvoll und eigen genug. Nach einigen Stücken verlor sich meine Neugierde. Der harte spröde Stahlklang war nicht mehr so fremd. Vielleicht wäre der frühere Einsatz anderer Instrumente (Bläser, Gitarre ...) oder ein variationsreicheres Keyboard eine Möglichkeit gewesen. Bei der „Stahlwerksymphonie“ selbst wurde das probiert. Eva Gössling spielte Saxophon, J. Engler mit „freier“ Gitarre, R. Dörper schlug seine Synthi-Drum (Raumschläge) und 4,5 freiwillige Stahlwerker hämmerten in ihrem eigenen (Un-)Rhythmus auf die kalten Platten. Hätte der „Stahlwerkrythmus“ in einem präziseren Verhältnis zu Schlagzeug (eine Spur zu verspielt ...) und Baß gestanden, dann hätte auch der menschliche Zuschauerstahl noch mehr gebebt. Als alter Mäkelbruder muß ich noch sagen, daß mir nach der beeindruckenden Anlaufphase Gesang, Stimmen oder irgendwas Konzentriertes (tapes, echos ...) gefehlt haben. Rhythmusvariationen (noch mehr Trommeln oder sonstwas...) oder gezieltere Laut/Leise-Effekte würden noch mehr Spannung bringen. Aber das Rohe hat natürlich auch was. Das Auge kam auf jeden Fall zum Zuge. Das Holzgerüst mit den Stahlplatten überlebte den Abend nicht. Mich würde interessieren, was die Stahlschlägerkollegen von „Einstürzende Neubauten“ oder Stahlwerksymphonie-Komponist Klaus Schulze zum ganzen Spektakel gesagt hätten. Und erst die IG-Metall? Den meisten Zuschauern gefiel's.

Ungelenk:

SZENENWECHSEL: Eine zerbrechlich wirkende Frau, das Palästinensertuch als Turban um den Kopf gebunden, zwei „normale“ junge Burschen und ein Herr in den besten Jahren (37), graues Sakko, Krawatte, Bügelfaltenhose; mit abgeklärter aber nicht unfreundlicher Miene... the Red Crayola betreten die Bühne.

Auf dem Programm steht „Kangaroo?“, die neue LP der Gruppe. Diese wurde Stück für Stück vorgelesen. Wer ähnlich spröde u. kantig-kraftvolle Musik wie etwa auf „Soldier-Talk“ erwartet hatte, war im falschen Konzert. Die neuen Stücke hatten zwar auch etwas merkwürdig ungerades, ungelinkes, waren aber durchweg melodios und zahm. Texte, Inhalte, Anliegen sollten vermittelt werden. Eine gewisse Seriösität machte sich breit. Ohne Textbuch oder ausgezeichnete Englischkenntnisse sowie Übersicht über die Entwicklung der Kunst/Politszene der letzten 15-20 Jahre war eigentlich nur schwer durchzublicken. So sollte etwa mit dem Song

„Portrait of V.I. Lenin in the style of Jackson Pollock“ (einem gleichnamigen Bild der Art&Language-Künstler Baldwin und Ramsden) gezeigt werden, daß der Revolutionärsführer und der berühmte Maler beide gleichermaßen zu Kulturheroen verkommen können und damit ihre wirkliche politische bzw. kreative Kraft vom jeweiligen gesellschaftlichen System bequem eingesackt werden kann. Andere Themen: Bürokratismus aufgezeigt anhand der absurden „Monstrosität“ des sozialistischen Realismus (The Milkmaid, The Tractor Driver...), die Fallen psychologischer Lösungsansätze (Psychoboom) („Born to win“), der Kunstbetrieb als Becken der ideologischen Krokodilstränen des Monokapitals („Prisoner's model“), die Flucht der einst so kämpferischen linken Kulturarbeiter (Künstler, Musiker...) ins private Exil („Plekanov“), das Vergessen der blutigen Geschichte von Namen und Konventionen (s. „Kangaroo?“, was so viel heißt wie „Was hast du gesagt?“ Das war die Gegenfrage der Eingeborenen Australiens auf die Frage der Eroberer nach dem Namen des später so bezeichneten Tieres.), die Karikatur eines Lovesongs mittels Sprachverwirrung („If she loves you“) ...

Die beiden letzten Songs kamen wegen ihrer Bildhaftigkeit bzw. der wegen ihres Inhalts notwendigen direkten Darstellungsweise (selbst Mayo Thompson mußte schmunzeln ...) auch am besten an. 3 Zugaben wurden gefordert und gegeben. Die Stimmung am Ende des Konzerts war heiter, fast ausgelassen. Das Publikum war eine Mischung aus Eingeweihten, Neugierigen und Höflichen. Die letzte Viertelstunde des Konzerts hat mich ein wenig an die Atmosphäre des Pere Ubu-Konzertes erinnert. Trotzdem empfand ich den Auftritt alles in allem als schwere Kost, zu trocken intellektuell ... ein Vortrag mit Musik. Ich kam mir vor, als wäre ich an diesem Abend Gast eines äußerst intelligenten und ambitionierten aber verklemmten Kabarettisten gewesen (die plumpste Ausführung dieser Sorte wäre Floh de Cologne, die den Red Crayola entsprechende ist irgendwo in den 20ern zu suchen ...).

Denk:

Nach dem Konzert fragte ich Mayo Thompson, ob diese Einschätzung zutrefte und ob diese Art und Weise der Präsentation wirklich am wirkungsvollsten wäre, bestimmte Anliegen (s.o.) an den Mann zu bringen. Schließlich würden Gruppen wie Pere Ubu oder Gang of Four z.B. auch nicht nur über Schokolade und Schmetterlinge singen, hätten aber eine weitaus griffigere Form, ihre Themen dazustellen (Formen des Entertainments, Witz, Tanz ...) ...

M.Th.: Bei Pere Ubu gehe es um ne ganz andere Sache. Dort werde in erster Linie mit Bildern, Assoziationen und Poesie gearbeitet. Ausgangspunkt sei in vielen Songs das Erleben der einzelnen Person. Gang of Four akzeptiere er (ihre Musik bezeichnete er als Heavy Metal) aber für ihn käme ein so harter Weg (Big Business) nicht in Frage, er sei schließlich 37, und er sehe wie kaputt die Jungs jetzt schon wären ... Für ihn und Red Crayola käme es derzeit darauf an, sich wieder auf Inhalte und Diskussionspunkte zu konzentrieren, die unter anderem durch New Wave und andere Bewegungen in den letzten Jahren überlagert worden wären. Dies erfordere eine andere Form als z.B. Rock 'n' Roll-Musik. Red Crayola wolle mit „didaktischen Absurditäten“ arbeiten, d.h. schon andere belehren wollen, aber immer die ironische Distanz in der Sache selbst, in den Songs durchblicken lassen. Um dieser Absicht willen, wäre eine gewisse konzentrierte Stimmung notwendig, wie am Anfang des Abends.

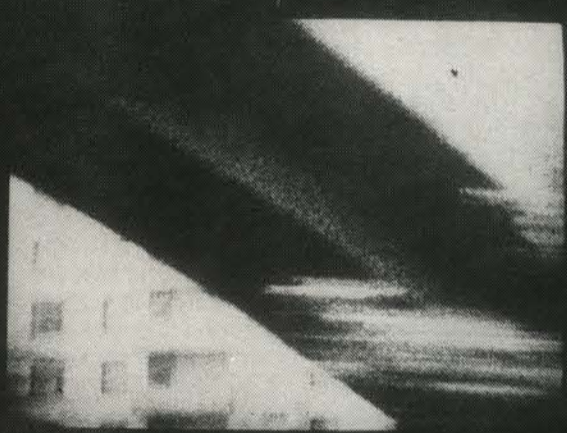
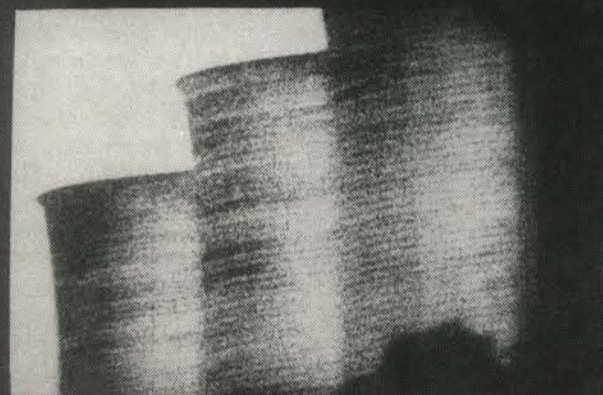
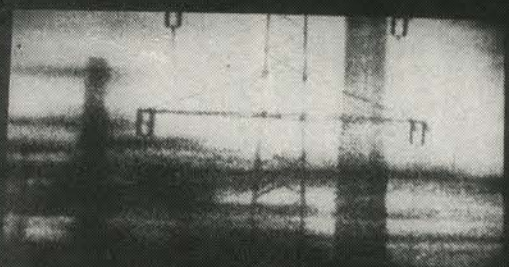
Auf die Frage, ob nicht gerade durch dieses Trockene viele v.a. junge Leute abgeschreckt würden und nicht mehr zu den Konzerten kämen, meinte M.Th.: „Ich arbeite doch hier bei Red Crayola mit jungen Leuten und man muß das jetzt einfach durchhalten. Es ist jetzt an der Zeit, wieder zu reflektieren, zu Übersicht zu kommen. In einer Zeit wo die gemachten Popstars wieder kommen, Adam & the Ants ... Punk ist tot! Das einzige, was hilft, ist, sich zu organisieren, Rough Trade ist auch so ein Versuch.“ Der Pessimismus vieler „kleinerer“ englischer Gruppen führe nicht weiter. Blanker Optimismus ebensowenig. Ein gesunder Skeptizismus wäre das einzige, was heute noch ginge.

bleiben wir also skeptisch. Für Mayo Thompson's Person mag diese Form der Denkpause ja vollkommen richtig sein. Die Frage bleibt nur, ob ambitioniert sein (Denken) immer gleich einen Beigeschmack von Härte und Verdrossenheit haben muß. Verkniffene Gesichter. Pere Ubu bleibt für mich das Gegenbeispiel: witzige Härte! Musik und Inhalt decken sich. Denkblasen mit Spucke! Bei Red Crayola scheint die Musik nur Vehikel zu sein. Bei Mayo Thompson müssen zwei Seelen schlagen.

P.S. Epic Soundtrack, der nebenher bei Rough Trade als Packer und Verkäufer arbeitet, wußte vom schwindenden solidarischen Geist bei seiner Firma ein Lied zu singen.

Peter Bömmels





Okay, Okay, der moderne Tanz

**Ein Film, gemacht für Autokinos:
OK OK -
DER MODERNE TANZ,
Ein Film von
CHRISTOPH DREHER und
HEINER MÜHLENBROCK**

Die Balance finden - die Balance halten. Über unseren Kopf hinweg taucht eine Artistin ihre Füße vorsichtig in das zitternde Drahtseil; - beileibe kein Tanz auf dem Drahtseil, keine Musik, kein Ton. In Neonschrift erscheint der Titel des Films: OK OK, der moderne Tanz. Dann sehen wir die untere Gesichtshälfte eines Mannes im Profil, hören den langsam anschwellenden Trommelwirbel von „Wire's Pink Flag“ und die Musik legt eine ungeheure Spannung auf die Muskulatur von Hals und Gesicht, die sich auch mit dem letzten Takt des Songs nicht lösen wird. Schnitt. Im Rhythmus von Pere Ubu's „Mo-

dem Dance“ beginnt die erste „Fahrt“: Die Kamera, in den ersten beiden Szenen noch statisch montiert, scheint nun zu tanzen und zu zittern, während sie im Vorbeifahren die skyline moderner Wohn- und Bürokästen streift. Die Musik setzt alles in Bewegung, und wenn wir einsteigen, ist es nicht mehr die Kamera, die zittert und das Licht zerreißt. Der Moderne Tanz beginnt, wenn moderne Glasfassaden sich schütteln, wenn Fabrik-schlote und Kühltürme und Masten sich umkreisen und Hochspannungsleitungen vibrieren. Eine halluzinatorische Reise, kein Psychotrip, kein Pop-Kino, die Bilder, die vor unseren Augen abfahren, sind trotz ihrer unheimlichen Geschwindigkeit und Hektik ganz direkt und vertraut: Die moderne Stadtlandschaft, Berlin und Ruhrgebiet, wir fahren, fahren, fahren. Schon in den ersten Sequenzen des Films passiert ungeheuer viel, obwohl keine Handlung, keine Story, überhaupt keine gesprochene Sprache existiert. Aber es gibt eine andere, intensivere Sprache:

die Sprache der Bilder und der Rhythmus der Musik, die Melodie und den Schnitt. Und wenn man die Ohren und Augen weit aufsperrt, passiert vor allem etwas mit uns selbst: Ich verspüre eine regelrecht körperliche Spannung, eine Atemlosigkeit, ein Ersticken fast, aber auch das heitere, tänzerische Gefühl, das von Pere Ubu und den Bildern überkommt. Wer packt hier wen? Packt die Musik die Augen des Zuschauers, packen unsere Augen die Bilder mit der Musik, öffnen die Bilder unsere Ohren, reißen sie die Musik mit sich fort, oder wirft die Musik die Bilder aus sich heraus? MUSIK und BILDER, Zeitgefühl und Rhythmusgefühl, Stimmung und Melodie, Körper und Tanz: das sind zweifellos die zentralen Themen des Films. Denn OKOK, bei dem die Musik im Vordergrund steht wie sonst bei keinem „Musikfilm“, ist eben kein Musikfilm im herkömmlichen Sinne. Nicht eines dieser narzißtischen Filmkomödien „mitten aus dem Leben“ populärer Gruppen und Stars. Auch

keine Parodie auf die Musikscene wie „The great rock 'n' roll swindle“. Was läuft denn in diesem Film? Z.B. fahren wir in einen Autobahntunnel, folgen den vorbeirasenden Neon-Röhren, landen plötzlich in einer Tiefgarage, dem unterirdischen Basement eines jener vorher gezeigten Moloch-Gebäude, deren Architektur nur noch den Unterschied von DRINNEN und DRAUSSEN kennt. Wir sind also „drinnen“, im Beton, die Szenerie wird unheimlich, krimihaft, - aber die Musik, als müßte sie vor dieser gespannten Atmosphäre zurückweichen, wird ausgeblendet - und verstummt. Wenn schließlich kein Ton mehr zu hören ist, sehen wir einige Sekunden lang eine Gruppe auf einer Bühne (im SO 36 Berlin-Kreuzberg). Es ist WIRE, Ton ab: „The time's too short but never too long, to reach ahead, to project the image, which will in time, become a concrete dream...“ Ein toller Auftritt der damals völlig verkantten WIRE im SO 36 in Berlin, wovon noch zwei weitere Ausschnitte (Mercy und I feel myste-

rious today) in den Film eingebaut worden sind. Schnitt. Ein Hub-schrauber verschwindet im weissen Dunst, das Motorengeräusch wird immer leiser, die Kamera neigt sich zur Erde: Vor uns das Panorama einer Müllhalde, eine Planier-raupe, die Berge von Müll niederwalzt. Ein Müllwagen spuckt Auto-reifen aus, und darüber kreisen laut kreischend die Möwen und Aasgeier. Soll sich das etwa hinter den Fassaden abspielen: Stampfende Blechpressen, Reißwölfe, Planier-raupen und Schrotthalde? Die Verschrottung und die Vision des Abfalls, über dem die Unheilsvögel kreisen, - der moderne Tanz wurde hier irgendwo geboren. Man muß schon bereit sein, den Wechsel der Stimmungen mitzu-vollziehen, man muß sich auf die Bilder und die Musik einlassen, - mir ist es bis zu letzten Minute nicht schwergefallen. Ich frage mich sowieso oft, was all' diese oft dümmlichen Geschichten gerade in Musikfilmen sollen, diese narzißtischen Selbstbetrachtungen,

FILM UND TV

auch der „wilden“ Stars? Es wird auch nicht versucht, eine Botschaft loszuwerden oder musikalisch zu untermalen. Man könnte allerhöchstens sagen, daß nach dem Ende der POP-Ära die Zeit der knallbunten Obszönitäten vorbei ist oder der süßlichen Romantik, und daß der Musik von Chrome, Pere Ubu, Wire und Red Crayola eine viel direktere und viel härtere Wahrnehmung unserer „Umwelt“ entspricht. Insofern stimmt es, was einmal ein früherer Kritiker behauptet hat: OK OK ist ein ökologischer Film.

Ein Höhepunkt des Films ist ohne Zweifel die Inszenierung des Schering-Hochhauses in der Musik von THROBBIN-GRISTLE. Musik und Bilder liegen hier so dicht aufeinander, als hätten die Musiker vielleicht wirklich das Schering-Haus vor Augen gehabt, als sie spielten - man hat das Gefühl jedenfalls, ganz nah dran zu sein an diesem Pharma-Schiff im Berliner Wedding. Bullaugenfenster wie Beobachtungsluken wie Großlabor wie Zellen wie Hormonsteuerung, nix verstehen Chemie, aber hören, wie THROBBING GRISTLE's „Slug Bait“ sich an die silbrig bläuliche Fassade heftet. Doch wie in einem spannend gemachten Spielfilm reißt uns ein plötzlicher Schnitt aus der geträumten Welt chemischer Manipulation in die mechanische Welt der Verschrottung. Eine sechs-zakige Greifzange packt einen alten VW-Käfer und läßt ihn in die mächtige Metallpresse fallen, es knirscht und später sieht man, wie ein kleiner Metallwürfel, öltriefend in einen Container verfrachtet wird.

Es macht einfach Spaß, wie die Bilder von der Musik förmlich vor unseren Augen abgefahren werden, wie mit der Musik die Bilder noch einmal zusätzlich „laufen“ - ja: tanzen lernen. Und wie umgekehrt auch die Bilder eine solche Musik geradezu fordern. Und trotzdem ist der Zusammenhang nie aufdringlich und geschlossen. Immer kann der Betrachter viele und seine eigenen Bedeutungen zusammenbasteln, - nur an wenigen Stellen habe ich den Eindruck, als paßte die finstere Melodik etwas zu gut zu finsternen Abrißhalten im zerstörten Kreuzberg.

OK OK hat vordergründig keine Handlung und doch eine klare dramaturgische Linie. Sie liegt einmal in der Reprise bestimmter Einstellungen und zum anderen in den Spiel-Elementen: Eine Tänzerin auf dem Drahtseil, ein Gesicht, eine Fahrt durch die Großstadtlandschaft, eine Demonstration vor dem Knast in Moabit, ein (wunderschön-leichter) Tanz über den Dächern zu „Distant Smile“ (Ultravox). Und zum Schluß wieder das Drahtseil. Doch diesmal hängt ein Mann daran, mit dem Kopf nach unten, und das Seil ist an einem Baukran befestigt, der sich langsam um seine Achse dreht. OK OK, never known answers, the Residents, nachdem WIRE's 12 XU noch einmal alles zerfetzte. Ich hätte OK OK gern in einem riesigen super hifi Autokino gesehen, dort sollte man den Film vorführen und nicht in Sälen und Kinematheken mit winzigen krächzenden Mono-Lautsprechern.

Okay Okay „Der moderne Tanz“ 16 mm Farbe u. sw/Mag./Ton zu bestellen: Christoph Dreher, Heiner Mühlenbrock, Dresdener Str. 11, 1 Berlin 36 Manfred Hulverscheidt



„Wir sind anders als die doofen Bürger ...“

Es ist Sonntag. Mami steht seit zwei Stunden in der Küche und brutschelt, was das Zeug hält, während in der Glotze die Vorschau einen Vorgeschmack von dem bringt, was von diesem Tag noch so alles zu erwarten ist. Papi ist auf Frühschicht und will um zwei was zu beißen auf'm Tisch haben. Der Herr Sohn hat sich den Wecker auf elf gestellt, um gerade noch rechtzeitig die Augen fürs TV weit genug öffnen zu können. Denn diesmal ist ein Film angesagt, in dem ER die Hauptrolle spielt.

Und das gleich zweimal. „1 Punk 36“, eine „punkige Revue aus der Großstadt Berlin“, und „No Future - Kein Bock auf Illusionen“, ein „punkiger Film über Jugendliche im Duisburger Norden“ (beide Zitate von den Ansagern), zeigen, wo es für einen Teil der Jugend derzeit lang geht: „Ich hab kein Bock, so rumzulaufen wie alle, weil dann biste doch nur ne Marionette von Thyssen und Krupp ...“ (aus „No Future ...“).

Und genau dies ist auch das für einen Journalisten reizvolle an ihnen. Nach dem Motto „Wir sind anders als die doofen Bürger - guck mal (uns) an!“ maßen sowohl die Berliner Videogruppe als auch Michael Braun in Duisburg die Punks am journalistischen Maßstab der Außergewöhnlichkeit. Da wurde dann mit gängigen Klischees nur so geklotzt: der böse Beton, die schmutzige Industrie, kaputte Fernseher und Autos, Supermarkt und Graffiti a la „No Future“ überall. Während sich Albrecht Metzger in seinem Streifen noch betont im Hintergrund hielt, durfte man den „Werdegang“ Brauns vom langhaarigen Hippie zum verzweifelten und geschlagenen Kurzhaar-Punk live miterleben.

Die nach außen gekehrte Kaputttheit und das Gejammer darüber, an der Gesellschaft nichts ändern zu können, obwohl man angeblich einiges dagegen hat, bildete im „No Future“-Streifen den Anlaß für den vom ungekrönten Pogoheld Duisburgs, Willi Wucher, ausgedachten Leidensweg eines Punks. „Durch Konflikt zum Punk“ kommt ein Typ, der bei seinen Eltern wohnt und die Perspektive, „nach 40 Jahren Maloche mit ner elenden Rente“ zu enden, nicht als die seine erkennt. Unterbrochen durch Filmszenen mit Punks, - einzeln oder in Gruppen, mit und ohne Lederjacke, gehend oder rennend -songs von „Artless“ und dem Ablichten dazu passender Stadtlandschaften nimmt das Schicksal des selbstgewählten Außenseiters seinen Lauf.

Dabei stößt er zunächst auf eine Gruppe Gleichgesinnter, die sich in einem „besetzten“ Haus (in Wahrheit von der Stadt bis auf Widerruf zur Verfügung gestellt) eingeknistet haben. Um Mami und Papi zu verwickeln, daß „Punk-Sein“ hierzulande eine Berechtigung hat und „in den Zeitungen alles übertrieben“ (W. Wucher) wird, folgt der ausdrücklichen Arbeitsverweigerung (dessen Ergebnis die besondere Armut der Punks ist) das Bekenntnis: „Wenn ich echt ne Arbeit hätte, die mir Spaß macht und wofür ich die echte Kohle krieg', dann würd ich auch täglich um 6 Uhr aufstehen.“ Da aber das, was das Punkleben auszeichnen soll („Machen, was de willst“), weder mit noch ohne Arbeit zu verwirklichen ist, fertigt man aus der eigenen beschissenen Lage eine Art Mode, die sich von ähnlich kaputten Typen durchaus zu unterscheiden weiß: „Die Penner checken eben nich, dat se verarscht werden, die Punks wohl.“

Dementsprechend fällt den Punks an den Bullen nicht etwa das demokratische Gewaltmonopol des Staates auf, der eben Gesetze macht, um sie anzuwenden, und den es einen Dreck kümmert, ob das hier und da jemanden stört, sondern es gefällt ihnen nicht, in welchem „Verhältnis“ die Polizei eingesetzt wird: „Da, wo die Bullen gebraucht werden, sind se meist nicht, aber bei'n Punkern sind se massenhaft!“ Fast schon melodramatisch erscheinen daher die Umstände der Festnahme eines Punk anlässlich des von Braun inszenierten Punkmeetings vor dem Duisburger Hauptbahnhof. Vor allem der Regisseur selbst bringt sich durch seine mutigen Fragen („Warum haben Sie den jetzt festgenommen?“) in das Geschehen mit ein und läßt dem Polizeisprecher genügend Raum zur „sachlichen“ Rechtfertigung. Nur „uns Willi“ pißt ihn an: „Jetzt, wo dat Fernsehen da ist, da biste auf einmal ganz lieb, wa?“

Natürlich kam auch der Humor nicht zu kurz. Was mit der unfreiwilligen Komik der beiden offenbar total überforderten Studiosprecher begann (siehe oben), setzte sich in dem Kirchenchorvortrag eines „Artless“-Songs fort. Drangvoll und überzeugt von der guten Sache trugen die Christen zwar, wie immer, ihnen in den Mund gelegtes vor, doch der Inhalt war dieses mal ein anderer. Eine Dixielandband in Feuerwehrmontur begann an ihren Qualitäten zu zweifeln, als eine Horde Punks sich unter den leise vor sich hin summenden Passanten Platz verschaffte und mitten auf der Einkaufsstraße einen flotten Pogo hinlegte. Ein gestelltes Interview mit einem Wis-

senschaftler (im Hintergrund die Bochumer Uni-Klötze anstelle der üblichen Renommier-Bücherränge) zum Thema „Punk“ brachte die Erkenntnis, der „mangel an Wärme“ sei an allem schuld, und die Empfehlung, wenn schon keine psychische „Wärme“ technisch herstellbar sei, dann doch wenigstens die physische Energie der Kraftwerke in Form von Abwärme zu nutzen. Das Kraftwerk als die Kirche der Achtziger ...

Die Berliner Produktion war da etwas ernster. Bis auf die zwar nicht lustig gemeinten, dafür aber umso mehr in dieser Richtung wirkenden Auftritte der „Einstürzenden Neubauten“, gab es jede Menge Pogo mit mehr und weniger verständlichen und sinnigen deutschen Texten. Ebenso wenig lustig, dafür jedoch peinlich komisch, wirkten die Szenen mit „Nina Schulze“, der man trotz ihrer penetranten, ausgelatschten Art, die 128. Imitation von Marilyn Monroe zu verkörpern, zugute halten muß, daß sie wenigstens ihren Namen beibehalten hat (M.M. hieß in Wirklichkeit Norma Jean Baker). Doch auch die Berliner wollten es genau wissen: „Was ist Punk?“ fragte Albrecht Metzger eine 18jährige, die „nur innerlich ein Punk“ ist und die Meinung vertrat, junge Leute, „die sich als Punker 'verkleiden', wollten durch ihr Aussehen zeigen, daß sie „die Gesellschaft ablehnen“ (sich selbst dann wohl auch?!).

Überhaupt standen die Herren Filmemacher mit dem weiblichen Geschlecht auf Kriegsfuß. Entweder sie kamen nur als nette exotische Anhängsel ihrer Macker vor („Herr Wucher, stimmt es, daß es Frauen gibt, die auf ihren Jacken 'Willi Wucher hat mich gefickt' stehen haben?“ - „Ja.“), oder sie dienten halt als Pausenfüller nach dem Motto: „Auch Punkfrauen können sexy sein“.

Vom musikalischen Aspekt her gesehen bot „1 Punk 36“ zwar wesentlich mehr, aber all das Gebotene (bis auf „Einstürzende Neubauten“) war nun mal Pogo von der Sorte, wie sie die Duisburger „Artless“ schon lange bringen und überzeugend in Brauns Film darboten. Zudem erschien der Duisburger Streifen - nicht zuletzt wegen der Story - wesentlich interessanter filmisch umgesetzt. Die Berliner Videogruppe beschränkte sich fast ausschließlich aufs Ablichten der einzelnen Punkcombos und zeigte auch bei den Außenaufnahmen wenig Einfallsreichtum. Von Klischees durchsetzt waren jedoch beide Filme, was besonders der Schluß des „No Future“-Streifens dokumentierte: Nach Bonanza-Manier verbrannte das WDR-Zeichen langsam von innen heraus ...

Jürgen Bermes

In den Programmkinos wird jetzt wieder ein Film gezeigt, der mittlerweile schon über 20 Jahre alt ist. „Außer Atem“ (A bout de souffle), 1959 von Jean-Luc Godard gedreht, mit Jean-Paul Belmondo und Jean Seberg in den Hauptrollen. Ich sah ihn mir an, weil mich die Verbindung Godard/Belmondo interessierte. Es ist ein schöner Film. Godard's erster Spielfilm mit dem jungen, ausgezeichneten Belmondo. Ein Film der mich zum Belmondo-Fan machen könnte, wenn ich es nicht schon wäre.

Der junge Franzose Michel erschießt während einer Autofahrt von Marseille nach Paris einen Polizisten. Mit seinem gestohlenen Wagen war er in einer Verkehrskontrolle aufgefallen. Ihm gelingt die Flucht nach Paris, wo er Patricia, die er liebt, trifft. Sie ist sich in ihrer Liebe zu Michel unsicher und weigert sich, mit ihm nach Rom zu gehen. Obwohl die Fahndung auf vollen Touren läuft, will Michel Paris nicht ohne Patricia verlassen. Als Denunziant tritt Godard in einer kleinen Nebenrolle auf. Nach einer gemeinsam verbrachten Nacht, verrät Patricia Michel an die Polizei. Sie will sich und ihm beweisen, daß sie ihn nicht liebt. Die Möglichkeit zur Flucht nutzt Michel nicht. Er wird auf der Straße von der Polizei erschossen. „Du bist wirklich zum Kotzen“ sind seine letzten Worte an Patricia.

In einem Brief an das gesamte Team um zu lernen gemeinsam Filme zu machen“ schreibt Godard „Ich spiele/du spielst/wir spielen/Kino. ... Worin besteht es? Es gibt mehrere Antworten./Hier sind 2 oder 3: Sich betrachten im Spiegel der anderen, vergessen und wissen, schnell und langsam/die Welt und sich selber, denken und reden, ein seltsames Spiel: Das ist das Leben.“

Sich betrachten im Spiegel der Anderen. Meine Sympathie schwankte. Da ist einmal Michel der Draufgänger, der Outlaw, allein auf sich gestellt. Sein Vorbild holt er sich aus dem Kino: Humphrey Bogart. In einer sehr langen Einstellung steht er vor einem Kino, betrachtet die ausgestellten Fotos und ahmt eine typische Geste seines Idols nach. Seine Bewegungen sind genauso lässig, er macht keine Kompromisse, für ihn gilt entweder - oder. Patricia oder der Tod. Patricia weigert sich, also bleibt nur der bewußt gewählte Tod. Sie ist Michels atemlosen Lebensstil nicht gewachsen. Er fasziniert sie für kurze Zeit, doch ihre Selbstständigkeit und eine gewisse Sicherheit sind ihr wichtiger. Daß sie Michel verrät ist „zum Kotzen“. Aber es ist die einzige Sprache die er versteht. Ich stehe zwischen Bewunderung für Michels abenteuerliches, konsequentes Leben und Verständnis für Patricia's Weigerung, sich ihm anzupassen.

„Außer Atem“, ein schöner „herzerreißender Film“. So urteilte



Truffaut, der übrigens auch die Geschichtelieferte. Godard wollte daraus einen Film machen a la „Scarface“ machen, was ihm aber seiner Meinung nach nicht so recht gelang. Glücklicherweise, denn „Außer Atem“ gefällt mit besser. Ein Film über Liebe und Tod. Ein schneller Film, atemlos und spannend. Mit schönen Bildern. Paris in den fünfziger Jahren. Männer in weiten, lässigen Anzügen, Frauen mit kurzen Haaren, engen Hosen und flachen Schuhen. Es ist wie heute. Jean Seberg auf jedem New Wave Konzert. Gewarnt vor diesem Film seien übrigens die Fans der heutigen Belmondo-Action-Filme. Im Kino neben mir schienen sich welche furchtbar zu langweilen. Für mich ist er einer der besten Belmondo-Filme.

Martina Börghoff

KÖLNER FILMFEST - ein Prototyp?

Interview mit Stefan:

? Wie hat Dir das Filmfest gefallen?
! Och, ja ja, ganz gut.

? Würdest Du öfters zu solchen Filmvorführungen gehen?

! Klar, logo, manchmal läuft ja im normalen Kinoprogramm so ein Scheiß, da würde ich mir lieber diese Filme ansehen, vielleicht auch als Nachtvorstellung (hört, hört, Kinobesitzer!).

Gezeigt wurden hauptsächlich Dokumentar- oder halbdokumentarische Filme, aufgelockert durch Experimental- und, dürftig vertreten, Spielfilme. So kam es, daß ich nach einigen Dokumentarfilmen die Schnauze voll hatte.

Vom Portrait des „letzten Rabauen“, einer Fahrt mit der „Strassenbahnlinie 12“ zum „Karnevalspräsidenten“, über eine „Absage an den Beton“ und „daß das ja nicht mein Land sei“, da „ich mich wie in einem fremden fühlte“, zur „Audienz beim Bauspekulanten Kaiser“ und zum „Stollwerk“. Der „Dünnsäurekanal bei Bayer“ und „Steck lieber mal was ein“ auf „Maggies Farm“ und „Tor 2“. Die „Uni spezial“ schlugen dem Zelluloid die Perforation durch. Sozialaufklärerische Langeweile machte sich gähnend breit. Durch Tips erfuhr ich dann, welche Filme sich zu sehen lohnten; so konnte ich gezielt einigen Beiträgen ausweichen.

Interview mit Peter:

? Wie hat Dir das Filmfest gefallen?

! Ach, mich interessierten nur die lustigen Filme. Ich habe ein Fest erwartet und auch dementsprechende Filme. Und dann kommt dieses ganze Dokumentarzeug!

? Was hat Dir denn gefallen?

„Poison Holiday“, ein Kurzspielfilm von Jiri Georg Dokoupil: Die Gesichter zweier, allseits in Köln und New York bekannter Damen, genannt „the shrills“, die auszogen, um das Glück und die Männer zu suchen. Nach einer kleinen Stärkung mit Torte ziehen sie ins Blue Shell. Dort werden kurz einige Rock 'n' Roll-Einlagen hingefetzt (beachtliche Kameraleistung), und weiter geht's ins Agrippa-Hallenbad. Dort begegnen ihnen zwei hübsche, junge Männer. Einer von ihnen, dargestellt von dem bekannten Film- und Musikstar Heinrich Sickenberger.

Sie werden abgeschleppt und in die Wohnung der jungen Damen gebracht. Dort, im Schatten eines Riesenplakats von New York, beginnen die beiden Herren, unbeeindruckt von den erotischen Avancen, selbstvergessen sich zu knutschen. Das geht denn doch zu weit - die Männer sind auch nicht mehr das, was sie einmal waren - und so werden sie mit vorgehaltener Pistole von den Damen zum hausputz gezwungen!

Dokoupil hat unbekümmert mit Klischees, Versatzstücken und Rückgriffen aus dem Kino, einen witzigen, ironischen, Kurzspielfilm gemacht.

„Vom Puttel zur Asche“, ein Experimentalfilm von Micha Dasbach. Es geht ums Essen, was, wie, und die Ökonomie. „Du bist, was Du ißt“. Anhand von kurzen Szenen einer Mahlzeit in der Mensa, Eislutschenden Kindern, fressenden Tieren, Einblendungen von Mündern und anderen zum Essens- und Verdauungsprozeß gehören-

den und nicht gehörenden Werkzeugen und Attributen, wird durch Wiederholung ein Kreislauf geschaffen, analog dem des Essens und Verdauens. Die offenen, nicht logischen Bilderfolgen zwingen zum Fantasieren und Assoziieren. Man muß sich auf diese eigenwillige Abhandlung des Themas einlassen, um Gefallen daran zu finden. Einer der wenigen Beiträge übrigens, der schon in der Vorauswahl zu Kontroversen führte.

Dann „Ben Hur“, ein Historien-schinken von Meibrit Ahrens. Ben Hur läßt versehentlich einen Blumentopf auf den römischen Prokonsul fallen. Sein Jugendfreund Messala zeigt ihn aus Mißgunst als Attentäter an. Ben wird zu lebenslänglicher Galeerenruderei verurteilt, trifft Jesus, rettet seinen Sklaventreiber, zieht unter Triumph in Rom ein, trifft Messala wieder. Sie streiten, verabreden das Rennen, rennen. Ben Hur siegt. Sucht seine Familie in Jerusalem. Lepra. Jesus heilt und wird schließlich gekreuzigt.

Hier wird Dilettantismus zu einem ästhetischen Stilmittel. Unruhige Kamera, unsaubere Schnitte, kaum Wert auf Kostüme und Drehorte gelegt, aber Fantasie und Einfallsreichtum, lassen das Formale in den Hintergrund treten.

Die Fantasie, bei diesen drei Beiträgen so reichlich vorhanden, fehlte dem Fest inhaltlich und formal. Man hatte die Filme in Programmblöcken zusammengefaßt nach dem Motto „Alles irgendwie unter einen gemeinsamen Nenner bringen“, eine altbewährte Methode, Langeweile zu schaffen, eine buntere Mixtur hätte die trockene Front der Dokumentarfilme etwas aufgelockert.

Interview mit Karl:

? Wie fandest Du das Filmfest?

! Ich hatte mir mehr versprochen. Es war alles zu glatt, vielleicht bis auf einige Beiträge. Da entstand dann Unruhe im Zuschauerraum. Das waren auch die Filme, die bei mir hängengeblieben sind. Vielleicht, weil sie mich irgendwie provozierten oder einfach lustig waren.

? Kannst Du Dich an einen erinnern?

! Ja, z.B. „Vom Puttel zur Asche“ oder „Ben Hur“. Mehr solcher Filme hätte man aussuchen müssen. Die müssen nicht unbedingt nur lustig sein. Ich glaube, die haben nur Filme reingetan, die sie verstanden haben, die eindeutig waren.

Von den 55 Stunden Material, die eingereicht wurden, sind 27 Stunden gezeigt worden. Eine demokratische Zensur entschied, welcher der Beiträge, aus den 55 Stunden, ins Programm kommen sollte. So entschied denn nun auch eine Ästhetik der Klarheit und Verständlichkeit.

Man hätte z.B. die Filme in Gruppenblöcken, der Macher zeigen können, die zusammen arbeiten oder drehen. So wären die Interessen der verschiedenen Filmsparten hervorgetreten, das ermüdende und blindmachende Auswahlverfahren wäre weggefallen und Macher, die Auswahlverfahren hassen, hätten vielleicht auch teilgenommen. U.s.w. ABER das tolle Plakat hätte dann wegfallen müssen.

Vielleicht sollten einige der Film- und Festemacher ab und zu mal in den Kurfürstenhof gehen, um sich zu informieren, was und wie es in Köln noch gemacht wird.

Thomas Rehbein

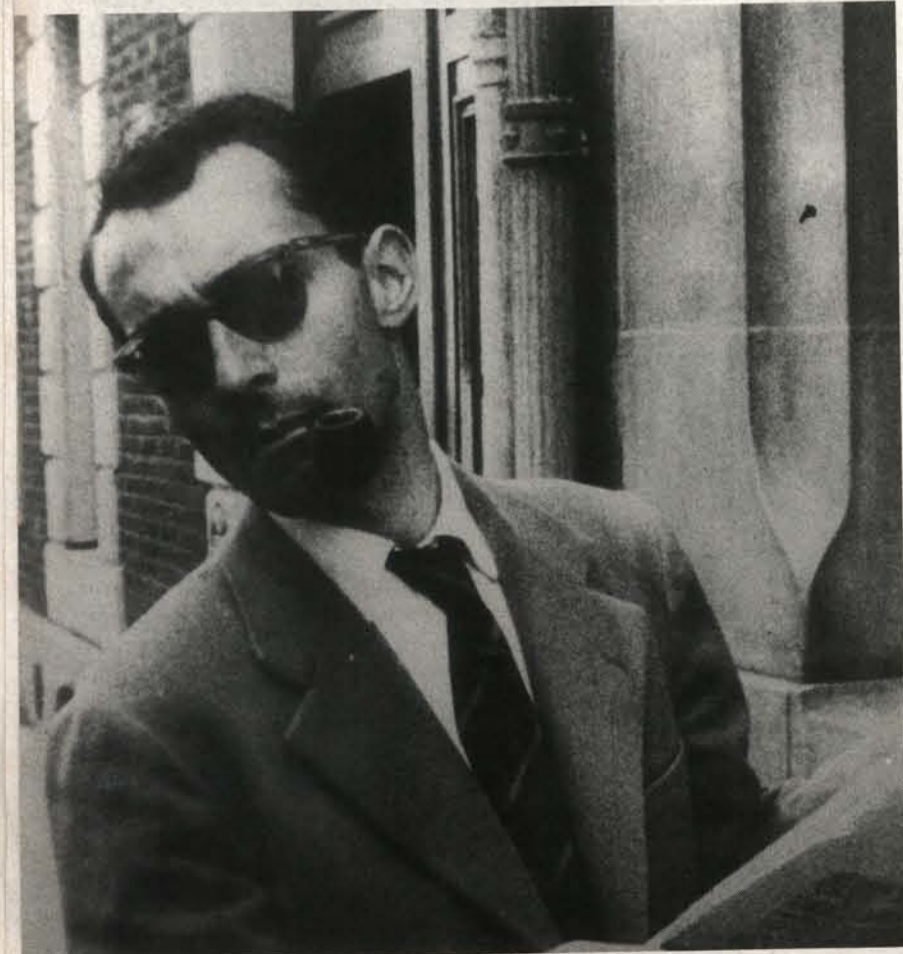


KÖLNER FILMFEST - ein Prototyp?

Mit 120 Filmemachern/innen fand vom 22.5. bis 24.5. im Kino LUPE das erste Kölner Filmfest statt.

Alles war vorhanden, von S-8, 16, 35, Video, Performance, Spielfilm, Dokumentar- und Experimentalfilm. Drei Tage wurden 27Std.-Material in Programmblöcken zusammengestellt. Dazu Bier und Diskussion.

Nestler war Freitag da ... Im Programm und Beiheft wurde dem Zuschauer dargelegt, daß dieses Fest ein Versuch sein soll, gemeinsam als Kölner Filmemacher an die Öffentlichkeit zu treten und zu zeigen, daß es neben der offiziellen Film-landschaft auch eine lebendige, regionale Filmszene gibt. Gleichzeitig eine Forderung an die Öffentlichkeit, diesem Schritt einen nächsten folgen zu lassen und öffentliche Förderungsmittel bereitzustellen, wie es in anderen kulturellen Bereichen bereits praktiziert wird. Deshalb fordert man auch von der Stadt die Einrichtung eines von den Filmemachern autonom verwalteten Filmhauses, das mit den notwendigen Produktionsmitteln ausgestattet wird. Zu regelmäßigen Terminen sollen Filme vorgeführt werden, um den Dialog mit dem Publikum und untereinander zu fördern.



„...Nicht tot,
aber
es stinkt
schon!“

Zum 10. NEW JAZZ FESTIVAL in Moers.

Das von Jazzkritikerpapst *J.E. Berendt* zum Weltavantgardereignis hochgeputzte Neu Jazzfestival in Moers hat sich mit Geld vom WDR und den Moerser Kulturbürgern (insgesamt fast 350 000 DM) in einer satten und harmlosen Kunstnische etabliert. Da läuft jedes Jahr unter der künstlerischen Leitung von *B. Hennen* ein geordneter Jahreshöhepunkt für Moers und seine Organisationsaktivisten ab, der seinen musikalischen Anspruch auf neue und schöpferische Musik zunehmend im Routinespektakel verliert.

Die relaxte Festivalatmosphäre verliert sich immer mehr in einem Heer von bedeutungsstüchtigen Ordnungshütern hinter Doppelzaun und Stacheldraht. Zuviel Publicity-Kult. Zuviel Polizei die kiffende Hippies verhaftet. Zuviel antiseptische Bürger, die gaffend durch's Gelände latschen, ihr Pfingsessen verdauen und sich Abwechslung von der miesen TV-Konserve verschaffen wollen.

Der musikalische Höhepunkt des Festivals war, dem allen entgegengesetzt, die 'Container Drums Association'.

Nach dem Auftritt von *Luther Thomas und Dizzazz*, die unsere Körper unter den mißmutigen Augen der Jazzpuristen mit einer total überzogenen Showbuizzshow aus rapping disco, raggae, new wave und Funkjazz in Stimmung brachten, machte eine lebende Minderheit von ca. 300 Leuten die riesigen Müllcontainer zu gewaltigen Rhythmusmaschinen. Eine alle Sinne be rauschende Kraft aus Industrie-sound und Negertrommeln produzierte zitternde Spannung in die Luft, wo *Eno und Byrne* wie seelenlose Labormutanten erstickt wären.

Verloren geglaubt stieg diese Kraft wie Phönix aus der Asche des Publikumsorchesters.

Im Jahre zuvor gab es auf Anregung des Schlagzeugers *Michael Jülich* ein über 100 Menschen starkes Saxophon- und Schlagwerk-orchester, das in drei Proben-tagen aus einem Bluesriff einen Akt für startende Düsentriebwerke entwickelte.

Dieses Jahr bekamen alle Zuhörer ein kleines Glöckchen, ein artig bestauntes Feuerwerk und Jülich ließ ein Manuskript vorlesen, in dem die ganze formale Erstikung deutlich werden sollte. Motto: „Der künstlerische Leiter an den Häuptling der Stadtverwaltung, bla, bla bla...“ Eine gute Idee, aber live auf der Bühne zu esoterisch und blutleer. Keine echte Kritik. Keine Zerstörung. Keine Erschaffung. Die Sprache zerlegt in Büro-rhythmus ist harmlos und kopf-lastig.

Der Rest des Festivals bestand bis auf eine Ausnahme aus enttäuschten Hoffnungen auf neuen Jazz.

Die Ausnahme war *Shannon Jackson's Decoding Society*. Die Band des ex Ayler, ex Coleman, ex Blood Ulmer Drummers rechte fertigte ihren anspruchsvollen Namen, weil sie im Unterschied zu

den anderen Größen des Festivals keine Fusionsmusik aus Free und Funk aufbrühte, sondern neuen Polyrhythmus vorstellte, der schnelle straighte Beats mit einem langen Spannungsbogen der Bässe vereinigt. Der Prototyp findet sich bei *PIL's 'For enclosed walls'*, aber bei den Jazzern wie immer mit zuviel drum herum, zuwenig klare Einfachheit.

In einem Gespräch mit *Sh. Jackson* und dem sich permanent selber lobenden *J.E.B.* kam dann auch raus, daß die *Decoding Society* auf drei Grundrhythmen basiert, die in alle möglichen Richtungen moduliert werden. *Jackson's* Hinweis auf den Einfluß von *Chick Webb*, einem Swing-Drummer der 30iger - *Ella Fitzgerald* sagt *J.E.B.* allwissend und vorwurfs-voll - konnte ich in der Musik allerdings nicht entdecken. Der Livemitschnitt von Moers Musik ist sicher empfehlenswert.

Last and Least: *Ornette Coleman* und *'Prime Time'*.

Um es gleich vorwegzunehmen. *Coleman* war nicht der, den wir erwartet hatten. Kein kraftvoller Neurer der Musik. Der berühmte Autodidakt und Stilschöpfer des freien Jazz hat seinen Höhepunkt hinter sich und hofft auf größeren finanziellen Erfolg, den ihm sein neuer Manager *Berstein* bringen soll. (Ja, der *Berstein*, der die Beatles nach Amerika brachte.)

Das *Altsax* bedient *Coleman* immer noch weltmeisterlich. Stellenweise ist er melodischer, lyrischer geworden und erinnert an den meditierenden *Coltrane*. Gigantische Schritte macht *Ornette Coleman* aber nicht. Er hält sich an den Moment der Entstehung und die Qualität des Zufalls in lange erarbeiteten Improvisationslinien und Überschneidungen. Sein Stil.

In unserem Gespräch nach dem Konzert wurde deutlich, daß er mit dem Auftritt auch unzufrieden war, was aber auf die stressigen Umstände zurückgeführt wurde. *Holländische Zöllner* hatten die Band stundenlang festgenagelt, weil sie beim Gitarristen *Bern Nix* ein Stückchen Shit gefunden hatten. *Coleman* hielt in seinen Statements zur Musik an der harmolodischen Theorie fest und interpretierte sie zu Gunsten seiner Führungsrolle mit dem Sax, inspiriert durch seine beiden elektrischen Rhythmusbands (2 dr, 2 e-Bässe, 2 e-Git).

Bei meinen wiederholten Bemühungen in Gesprächen mit den Musikern herauszufinden was die neuen Jazzer musikalisch von den Wave-Punk und Geräuschavantgardisten unterscheidet und trennt, wurden die Abgrenzungsversuche meistens sozial ('dekadent' sagt *Nix* zu *James White* bei dem er mal 'nen Job hatte) und geschäftsmäßig begründet. Z.B.: (*Ulmer* hat sich für 160 000 an *CBS* verkauft, ausverkauft, meint *Berendt* mit dem Jazzzeigefinger).

Aus der Not ihrer Selbstbestimmung scheinen die Neu-Jazzer immer und immer auf das Schema Identifikation per Distanzierung zurückzugreifen. 'Wir wollen halt nichts mit denen zu tun haben!'

Den Jazzern ist alles andere zu oberflächlich. Mode die schnell kommt und schnell geht, weil sie sich von den Launen der Käufer abhängig macht; also eher auf Kohle und Showbuizz setzt, als auf Arbeit und Improvisation. Insgesamt würde ich sagen: Die Jazzer machen heute eher zuviel, die anderen eher zu wenig Kunst. Das in Moers zu wenig neues Leben in und mit der Musik geschaffen wurde, kann ich mir nur so erklären, daß die Abgrenzungsbemühungen von Nicht-Jazz ins Leere laufen müssen, weil diese splendid isolation die straighte Power aus dem Überlebenskampf der Städte ignoriert.

Adi/Berlin



Die nächste SPEX er- scheint am 17. 8. 1981

IMPRESSUM

SPEX-MUSIK ZUR ZEIT erscheint jeweils am 3. Montag eines Monats.
Verlag und Herausgeber: Wilfried Rütten

Adresse:
**SPEX-VERLAG, Hansaring 119,
5000 Köln 1, Te.: 0221-72 87 25
von 10 - 16 Uhr**

Anzeigenleitung: Christoph Pracht

Redaktion:
Peter Bömmels (v.i.S.d.P.), Wolfgang Burat, Mo Coenen, Clara Drechsler, Gerald Hündgen, Christoph Pracht, Wilfried Rütten, Bernhard Schaub.

Mitarbeiter:
Wolfgang Hanka, Beate Bader, Ralf Behrend, Shunt, Dirk Scheuring, Hans-Heinz Schwarz, Thomas Schwebel, Dragan, Adi Schröder, Joachim Ody, Dietmar Prokoppa, Gerd Schiemann, Michael Tech, Martina Borghoff, Thomas Reh-

bein, Jürgen Bernes, Michael Tesch, Felix Fischer, Michael Weilandt, P. Gruchot, Manfred Hulverscheidt, Konrad Schnabel, B. Kachel.

Fotos: Wolfgang Burat, Bernhard Schaub.

Layout: Christoph Pracht, Mo Coenen
Titelfoto: Bernhard Schaub

Satz: Mo Coenen, Elke Schauenberg

Druck: Farbo Druck und Grafik Team, Bonner Wall, 5 Köln 1, Tel.: 37 20 14.

Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder, auch auszugsweise, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Das gleiche gilt für mit "S" gekennzeichnete Anzeigen.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

Redaktionsschluß ist jeweils am 5. des Monats
Eine Abonnement für ein Jahr kostet 30 DM incl. Porto und Mehrwertsteuer.

SPEX garantiert das Rücktrittsrecht innerhalb von 10 Tagen.

Überweisung per Vorkasse auf PSchK Köln, Nr. 340 97-500 oder V-Scheck. Kündigung 8 Wochen vor Ablauf, andernfalls verlängert sich das Abo automatisch.

SPEX-ABO

Hiermit bestelle ich ein SPEX-Abo. Preis 30 DM pro Jahr, incl. Porto + MwSt.

Name:

Strasse:

Ort:

Datum

Unterschrift

V-Scheck liegt bei

Ich habe den Betrag auf das Postscheckkonto Köln Nr. 34 097-500 überwiesen.

Von diesem Vertrag kann ich innerhalb 10 Tagen zurücktreten.

CASSETTEN

C30 - C60 - C90 - GO

Die einst so kraftvolle Welle scheint sich, betrachtet man die Plattenscheinungen der letzten Monate, immer mehr zu einem seichten Kräuseln auf dem zäh dahinfließenden Hauptstrom zu wandeln. Es werden zwar offensichtlich mehr Neuheiten denn je angeboten, aber die Zeiten, in denen man quasi blind aus dem Vollen schöpfen konnte, sind wohl vorbei.

Dem, der sich auch weiterhin mit guter "Musik zur Zeit" versorgen möchte, mag die DIY-tape-Bewegung zwar einerseits hilfreich sein, indem sie sein verwöhntes Ohr auf die Fähigkeit zum Verdauen immer neuer Klangbilder hin überprüft, andererseits behaupte ich aber einfach mal, daß der Cassettenboom an der beschriebenen Entwicklung, zumindest in Großbritannien, nicht ganz schuldlos ist, gräbt er doch den Plattenproduktionen in gewisser Weise das Wasser ab.

Träumte noch vor kurzer Zeit ein Jeder, der einige Akkorde beherrschte, von der Verwirklichung einer eigenen Platte, so weiß er heute, daß er gar nicht mal so lange warten muß, bis er sich z.B. eine 500er Auflage leisten kann; er bastelt stattdessen ein "Muster-tape" zusammen und kann anschließend mit einem Minimum an Kosten sein Angebot exakt der Nachfrage anpassen.

Da gibt es Interpreten, die inzwischen auf 10 und mehr selbstproduzierten Bändern, mit Auflagen zwischen 50 und 100 Stück, zurückblicken können, sie verfügen über einen festen Käuferstamm, erreichen den Austausch mit Interessierten und streben schon hoffnungsfroh das nächste Projekt an, während sie sich bei dem Versuch, Vergleichbares durch die Herstellung und den Vertrieb von Schallplatten zu erzielen, sicher ruiniert hätten.

Das musikalische Potential solcher Heimproduzenten geht in der Regel, bis auf wenige Ausnahmen (RENALDO & THE LOAF, B-TROOP und einige, wenige andere), der Plattenszene verloren. Darüberhinaus scheinen die kleinen Labels nun auch schon vollauf damit beschäftigt zu sein, die Neuerscheinungen ihrer Stamminterpreten zu veröffentlichen (z.B. POSTCARD). Beim ernsthaften Werkeln an den Grenzen der eigenen Kapazität mag es Manchem entgehen, daß es an der Zufuhr von Frischluft mangelt.

Die Liste herber Enttäuschungen wird denn auch von Woche zu Woche länger, SCARS, A CERTAIN RATIO, KILLING JOKE, CURE, UNDERTONES und sogar die GANG OF FOUR scheinen ausgebrannt, haben vielleicht alles gesagt was sie wußten, oder hoffen, nun endlich etwas Geld zu verdienen (was man ihnen ja auch angesichts des traurigen kreativen Schicksals bekannterer Steuerflüchtlinge immer noch von Herzen gönnt).

Oft besteht die Enttäuchung - oh grausames Musikerleben - nur darin, daß Erwartungen zwar er-, aber nicht übererfüllt werden.

Klar, es erscheinen immer noch gute und aufregende Sachen, aber eben immer häufiger unterhalb der Rough-Trade-Gürtellinie und abseits der Segnung von Papst Peel, oder eben auf Cassetten:

"The Ferretable Thing" PERFORMING FERRETS

Dead Hippy Tapes
19 Westmorland Road
Maidstone, Kent

Knackige 7-track Rhythm'n Beat Cassette, die Manchen vielleicht an die FALL erinnern wird (lieber

zwei Falls als zehn Bunnymänner), die jedoch mit ausreichend vielen eigenen Elementen aufwarten kann.

Auf dem Hintergrund eines wunderbar penetranten Rhythmus erzeugen schräge Soli und Gitarre, Harmonica und Melodica eine Spannung, die ab- und zunimmt, aber nie aufhört. Die FERRETS sind rhythmisch so gut, daß eine relativ geringe Variabilität ihrer Melodien nicht stört. Penetranz ist hier Methode; Wirkung entsteht durch das bestimmte Timing von Wiederholungen.

"Robots At Teatime" & "Animals In Action" SINGING BRAINS

c/o Steve Maughan
155 High Road
Tottenham N15

Auf beiden Bändern spielen und singen Steve Singingbrain und Mick Singingbrain jeden Ton. Über einem schön akzentuierenden Bass arrangieren die beiden ein dichtes Geflecht neo-psychedelischer Steigerungen, Formen, die sie in einer scheinbar unbegrenzten Vielfalt mühelos hervorbringen.

Während bei der ersten dieser 4-tracks eher die ungewöhnlichen Gesangsarrangements auffallen, dominieren auf der zweiten eindeutiger die weiterentwickelten Instrumentierungen. So hat man beispielsweise auf "Banana Fall" die seltene Gelegenheit, witzig eingesetzte Kazoobläsersätze zu hören. - Eigentlich trifft es den Gruppennamen ganz ausgezeichnet. Gehirne mit Witz und Herz, die singen halt ab und an. In der letzten Zeit habe ich wenige Platten gehört, die mich so beeindruckt haben, wie dieses Schmuckstückchen der 2. (3.? - egal!) Punkgeneration.

"The Amazing World of..." Mr. CONCEPT

68 Kimberley Road
Leicester LE2 1LF

Man nehme den der Cassette beiliegenden Teebeutel (Earl Grey), übergieße ihn mit siedendem Wasser, lehne sich zurück und genieße. - Den so vorbereiteten Fremden führt Mister C. dann selbst, als sein eigener Conferencier, auf eine Stundenreise durch seine höchst verwunderliche und wundervolle Welt, deren Reichtum hier kaum hinreichend gewürdigt werden kann. - Ein traumhafter Egotrip der Weniges unberührt läßt. - Nach einer zündenden Interpretation von Südamerikanischem gibt CONCEPT persiflierend Einblick in Marktszenen seines Heimatortes Leicester. Einem Traditional Jazz, wie ihn sonst nur die RESIDENTS nachempfinden könnten, folgt des Meisters verschrobener Beitrag zum Geburtstag der Königin Mutter, dann ein Cockney Doo Wop und ... immer, immer mehr. - Er schleudert mit Musik- und Textideen nur so um sich, lustig, verschwenderisch, nie schludrig oder platt. Quasi beiläufig verweist er andere Concepter (Mister OLDFIELD) in ihre Grenzen, indem er vergleichbare Strukturen spielerisch kopiert, nur um den Hörer gleich anschließend an Mrs. Harhrees Kampf mit dem Telefonanrufbeantworter teilhaben zu lassen.

Sgt. Peppers kleiner garstiger Bruder, der die Lonely Hearts Club Band rausgeschmissen hat und (fast) alles selbst macht, verdient alle Superlative.

"Bitter Reaction" ROOM

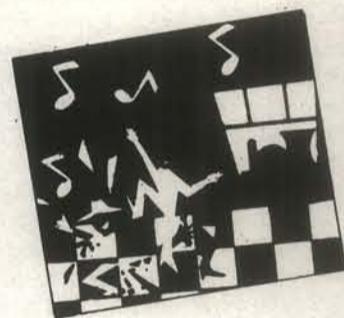
Box Records
Flat A
1 Princes Gate East
Liverpool 8

Liverpool 1980 - Es lohnt sich nicht, nach Anklängen an längst Vergangenes zu suchen. The ROOM können sich hören lassen, auch ohne daß sie wie die Väter klängen. - Eine saubere, professionelle Produktion mit zumeist depressiven Texten und einer lebhaften, faßbaren, manchmal fetzigen Musik, die, obwohl sie sehr dichte Klangbilder liefert, nicht (es geht schon wieder los) überproduziert ist.

Eine gelungene head/body-Mischung, gut gesungene Rockkompositionen, einmal mehr mit Psychedelic-Einflüssen, bei denen ich jedoch wirklich neue Strukturen weniger bei den up-tempo Nummern, sondern eher bei den ruhigeren, sehr spannungsvollen Stücken erlebe.

VINYL BOOGIE

GLEDITSCHERSTR.45 1-30 2168830



REGGAE: Die größte und hoffentlich beste Auswahl auf dem Kontinent. Gewisse Grundkenntnisse sollten vorhanden sein.

POGO: Ein Herz für junge Leute. Das ganze Oi! Oi! Programm von Anti-Pasti bis Xploited.

NEW WAVE: Schneller oder billiger als die anderen können wir auch nicht sein. Manchmal bemerken wir früher, was'n Hit wird.

Versand ab 20,- DM plus 5,- DM NN
Gesamtlisten anfordern bei VINYL BOOGIE oder folgenden Filialen:

VERTRIEB KÖLN:
"et POGOPÜTTJE"
Jooret-Fleesch-Straß (Hingerin-jong)

VERTRIEB DRESDEN:
VINYL BOGO
Salvador-Allende-Weg

VERTRIEB ZÜRICH:
DR LÄTSCHTI POGO
Fuule-Dytschi-Quai

VERTRIEB ATLANTA:
THE CHOCOLATE KID RIPPER
Homicide Area, Lr. Peachtree St.

VERTRIEB TEL AVIV:
NAJE WEJF (RAFF TREJD)
Stros fun der gefilte Blits-Shlesl

VERTRIEB SAO PAULO:
SIDINHO E NANCY
Av. do Presidente Urwaldo Kubytschek
junto ao WIENERWALD Pogolândia

VERTRIEB SOWETO:
TSHENTSHOR XHUXSH
Niet-voor-Blanke-Straat

VERTRIEB ABU DHABI:
AL-ANARCHY DRIVE-IN
Sheik-Zayyids-Flogged-Camel-Shopping Center (Bring your own Air-Conditioning)

VERTRIEB EL SALVADOR:
LA CHOCHA DE SID
Rua del 9o Feverero 79 (may be closed)

VERTRIEB MÜNCHEN:
baumlagernd München-Glitterding
Betriebsferien ab Mitte Juli. Bitte kauft reichlich. Mitleid ist nicht das schlechteste Motiv. Je mehr ihr kauft, desto weiter können wir fahren.

"The Leisure Sounds Annual 1981" VERSCH. INTERPRETEN

Leisure Sounds 9 Whitecroft Road Meldreth, Royston, Herts.

Empfehlenswerte, liebevoll gestaltete Sampler-Cassette, die u.a. jeweils verschiedene Stücke von ERSATZ und den DOGMA CATS bietet, Gruppen, die Sammlern bereits durch ihre bemerkenswerten Singles bekannt sein werden. Die hier gespeicherten Bandaufnahmen erfüllen die Erwartungen, die man nach dem Anhören jener Vinyldebuts hegen konnte: Saftiger, erdiger Rock mit hörenswerten, z.T. analytischen Texten (ERSATZ).

Gegen diese "Stars" fallen die üppigen Interpreten jedoch keineswegs ab: GRAEME PLUNKETT singt und spielt wunderschön schiefe Balladen und ist wie HUGH ASHTON, der kommerziellere Elektronik beibringt, einer der auffallend vielen Multiinstrumentalisten der Szene, die wohl, indem sie nun wirklich alles selbst machen, die Idee "Unabhängigkeit" am radikalsten umsetzen. - Dazu kommen noch STEVE NICHOLAS und die schwächeren RAPIERS. Besonders gefallen mir die OUTPUTS mit "Gymslip Mother", vermeintlich naive, warme Beatklänge; eine der ganz wenigen originellen Elektropop Gruppen, ABBA mit Brüchen, hinter Synthetischem scheint das Leben durch.

"4 Tape Set - Part 1" NO COMMERCIAL POTENTIAL

Robert I. Gillham Weston House, Queens Road Oswestry, Shropshire

ROBERT I. GILLHAM der Autor und Herausgeber des "Cannibal Gerbilis" Fanzines ist sicherlich einer der Aktivisten der Heimproduzentszene, mit der seine musikalische Geschichte eng verknüpft ist. Inzwischen hat er es auf ca. 20 Cassetten gebracht, die er zumeist unter dem Namen NCP veröffentlicht.

Bei dem vorliegenden Band handelt es sich um eine Zusammenarbeit mit RON CROWCROFT, die in ihrer Endform 54 Stücke umfassen und sich über eine Spieldauer von 4 Stunden erstrecken soll.

Robert nimmt sich und seine Arbeit sehr ernst und das ist wohl gut so. Ergebnis seiner Bemühungen ist eine intellektuell-experimentelle Musik, die dem Interessierten Einiges an erfahrungswilliger Offenheit abverlangt. Ein solches Einleben fällt aber, meine ich, bei diesem Werk leichter, als beispielsweise bei Roberts' bekanntester Cassette "Goes Overdub Crazy". Vokales erscheint hier gleichberechtigt neben Instrumentalem, auch wenn es zum Teil wie Solches eingesetzt ist ("Knee Bop"). Behandelte Themen und vermittelte Stimmungen variieren von Stück zu Stück. Besonders gelungen: "Watch Me Well", ein Song über das Selbsttun, der sich sehr gut als Hymne der gesamten Bewegung verwenden ließe; "Friends", das von Nähe und Ferne handelt und die "Rumba Number", auf der Robert auf einzigartige Weise ein Sax bedient, das er sich erst vor wenigen Wochen zugelegt hat. Absoluter Höhepunkt: "Turns To Liquid", das nur bei oberflächlichem Zuhören monoton wirkt, dessen Gesamterscheinung jedoch, ähnlich einem Himmel vor beiziehender Wolken, fließender und ständiger Veränderung unterliegt. In dieser seiner Wirkung läßt es sich mit Arbeiten von TERRY RIPLEY vergleichen, ist ebenso hypnotisch, ersetzt filigrane Aus-

gefuchstheit aber kraftvoll durch zähe Rockstrukturen.

Man darf nicht erwarten, an jedem der gebotenen Klangmuster ein gleichmäßig befriedigendes Erleben entfalten zu können. Wer mit so viel Experimentierfreude ans Werk geht wie NCP nimmt außerdem in Kauf, daß Einiges von dem Probierten Stückwerk bleibt, den Eindruck vermittelt, unvollendet zu sein (so würde man sich z.B. eine Verbesserung der Aufnahmequalität wünschen). Dennoch (oder gerade deshalb?) ist dieses Tape sehr zu empfehlen.

Gerd Schiemann

MAX SCHMALZ Naiv

Max Schmalz! Dieser Mann bricht alle Tabus und zersägt den stärksten Nerv! Gibt es ein Klischee, das er nicht kennt, nicht erbarmungslos verbrät? Max Schmalz zeigt die Welt, wie sie wirklich ist: Jammertal Backbord voraus! Todtraurig - zäh fließt die Stimme, geradezu virtuos leiert dazu die twängelnde, quengelnde und bottleneckmeckernde Gitarre, die an all das erinnert, was uns wert und teuer ist: Das zahllose Heer pubertierender Oberschüler, die an lauen Sommernachmittagen ihrem ausgemergelten Instrument Dylan- oder Neil Young'sche Geräusche zu entlocken versuchen - auch hier ist Schmalz der King, auch hier behauptet er seine Spitzenposition souverän, nicht weniger als 21 Stücke werden präsentiert, jedes einzelne davon ein schillerndes Kleinod. Wärmstens empfehlen möchte ich Ich will nicht auf die Hühnerfarm, Stunden der Erinnerung (hier erreicht Schmalz beinahe das Format des unvergessenen Hans

Albers). Bei Tarzan, das zu Herzen gehende Kleiner Seemann und nicht zuletzt Woanders ist es auch nicht anders, wie schon Nils Randers sagte. Sowie die restlichen 16 Stücke. Ich habe die Zukunft des deutschen Volkslieds gesehen! Die Heimatkassette No. 1 gehört in jeden Haushalt. Max Schmalz, Heimatkassetten, Horner Str. 78, 2800 Bremen.

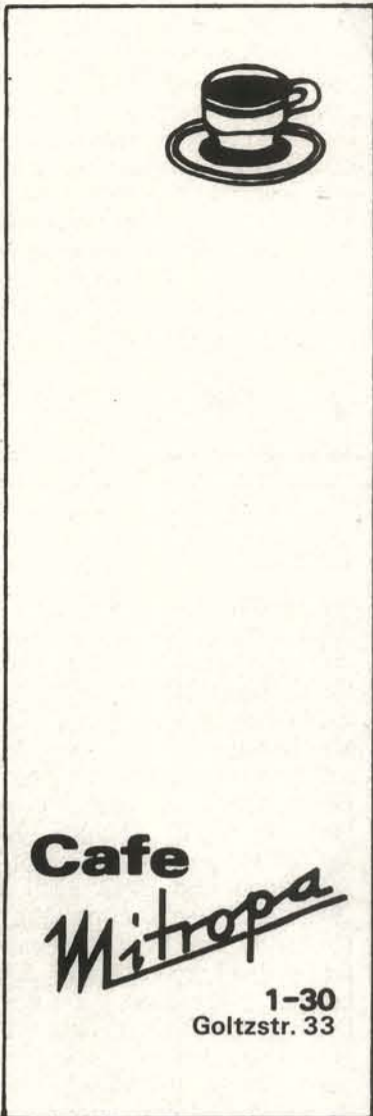
Clara



H'ART MUSIK
KAROLA RADAU
VEREINSSTRASSE 1
4630 BOCHUM 1
TEL. (02 341) 183 49

"HASS EP"

Langeweile - Es tut weh - Verbrecherstaat - Rocker !!
Limitierte Auflage
100 Stück mit HASS Buttons a 7.-DM



Cafe Mitropa
1-30
Goltzstr. 33

KINDER IN AMERIKA (KIA)

Hier haben wieder mal die depressiven jungen Menschen zugeschlagen. Eine weinerliche Stimme trägt Gedanken zu menschlicher Einsamkeit, Selbstmord und unglücklicher Liebe vor, und der ganze Süß wird dezent untermalt von einer netten Gitarre, zurückhaltendem Schlagzeug und dem für diese Zwecke wohl unabhkömmlichen Synthi. Textstellen wie „Wer hat den Sarg vor meine Tür gestellt?“ oder „Dein Kühlschrank und Dein Gesicht sind leer“ geben höchstens was an unfreiwilliger Komik her. Man sollte die Tatsache, daß man vor den diversen Widrigkeiten der modernen Welt resigniert hat, statt sich zu wehren, nicht auch noch per Kassette überall verbreiten.

Grobian Gans

THE INCREDIBLE BAMBIS play The Ramones (Off Course Records)

Hier vergreifen sich glatt irgendwelche hergelaufenen Schweizer an meine privaten Helden. Wer kleinen Jungs Äpfel vom Kopf schießt, schreckt auch vor Schlimmerem nicht zurück, die wunderbarsten Ramones-Titel werden von diesen Barbaren erbarmungslos verbraten. Die Gesangsstimme scheint von Tom oder Jerry oder vergleichbaren Comic-Heroen zu stammen, der Schlagzeuger wird wohl auf irgendwelchen Keksdozen, Putzeimern und Spucknapfen rumhämmern und der Gitarrist bemüht sich redlich, nun auch ja jedes „Pläng“ anzubringen, das er irgendwo anbringen kann. Von exquisiter Geschmacklosigkeit sind auch die Dub-Versionen verschiedener Stücke, wo von der eigentlichen Musik nun auch gar nichts mehr übrigbleibt. Zwischendurch ein Interview-Fetzen von den Ramones über Filme und Comics, sowie eine unbeschreibliche Instrumental-Version von „California Sun“. Oh, diese Schweizer, Kinder des Käse, des Wahnsinns und des Piz Palù...

Grobian Gans

CHRIS HAAS/ BEATE BARTEL Mau Mau/ Neger brauchen keine Elektronik (CHBB 1981)

Dies ist die erste in einer Serie von C10-Kassetten. Chris Haas (DAF-Ex) und Beate Bartel (Mania D-Ex) betreten elektronische Buschpfade.

Seite A) Mau Mau: Schleppen der Maschinen-Rhythmus und Baß, darüber-dahinter-dazwischen Imitationen von Tiergeräuschen (Vögel ...) und eine fremdartige Stimme, direkt aus der Kurzwelle geholt (?). Es lockt die Ferne.

Seite B) Im Hintergrund das Gemurmel tiefer Männerstimmen (Mönchassoziationen). Zu einem gleichbleibend durchlaufenden Maschinenrhythmus (Tanz) singt eine Frau (Beate), so frei sie kann. Der Löwe wacht auf. Nicht ohne Magie: Mit der Heim-Elektronik läßt sich die Ferne ganz nahe holen. Weiße brauchen eben Elektronik.

Peter Bömmels

ABGAS Greatest Hits Vol. 1 (Gefahrenzone-Records) VX Machine Music (Unit Tapes)

Abgas ist eine dieser unzähligen Provinz-Punkbands, die im Laufe der letzten Monate hierzulande entstanden. Sie entstammen wirklich der ödesten Punk-Wüste, ihre Heimat liegt dicht an der deutschen Grenze, im Grenzort Kreuzlingen. Daß Kreuzlingen noch in keinsten Weise von den neuen Wellen überspült wurde, beweist die B-Seite der ersten Abgas-Kassette eindrücklich: ein Livemitschnitt, die Abgas spielen ihren aggressiven Einheits-Pogo im Kreuzlinger Jugendzentrum, vor nach Pink Floyd schreiendem, sich ärgern dem Publikum, welches vom wütenden Abgas-Sänger (sein Name: Abschreck) nach jedem Song in gemeinster Weise provoziert wird.

Auf der A-Seite gibt es dann die gleichen Songs nochmals, in einer, je nach Geschmack, mitreißenden Übungsraum-Version. Einige Texte vermögen einzuleuchten, dazwischen ertönen, etwas unmotiviert, Beatles-Balladen.

Auch wenn dieser simple Punk nicht jedermanns Sache sein dürfte, muß man den Abgas doch zugute halten, daß sie hier praktisch die Ersten waren, die ihre Musik mittels selbstaufgenommenen Tapes verbreiten wollen.

Ungefähr gleichzeitig erschien auch das Tape des Zürcher Gitarristen- und Synthesizer-Spezialisten Rolf Brunner, der sich einerseits hinter dem Namen VX verbirgt und der andererseits auch bei den Techno-Tunks „The Menimals“ mitspielt. Auch die VX-Kassette ist von ihrer Aufmachung her ähnlich wie die Abgas-Kassette, erfrischend unprofessionell und eigenständig gestaltet, obschon die Musik der beiden Tapes kaum miteinander verglichen werden kann. VX bietet interessante Versionen von „Satisfaction“ und „Alabama Space“ (d.h. im Original heißt das natürlich „Sweet Home Alabama“), ansonsten leider ziemlich zusammenhangslose Synthieklänge, die teilweise schon ihre Längen haben.

Beide Kassetten sind bei: JAMMING, Schulstraße 196, CH-4617 Gunzgen, erhältlich.

Felix Fischer

ZICKZACK

Vertrieb Rip Off 040/433736 Kontakt: 040 / 4395518

DIE KRUPPS Stahlwerkseinfonie LP 45upm ZZ 30

DIE RADIERER Eisbären + Zitronen LP ZZ 25

DIE TÖDLICHE DORIS Die 7 Tödlichen Unfälle im Haushalt 12" EP ZZ 35

ZICKZACK

PALAIS SCHAUMBURG Telefon/Kinder Der Tod Single ZZ 33

FRONT Georg EP ZZ 34

EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN Kalte Sterne Doppel-Single ZZ 40

ZICKZACK

ANDY GIORBINO Ich stolper/Banana Zitrone Single m. Flexidisc ZZ 32

DIE ZIMMERMÄNNER Kultur/Ein halbes Jahr Single ZZ 36

DIE RESIDENZ Sehr gut kommt sehr gut Singlehitversion ZwickZwack

Ende Juni:
ZickZack Sommerhits LP
Seal 2 neue Single
Mekanik Destruktiv Kommandöh

Lieber'n Stich als 'n Schatten

ZICKZACK

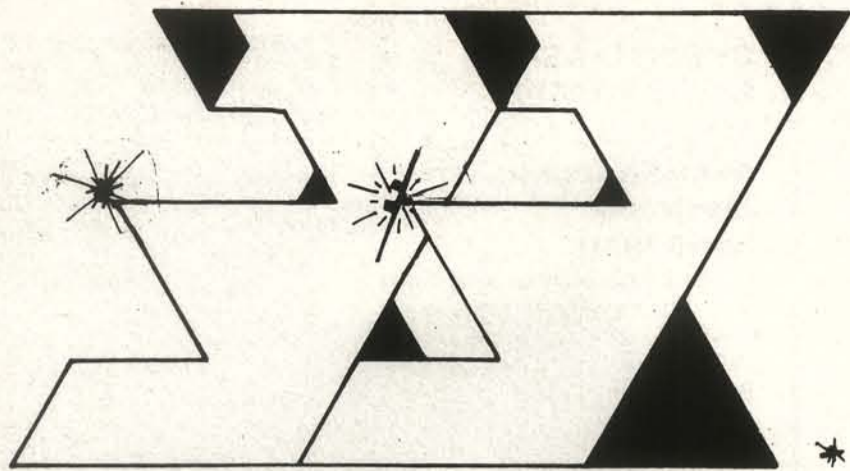


ALLES IST GUT:
besonders die ersten Platten von:
D.A.F. - ein produkt 1. LP 16.-
D.A.F. - klein + böse 2. LP 16.-
D.A.F. - singles 1 + 2 je 6.-

ALLES IST SCHLECHT:
Einstürzende Neub.-Tape 12.-
E.N. neue Doppel-Single 10.-
Die Tödliche Doris (Maxi) 12.-
ZickZack-Sommer-Sampler 16.-
Radierer-LP/Ostro 430-LP je 16.-
Der Favorit - mea culpa 6.-
Raincoats - Odyshape 2.LP 16.-
Abwärts - VIDEO 25 min ca 80.-
und andere Neuerscheinungen!

LISTEN ANFORDERN! (Gross- und Einzelhandel) Wir brauchen euer Urlaubsgeld!

VERTRIEB DER UNABHÄNGIGEN Platten + Kassetten
RIP OFF
Feldstr. 48 2000 Hamburg 6
Telefon: 040-43 37 36



EYELESS IN GAZA Photographs as Memories

(Cherry Red)

Photographs.. ist das Debutalbum eines englischen Duos in mittlerweile klassischer Besetzung: Gesang und Synthesizer. Man fühlt sich an Young Marble Giants erinnert, aber die Songs sind durchweg härter, nicht so entspannt und verspielt. Die Stimme klingt oft extrem, theatralisch, ja maniert, aber aufregend genug, ihr durch alle Höhen und Tiefen zu folgen. Die Texte sind poetisch/übertrieben: die jungen Männer finden für ihre Verzweiflung einen manchmal überladenen, allerdings nie peinlichen Ausdruck. Die Orgel klingt feierlich, barock, bisweilen auch mal nach Elektro-pop, der Gesang ist vielfältig, abwechslungsreich, aber die Rhythmusgitarre ist hier das Interessanteste: schräg, spannend, mit vielen Funk-Licks, an A. Gills Arbeit bei den Gang of Four erinnernd. Leider sind einige Stücke etwas lang geraten, die Strophenform zwingt hier zu unnötigen, die Spannung abbauenden Wiederholungen. Ja, ein Album kann schon sehr lange dauern, wenn das verwendete Material sich zu sehr ähnelt. Aber immer noch lieber geblendet in Gaza, als den Adolf Hitler zu tanzen. Insgesamt ein vor allem rhythmisch sehr interessantes Album: Pop-songs mit scharfen Kanten. Blutrot ist die richtige Farbe.

Wilfried Rütten



JOHN CALE Honi Soit (WEA)

Das erste Studioalbum des Ex-Velvet Underground Musikers und Immer-noch-Genies seit ich weiß-nicht-wievielen Jahren. Das Cover hat Andy Warhol gestaltet, die Musiker sind mal wieder neu (er hat nicht das Geld, eine feste Band zu bezahlen, meinte Cale in einem Interview) aber die Musik ist klassischer John Cale mit überraschend wenig neuen Einflüssen. Das beste Stück auf der Platte ist sogar von den Beatles beeinflusst: „Dead or Alive“ ist das erste Stück auf der ersten Seite und erreicht einen Standard, der nicht zu über treffen ist. Dead or Alive ist ein klassisches Rockstück, die Trompete in dem Lied ist unwiderstehlich, der Text ist genau, die Melodie ist eingängig, simpel, dann

wird's auch noch passend gesungen, also ein Hit eigentlich, aber dann auch wieder zu gut für die Hitparade.

Na gut, denk ich, als ich die Platte höre, das Stück wird er nicht überbieten können, und er schafft's auch nicht. Zwei Stücke kommen noch an „Dead or Alive“ heran, das letzte auf der ersten Seite, „Laredo“ und das dritte auf der zweiten, eine langsame Geschichte mit viel Klavier und so. Ansonsten bestätigt der Mann nur seinen guten Ruf, sollte weiterhin Musik machen, bleibt irgendwie kritiklos, weil garnicht zu treffen, und er darf weiterhin stolz sein, bei den Velvets mitgespielt zu haben. Lou Reed könnte froh sein, wenn er irgendwann einmal dieses Niveau wieder erreichen kann, daß John Cale eigentlich nie verloren hat. Vielleicht ist die Kreativität ja doch ein Opfer der Popularität. So, jetzt freu ich mich auf morgen, wenn ich wieder im Plattenladen arbeite, dann kann ich mir „Dead or Alive“ nochmal anhören, weil ich die Platte bis jetzt noch nicht zu Hause habe und darauf warte, daß ich mir sie kaufe. 17,50 DM sind auf keinen Fall zu viel.

Tom Tom

REIFENWECHSEL LEICHT GEMACHT Münchner Sampler (Lächerlich Records)

„Platt vorm Fernsehturm“, eine dem Sampler zur Einheit reichende Beilage, von Münchner Intellektualphilosophen, Neodadas, muß als Einstieg in die aufgewachte Münchner Szene gesehen werden. Das „Vivat 2a“ und der Sampler, basieren auf modernen Bewegungen aller Kunst- und Musikformen. Bei Punk-erprobtem orientiert man sich nicht an aggressiven Untergangstheorien, sondern mehr an Nachholbedürfnissen: „Durchfall“ erinnert an Hansaplast, „Störtrupp“ an Discharge, „Breachreiz“ an TV-Personalities, „La Bastard“ an New Wäfe-Insterburg. Es sind keine Kopien, nur Anlehnungen. „Zero Zero“, transparent, Witz, speed zum Tanzen motivierend, sind z.Z. ohne voc. und keyb. zu hart. Das Suchen nach neuen Möglichkeiten rüttelt die Besetzungen ständig durcheinander. So entstehen Gruppen, die es praktisch nicht gibt wie „Deutsches Fräulein Wunder (Instant Music-Push)“, „Ski und der Rest“ gibt es nur im Studio, aber perfektes Arrangement. Die „Notes“ sind am eigenen Numerus Clausus gescheitert. Was auf dem Sampler noch klingt, existiert nicht mehr. Ein Tribut an die Vergangenheit spiegelt sich in der „Fredy Grosser Band“ (auweh), sie hat nur fossilen Charakter. Mit den „Marionetz“ gibt es Pogo für's Mädchenpensionat, klingt aber bierernst. „Toni Titt and the Torpedoes“ machen

zeitgemäße Tanzmusik, sehr oft live erprobt zur lokalen Größe gereift, die „Freiwillige Selbstkontrolle“ angepaßter als sonst, mehr zum Tanzhit hin, ohne einen Endabschaltungskiller. „Instant Music“ haben ein Stück von ihrer 1. EP neu abgemixt, syntht. konventionell-flach-gut. „Michael Heinkel“, ein Einmannbetrieb, grüßt 1a Düsseldorf und klingt auch so. „Reiz des Neuen“ stimmen ihre Instrumente bei einer Orchesterprobe. Zwei ragen heraus. „Early Ledger“ (Christian Trautner), Drummer bei den Marionetz, talentiert, klingt nicht neu, aber angenehm perfekt. Bei Mute Records läge errichtig. Der andere ist „Ernst des Lebens“, Ernst Auerbacher, ein „Vivat“ schreibender Dadaist, er



ähneln mit seinen Häschen an frühe Werke von K. Stingl. Mit der Musik von „Instant Music“ ursprünglich 20 Min. lang und seinem destruktiven Realismus die Creme in der Szene. Das Heft und die Platte dienen der Selbstdarstellung und der Information außerhalb Bayerns. Im Herbst werden vier Gruppen in B, HH, H, D, zu sehen sein und praktischen Anschauungsunterricht geben wie Altes durch Neues ersetzt wird, Reifenwechsel leicht gemacht.

Dragan

PUBLIC IMAGE LIMITED The Flowers of Romace (Virgin-Ariola)

Auf dem langen Weg des Rock'n'Roll war 'metal Box' gewiß einer der prägnantesten Meilensteine. Zu groß war der Einfluß dieser Box, um nicht auch jetzt die Erwartungen sehr hoch zu stecken. Diese heute schon klassische Platte war überaus einflußreich, stilbildend und gewiß nicht nicht nur für mich eine der aufregendsten Platten überhaupt. Die mit dieser Platte nun vorgelegten Stücke sind eine konsequente, wenn auch nicht ganz so epochale Weiterentwicklung Pilscher ansätze und Obsessionen. Die Musik schenkt dem Hörer nichts: schön, eingängig, einfach zu hören sind die Stücke allesamt nicht. Aber Rock ist tot und gefallen will nur noch wer es nicht besser weiß. Die 'Flowers of romance' sind sehr herbe Blumen, sie blühen am ehesten im Morgen-Grauen, riechen



nach Verlassenheit. Ihre Schönheit will gefunden werden und der Geschmack muß sich darauf einstellen, daß die zeiten von Milch und Honig endgültig vorbei sind. Die interessantesten Stücke sind der Anfang und das Ende der LP. Four enclosed walls: Lydon kräht hier wie ein ausgeflippter Muezzin los, seine Stimme am Rande vom ersten Ton an, extremer als je zuvor, extremer auch durch die harte, kalte Begleitung: die drums trommeln im Vordergrund immer die gleichen trockenen Schläge, stur und monoton. Charlie Watts be rühmt-trockener Schlag hat hier wohl für Martin Atkins Pate gestanden, Levene benutzt den Synthi nur dezent-irritierend, Lydons Stimme wabert und schwankt, daß es eine reine Freude ist: so kalt, so trocken und klar war er bislang nicht zu vernehmen. Er singt über Moscheen, Schwerter und Allah. Ein Stück über die Leere, finale Äußerungen des Wachbewußtseins. BURN! Track 8 als zweites Stück hat einen humpelnden Rhythmus, ganz unauffällig driften Trommeln und Becken auseinander, zerstörerisch, leise, dabei ist das Stück eigentlich eine Gitarrenstudie: Griffe werden durchgespielt, kleine krze Licks durchgespielt, kleine kurze Licks und am Ende ein improvisiertes Gitarrensolo. Gewiß nicht das stärkste Stück der Platte, klingt hier vieles nur an, eher hingetrotzt, nicht voll durchproduziert. 'Phenagen' ist eine Litanei, mit Büßerglocke im Hintergrund und voller Töne die rückwärts laufen. PIL als Meister des ganz queren und Levenes wichtigster Beitrag unter den 9 Stücken. Eine Begräbnishymne des Rock'n'Roll: ohne Gitarre, ohne Bass, nur Rhythmus, Maschinen und Stimme. NOMORENOMOREAMEN Auf dem Titelstück ein Love-song Lydonscher Art, makaber und mit arabischem Ringelreihen: I'll take the furniture & start all over again! Under the house bringt durch Dubs verdoppeltes Trom-

meln (Billy Nelsons 40 elektrische drums lassen grüssen, der Synthi mischt mit als Synphonie-Orchester, eine kurze Melodie auf den keyboards, dann eine sehr hohl aufgenommene Stimme (Mr. Hannet läßt grüssen). Hymies Hymn poltert los, Levene beleuchtet kurz verschiedene moods, dann wieder trommel-trommelhackhack. Für eine Gruppe die nur mit Leihdrummer spielt, der braucht sich über Arbeit gewiß nicht zu beklagen. Zumindest wird mir der Aprilscherz des NME, Ginger Baker werde demnächst hier mitmachen, immer einleuchtender. Aber Stücke ganz ohne Lydons Gesang, wie hier, sind dann doch eher ziellos. Banging the door bringt die Stimme wie von Ferne, dazu ein Summen und zirpen und Dröhnen der Maschinen, wüste Soundcollagen von Levene. Dicht und eindringlich. Go back dann eine Art Geräusch-Psychedelics, mit einer schrillen Gitarre, sie will sich entwickeln, bleibt aber dann doch zirkulär, mit hohen Geräuschen, Piano-Geklimper und Monoton Beat. Das letzte Stück schließlich, Francis massacre hat die meiste Kraft: sehr schnell, mit Freejatzpiano, Schreien, Dissonanzen. Die wohl dichteste und für mich aufregendste Soundcollage der Platte. Aber gerade seine herausragende Qualität macht den skizzenhaften, teilweise auch unfertigen Charakter der Flowers of Romance deutlich. Nach den eher epischen Ausflügen auf Metal Boy hier durchweg kurze, aber leider nur streckenweise prägnante statements. Aber wie war das noch gleich: don't look back good days ahead. Public Image ist seinen Idealen gewiß treu geblieben und sie haben eine neue wesentliche Platte vorgelegt. Blicke zu wünschen, daß auch anderen Experimentierern die Charts offen stehen, auch wenn sie nicht Public Image heißen/haben/sind.

Wilfried Rütten

**PLASTICS
Welcome Back
(Island)**

Schlauer als die Autobranche ist die Musikbranche. Man kauft sich die japanischen Produzenten (Musiker) zeitig ein, der Markt bleibt im Griff westlich wie fernöstlich. Die **Plastics**karriere ist wohl organisiert: In der Presse erscheinen ausführliche Japanberichte (s.NME), die Gruppe wird in das zugkräftige Image anderer Gruppen gebracht (Gerüchte um eine Zusammenarbeit mit den Talking Heads ...), eine großzügige Werbung lockt mit einer goldenen Flexi-Disc-Single, ein neuer Begriff wird geprägt: „Techno-Pop“ (natürlich angehaucht mit dem gängigen „New Wave-Look“, diesmal die japanische Variante ... s. Cover, Mandelaugen-Punk-Erotik ...), die Lieferung der Ware (LP und die übliche Promotion-Tour) erfolgt prompt. Und die Musik? In der Fähigkeit des schöpferischen Kopierens erweisen sich auch die **Plastics** als wahre Meister. Aus den poppigen Soundelementen von B 52's, Talking Heads, XTC ... wird eine gefällige Instant-masse gewonnen: jederzeit und allenorts aufbereitbar. Der hohle Snare-Maschinen-Sound rührt alles glatt. Im langsamen Stück der LP („Park“) kommen gleich zwei „heroes“ der Popgeschichte zu Ehren: David Bowie und die Beatles. Im „All the young dudes-Stil“ beschwört der Sänger die Traurigkeiten des „modern life“ bis er mit dem Hintergrundchor in das erlösende „Ain't got nothing but love babe 8 days a week“ eintaucht. Na, wenn da nicht die Mandelaugen zwinkern! Noch deutlicher, woher der Fernostwind weht, zeigt das „Peace-Stück“. Hier wird mit näseler Stimme

(genauso englisch-asiatisch, wie man es sich vorstellt!), Byrds-Gitarre und einem versöhnlichen Mundharmonika-Solo die Peace-Naivität so aufgedickt, daß klar wird, wie man die ganze Platte sehen kann und muß: eine hintersinnige Verarschung von Pop-Musik als Pop-Musik! Ja, der japanische Humor? Hinter der lächelnden Maske ein scharf-tickendes Gehirn ... oder bin ich jetzt schon wieder reingefallen? Ich denk der Gesang verrät's. Die **Plastics** sollten noch gemeiner werden, dann hätten ABBA endlich eine Konkurrenz. Dreh dich nicht um, die Japanik geht um.

Peter Bömmels

**REVOLUTIONAIRES
I Came, I Saw,
I Conquered**

(J + J Records New York)
Die Revolutionaires, fleißige Hausband des legendären Channel One Recording Studio in Kingston/Ja., mit ihrer 'weißnichtwievielten' Veröffentlichung. (31 LP's sind mir zumindest dem Namen nach bekannt, es werden aber insgesamt sicher einige mehr sein). Mit gesundem Selbstvertrauen und dem sicheren Gefühl auf der Insel unschlagbar zu sein, zitieren die Mannen um Sly Dunbar und Robbie Shakespear mit ihrem LP-Titel gleich einen der größten Fighter der Geschichte - Julius Cäsar. „I came, I saw, I conquered/Ich kam, sah und siegte“.
Dieser Ausspruch des römischen Imperators, auf dem Plattencover kombiniert mit einem Portrait des 1975 verstorbenen Kaisers von Äthiopien, Haile Selassie I. (Jah Rastafar I), kann/soll aber auch als ihr Kommentar zum Wahlausgang auf Jamaica angesehen werden. Wie sicherlich bekannt, hat im Ok-

tober letzten Jahres Edward P.J. Seaga mit seiner Jamaica Labour Party (J.L.P.) die alte Regierung Michael Manleys (People National Party/P.N.P.) abgelöst. Der Wahlkampf auf der Insel forderte über 600!! Menschenleben.

There's no business like polit business, jedoch: „Rastaman vibration is positiv“ (Bob Marley). Die Revolutionaires, eigentlich keine feste Gruppe, sondern nur Sammelbegriff für die jeweils aktiven Channel One Studiomusiker, sind diesmal:

Sly Dunbar (b), Scully Simms (perc), Ranche (b), Robbie Shakespear (b + rhyth.g), Rad Bryan (lead g), Ansell Collins (keyb), Robbie Lyn (synth), Errol Tarzan Nelson (p), Bobby Ellis (tp), Herman Marquis (as) und Tommy McCook (ts).

Geboten werden 10 Runden (Round = Titelangabe) „Metal Dub“ der Güteklasse A, nicht exklusiv eingespielt, sondern wie fast alle Platten der Revolutionaires (nur durch Neuabmischung von vorhandenem Bandmaterial im Studio entstanden).

„Metal Dub“ ist ein neuerer, harter jamaikanischer Dubstil, der bass & drums bis auf kurze unterstützende/antreibende Phrasen anderer Instrumente (g/keyb) fast pur präsentiert. Also hier: Dunbar 'n Shakespear/Ranche, garniert mit kleinen/kleinsten Vocaleinlagen („Tribal war/we don't want/no more/at all“ Round A5), schönen Bläusersätzen auf zwei Stücken und dem faszinierenden Percussion-Spiel Scully Simms'. Alles klar? Besonders über Sly & Robbie ist ja in letzter Zeit viel Positives geschrieben worden und was ihre musikalischen Fähigkeiten angeht, sind die vielen Superlative sicher gerechtfertigt. Nur, vom Channel One in Kingston zu Grace

Jones in den Nightclub(bing), da kann ich nicht mehr folgen.

Erwähnen möchte ich noch Runde 2 auf der ersten Seite. Bobby Ellis gibt auf der Trompete das Thema vor und sofort stellen sich Wiedererkennungssymptome ein. Richtig ... gespielt wird eine akzeptable 'Version' der 'Abschiedsmelodie', mit der ein gewisser Nini Rosso vor 12-13 Jahren auch bei uns kräftig abgesang hat. Heute kann man „Il Silenzio“ noch manchmal im Radio (über)hören. Weitere Höhepunkte/Anspieltips sind die Runden A3, A5 und B2.

„Ic, Is, Ic“, das sind knappe 40 Minuten beste Unterhaltung/Tanzmusik der 80iger, sauber produziert von Ernest Hoo Kim und auf einem New Yorker Label (J + J Records) erschienen. Vielleicht nichts überwältigend Neues, jedoch um Peter Tosh zu bemühen: Musik für jede „Situation and Situation“. Und wer jetzt immer noch nicht überzeugt ist, dem ist nicht mehr zu helfen. Dubbing Is A Must!

Michael Tesch

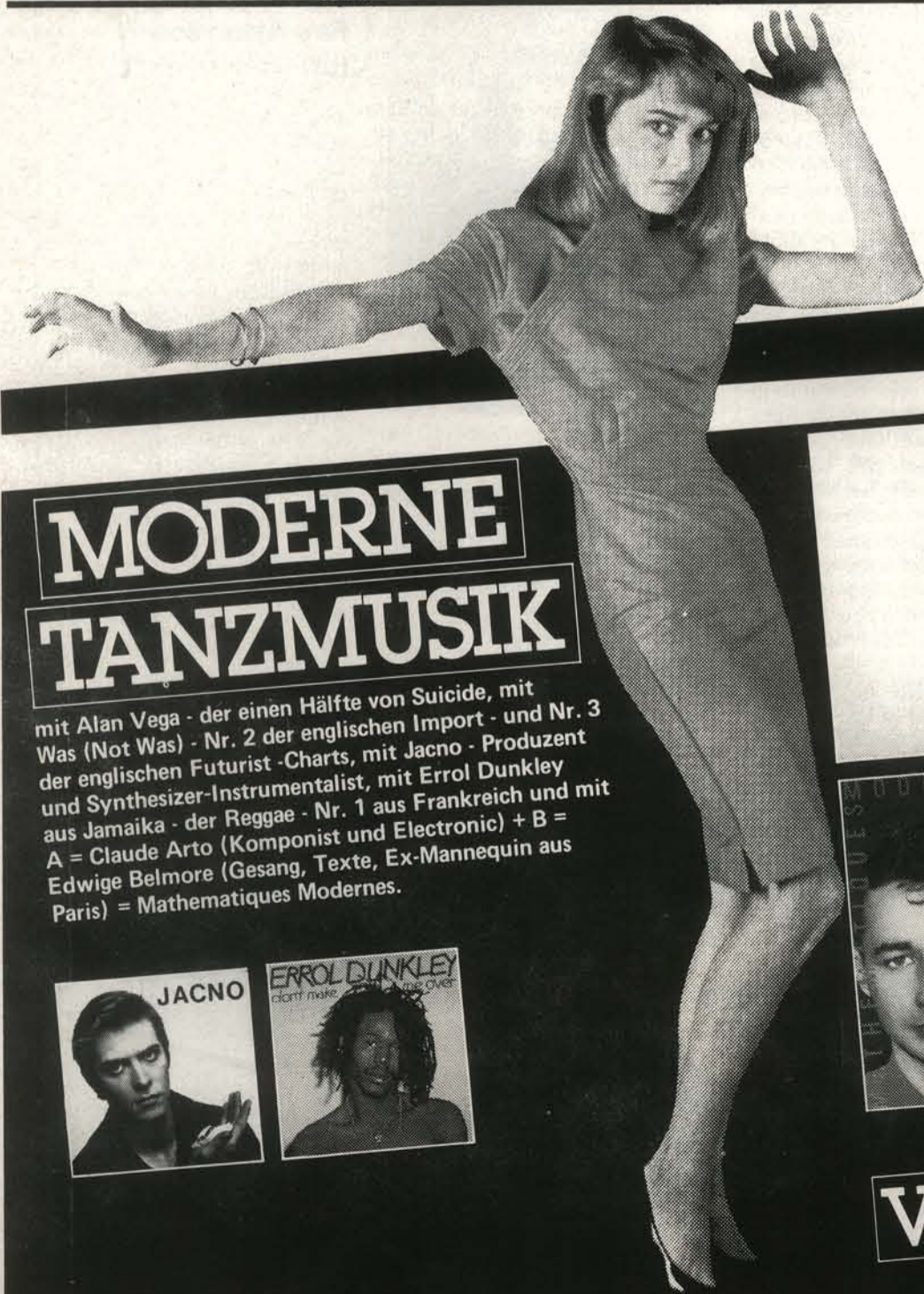
**THE UNDERTONES
Positive Touch
(Ardeck)**

„Ich war immer großer Ramones-Fan, aber nach 5 LP's mit der gleichen Masche war die Luft raus. Wir hatten Angst in die gleiche Falle zu tappen. Wir wollten nicht nur 'Perfect Cousin-Stücke'. So Feargal Sharkey, Sänger der Undertones, in einem NME-Interview. Und obwohl es auf der „Positive Touch-LP“ auch einige typische Undertones-Stücke gibt („His good looking girlfriend“, „Boy wonder“ ...), wird in den restlichen Stücken kräftig mit erprobten Stilmitteln der Popmusik rumgespielt: Beatles-Gitarrenriffs und -breaks (von

„Ticket to Ride“ bis zur „Seargent Pepper-LP“), Mersey-Beat-Chorgesänge mit derselben Unschuld wie einst die Herman's Hermits, Paint it Black und Waterloo Sunset-Fetzen, Western-Slide-Gitarre und Honky-Tonk-Klavier und vieles mehr ... Dennoch bleibt alles Untertones-Pop. Dafür steht alleine schon Feargal Sharkey's Gesang. Seine Falsetto - Zitter - Stimme klingt schlicht glaubhaft (der Junge von nebenan ...), ob er jetzt über Herzesleid oder den drückenden Alltag in Nordirland („Sigh and explode“) singt. Auch in Songs wie „Crisis of mine“ (Sympathie mit IRA-Gefangenen) oder „You're welcome“ (eine Geschichte über ein trauriges Mädchen, das auf die Entlassung ihres Freundes aus dem Lager „Long Kesh“ wartet) nehmen die vier Iren (aus dem kath. Teil der Stadt Derry) erstmals direkt Stellung zur politischen Situation ihres Landes. Sie tun dies aber nicht mit großspurigen Phrasen und Parolen, sondern versuchen **ihr** Miterleben, **ihr** Mitempfinden kundzutun (von Person zu Person). Also nicht nur, aber auch, Lieder über Schokolade und Mädchen (s. „Hypnotised“-LP). Das musikalisch reifste und gußfesteste Stück der LP ist das Trompeten und Saxophon verstärkte „It's going to happen“. Die richtigen Pausen zur richtigen Stelle (z.B. nur Trompeten ...). Die Gitarren treten endlich mal in den Hintergrund! In anderen Stücken ergänzt ein Keyboard Feargal's Nasenstimme.

Für mich ist dieses Album ein Prototyp guter, typisch englischer Popmusik (ähnlich E. Costello, Jam ...), einfach mit mehr Substanz als etwa Klischeejäger und Ameisenkönig Adam. Allerdings für Sammler schräger Töne tödliches Gift.

Peter Bömmels



**MODERNE
TANZMUSIK**

mit Alan Vega - der einen Hälfte von Suicide, mit Was (Not Was) - Nr. 2 der englischen Import - und Nr. 3 der englischen Futurist-Charts, mit Jacno - Produzent und Synthesizer-Instrumentalist, mit Errol Dunkley aus Jamaika - der Reggae - Nr. 1 aus Frankreich und mit A = Claude Arto (Komponist und Electronic) + B = Edwige Belmore (Gesang, Texte, Ex-Mannequin aus Paris) = Mathematiques Modernes.



ALAN VEGA
LP 203 741-320

ALAN VEGA/ERROL DUNKLEY
Juke-Box Babe
SINGLE IM LP-FORMAT
600 367-213

ERROL DUNKLEY
O.K. Fred
LP 203 740-320
Don't Make Me Over/O.K. Fred
SINGLE 103 204-100

MATHEMATIQUES MODERNES
Disco-Rough
SINGLE 103 205-100

JACNO/MATHEMATIQUES MODERNES
Rectangle/Disco-Rough
SINGLE IM LP-FORMAT
600 368-213

WAS (NOT WAS)
Wheel Me Out
SINGLE IM LP-FORMAT
600 369-213

JACNO
Rectangle
SINGLE 103 206-100

VON CELLULOID
Im ARIOLA-Vertrieb

PETER TOSH
Wanted Dread & Alive
(EMI)

Bob Marley ist tot und während angemessene Memorial-Konzerte inzwischen zu beliebten Schwoof- und Sauffeten umfunktioniert werden, beschert uns derweil der jetzt zum Reggae-Superstar Nr. 1 vorgerückte Peter Tosh, immerhin noch keine „Legende“, aber jederzeit willkommen dafür, mit einem seiner bekannten Hits jede noch so trockene Radio-Magazinsendung musikalisch aufzulockern; ihm werden also in Zukunft noch größere Erfolge beschieden sein. Dafür sorgen bestimmt seine „peace-liebenden Fans, besonders diejenigen, die immer noch verzweifelt hoffen, daß „es“ legalisiert wird. Nun hat Peter Tosh ja innerhalb seiner Laufbahn etliche ganz gute und nette Sachen gemacht und auch seine vorletzte LP „Mystic Man“ zählte gerade wegen seinem für manchen Kritiker so ungeheuerlichen Abstecker in den Disco-Bereich zu seinen besseren Arbeiten. Dessenungeachtet liefert „Wanted Dread & Alive“ dennoch ein bezeichnendes Parade-



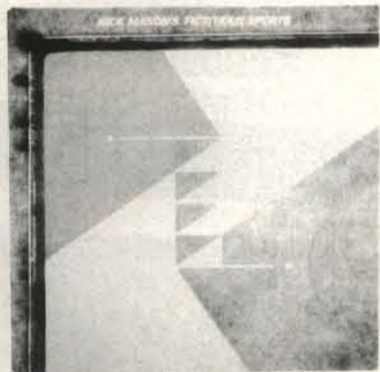
beispiel, wie man Reggae lieber nicht machen sollte. Der Platte, in Kingston u.a. mit Robbie Shakespeare, Sly Dunbar und Mikey „Mao“ Chung aufgenommen, in New York zu einem völlig gestyltem, glatt-polierendem Endprodukt abgemischt, fehlt es vor allem an Überzeugungskraft und musikalischer Eigenständigkeit. Bis auf wenige Ausnahmen bleibt die Musik merkwürdig blaß, instrumental besseres Mittelmaß und auch an wirklich guten Melodien hapert's diesmal. Tosh hat fast alles selber komponiert, an den Texten gibt es eigentlich nichts auszusetzen, keine chauvinistischen Selbstbehauptungen a la „I'm the Toughest“ finden sich hier, der Titel „Reggae-mytilis“ ist sogar recht witzig, verrät er doch einiges über das typisch jamaikanische Lebensgefühl. Tosh's ganja-umnebelte Stimme klingt wie immer seltsam teilnahmslos, seine Backgroundgruppe The Tamlins wirken mit der Zeit recht nervend, nur ein paar Percussion-Effekte sind ganz hübsch. Gepflegte Langeweile. Aber es gibt ja auch andere Platten, andere Interpreten als Peter Tosh, wirklich guten Reggae, viel zu wenig beachtet in letzter Zeit, aber

unentbehrlich für jeden. Folgende Hinweise sollen dann auch als echte Alternative gedacht sein: Sly Dunbar und Robbie Shakespeare's Taxi-Compilation z.B. oder die neuen Platten von Matumbi alias Dennis Bovell; Hugh Mundell („Time And Place“), einem der besten Sänger überhaupt; Sugar Minott („African Girl“), mittlerweile in England ganz oben; das endlich auch bei uns erhältliche Meisterwerk „Heart Of The Congoes“; viel Neues von Augustus Pablo oder Prince Far I; an Dub die sehr interessanten Scientist-Produktionen usw. Gerade noch kürzlich die „Upsetter-Collection“ erstanden (Lee Perry), die neuen LP's von den Twinkle Brothers und Black Uhuru fehlen mir noch. Das wären schon immerhin ein gutes halbes Dutzend Ausweichmöglichkeiten - eine doch nicht gerade spärliche Auswahl?

Joachim Ody

NICK MASON
Fictitious Sports
(EMI)

Mal wieder so ein zähflüssiges, ätherisches Soloalbum von einem dieser Pink Floyd-members? Von wegen. Es lohnt sich doch manchmal, das Cover einer zuerst belanglos erscheinenden Platte etwas genauer unter die Lupe zu nehmen (besonders die Rückseite). Und da kann es schon vorkommen, daß einem wie hier an Mitwirkenden so wohlbekannte Namen wie Robert Wyatt, Chris Spedding, Carla Bley, Mike Mantler und Steve Swallow ins Auge springen. Wenn man dann noch erfährt, daß Carla Bley die Musik und sämtliche Texte geschrieben hat, dann fragt man sich doch, wieso das Ganze unter Nick Mason's Namen läuft. Mason hat lediglich, neben seinem Schlagzeugspiel, die Produktion übernommen und ich kann mir gut vorstellen, daß seitens der Plattenfirma beabsichtigt worden ist, mit dem zugkräftigeren Pink Floyd-Hinweis bessere Verkaufsergeb-



nisse zu erzielen. Es ist also eigentlich Carla Bley's Platte und das merkt man in jedem der acht Titel. Unverkennbar ihre spezielle Arbeitsweise: großorchestral angelegte kompakte, dichte Bläserarrangements, die aber auch überraschend viele rockige Elemente in sich beherbergen. Dazu ist endlich mal wieder Robert Wyatt auf einer

LP zu hören, er singt in fast allen Stücken, was allein schon für die Leser dieser Zeitung eine Motivation sein muß, sich diese LP anzueignen (nebenbei bemerkt wurde auch Wyatt's geniale LP „Rock Bottom“ von Nick Mason produziert). Dagegen wirkt sich die Präsenz der Sängerin Karen Kraft nicht so vorteilhaft aus, wie auch Chris Spedding irgendwie der falsche Mann zu sein scheint. Vier Titel sind ausgesprochen schnell und zeigen klar Carlas humoristische Seite, wobei davon in den beiden originellsten Stücken „Can't get my Motor to start“ und „Boo to you too“ zusätzlich noch Terry Adams von der amerikanischen Rhythm' and Bluesgruppe „NRBQ“ mitwirkt. Die anderen Stücke sind zum Teil gemächlicher, viel jazziger und erinnern sehr an Carlas frühere Arbeit mit dem Charlie Haden's Liberation Orchestra. Nur „Hot River“ ist dann doch ein etwas öder Pink Floyd-Verschnitt geworden. Fazit: die bisher beste konventionelle Jazz- und Rock-LP dieses Jahres.

Joachim Ody



Psychedelic Jungle
(I.R.S./A & M)

Wie oft hat man nicht schon im Freundeskreis versucht, die besten Szenen aus einer gar unkomischen Komödie oder einem nervenzerfetzenden Horrorfilm wiederzugeben, um dann doch nur von den völlig unbeeindruckten Anwesenden gefragt zu werden, WAS man denn nun daran lustig/grausam fände.

Versuche, mitzuteilen was sich im „Psychedelic Jungle“ der Cramps abspielt, dürften kaum mehr Aussicht auf Erfolg haben, oder klingt das vielleicht sehr mitreißend: „Rock'n'Roll auf das Wesentliche beschränkt, nur Gitarren, Schlagzeug Gesang...“ Tut's natürlich nicht! Und dennoch ist diese zweite LP der Cramps eher noch besser als „Songs The Lord Taught Us...“

Und da ja jeder diese erste LP kennt, messen wir die Cramps am für sie einzig möglichen Maßstab den Cramps.

„Songs...“ trieb die schmutzige Seite des Rock'n'Roll auf die Spitze- alles klang rau, grob, primitiv. Nachteil war nur, daß sich bei längerem Hören ein Overkill-Effekt einstellte: Hektik dominierte die Platte; die von der zweiten Gitarre erzeugte Geräuschkulisse drohte oft alles unter sich zu begraben und Alex Chiltons gradlinige Produktion schlug oft in Eindimensionalität um.

Hier ist die Durchschnittsgeschwindigkeit der Musik erst einmal um die Hälfte gedrosselt worden. Die Produktion (durch die



Gruppe selbst, Git., Git., Schlagz. betont den Klang jedes einzelnen Instruments. Und da das mit zwei Gitarren und Schlagzeug nicht viele sind, hat Lux Interior viel Raum die dramatische Qualität seiner Stimme auszuspielen.

Die zweite Gitarre krächzt und plärrt dann auch nur noch da, wo es der Atmosphäre dienlich ist. Jede Nummer ist eine Mini-Inszenierung für sich: echtes Provinztheater, wo es gilt mit spärlichen Mitteln (Gitarren-Riffs, schleppendes Schlagzeug) und mäßigen Künstlern (3 Griffe, 4/4 Takt) viel her zu machen.

Am besten ist deshalb auch ein möglichst grellbuntes Spektakel aufzuziehen, das die Dürftigkeit der Zutaten vergessen lässt.

So wimmelt es auch in der Cramps-Welt wieder von Spinnen, Höhlenmenschen, aufgebrachten Eingeborenen, Voodoo... Und den Ausgeburten des eigenen schöpferischen Wahnsinns werden wie auf „Songs...“ bemerkenswerte Ausgrabungen an die Seite gestellt (hier sind es jedoch mehr Nummern aus der Garage-Punk-Ära der Sechziger als Rockabilly-Sachen -vielleicht deshalb psychedelisch?)

Wie besagt, beschreiben läßt sich das nicht. Nicht umsonst hallte es durch den alten psychedelischen Dschungel: „Tune in ...“

Gerald Hündgen



POSITIVE NOISE
Heart of Darkness
(static rec.)

Augen zu und ab ins Herz des Dunkels, in die Zonen des Krieges und der Gefahr! Mit dem Titelstück „Darkness visible“ nimmt der makabre Reigen seinen Anfang. Mit kräftigem Ram-Tam-Rhythmus, beschwörendem Chorgesang, sirrendem Gitarrenspiel (übrigens PIL's Keith Levene) ... soll dem Dunkel die Angst abgeknöpft werden. Die beabsichtigte Stimmung wird getroffen. Die Musik zeugt von Kraft. Lag's an Keith Levene? Denn

danach gewinnt das Grauen wieder die Oberhand. Der Gesang wirkt angequält, leidig und nur in wenigen Passagen schafft Sänger Ross Middleton eine gelungene Morrison/Curtis-Imitation, was seiner Stimme einen Schimmer von Stolz gibt. Sein Bruder Graham trägt mit seinem Synthesizerspiel ein übriges dazu bei, in dieser Partie mit dem Grauen auf die Verliererstraße zu kommen. Seine unüberhörbaren Töne künden mehr vom Jenseits als vom Diesseits.

Diese beiden musikalischen Elemente sind für den Sound der Gruppe so beherrschend, daß auch noch so gut arrangierte rhythmische Varianten kaum ein Gegengewicht herstellen. Zudem sind viele Stilelemente (z.B. ganze Gitarrenriffs) von Gruppen wie Punilux oder Skids geklaut, von den unvermeidlichen Joy Division ganz zu schweigen. Nur ein Stück fällt voll aus dem Rahmen und verblüfft: „...and yet again“. Mit einem Sound, der zwischen Springsteen und besserer Roxy Music-Musik liegt, machen diesmal die Positive Noise ihrem Namen alle Ehre. Der schwere Ballast des Kampfes fällt ab. Trost und Wärme kehren ein (... ein großartiges Saxophonspiel von Gary Barnacle!). Aber ist das auch so zu verstehen? Oder ist alles ganz anders gemeint? Das war nicht auszumachen. Ich konnte nur Bruchstücke des Textes rauskriegen. Mögen die Absichten auch noch so edel sein, dieses Album kann man sich getrost in den Tränensack stecken (trotz Free-Single)!

Peter Bömmels

A CERTAIN RATIO
To Each ...
(Factory)

THE MOTHMEN
Pay Attention
(ON-U Sounds)

Zunächst einmal ist man beim ersten Anhören dieser ersten LP von A Certain Ratio nach einiger Zeit leicht erstaunt, wegen der doch etwas veränderten Musik, die, nach den Maßstäben von ACR zu urteilen, wohl als fortschrittlich eingestuft werden könnte, was letztendlich bezweckt, daß der Hörer, falls er sich der Strapaze unterzieht, beide Plattenseiten in einem Rutsch durchzuhören, durch den nicht wegzuleugnenden Aufmerksamkeitsgrad, welche diese neue Richtung zweifelsohne besitzt, regelrecht erschlagen wird. Man kann es auch kurz und knapp anders ausdrücken: „To Each ...“ ist moderne Rockmusik im Neo-Funk-Gewand und darüberhinaus streckenweise eine pure Trommelorgie. Sicher hat die Platte deswegen ihre faszinierenden Momente, wie überhaupt besinnungslose Trommelei bisweilen schon immer faszinierend gewesen ist, aber insgesamt gesehen, kann es da einem auf



die Dauer ganz schön mulmig werden. Denn ACR haben sich in ein Gebiet hereingewagt, in dem es sich augenblicklich, mit Erfolgsaussichten verbunden, ganz gut leben läßt, aber nichts destotrotz schon jetzt zur modischen Masche geworden ist - in die, ich will es mal so ausdrücken, Afrikanisierung der Rockmusik. Diese Entwicklung sollte man getrost den Amerikanern weiter überlassen, die wissen wenigstens handwerklich geschickter damit umzugehen, wie etwa „Indoor Life“, „Material Temporary Music“ oder auch die Talking Heads etc. Selbst Eno, der neue Buhmann dieses Jahres, vermag ungehindert seines umstrittenen Stils, mit seinen Afrika-sehnsüchten durch weitaus mehr Ehrlichkeit zu überzeugen als dieses manirierte, ernsthafte und aufgeblasene Kunstgewerbe von ACR. Wen wundert es da noch, wenn ab und zu eine weibliche Stimme Simon Toppings unver-



ständlichen Gesang unterstützt oder eine offenbar selbstkonstruierte Trompete in einigen Tracks fröhlich dazwischenfährt - alles überflüssige Zutaten für eine überflüssige Produktion. Wer jedoch auf Bongos, Congas, Tambourins, maracas, Rasseln, Xylophone, und auch gewöhnliches Schlagzeug partout nicht verzichten möchte, außerdem eine Ader für Avantgarde hat und auch den Begriff „Minimal-Art“ nicht verpönt, dem möchte ich dringlichst das Debutalbum der Mothmen „Pay Attention“ ans Herz legen. Hier zeigt sich deutlich, daß talentierte Musiker zwar nicht gerade neue, aber eigenwillige und intelligente Klänge formen können, ohne auf irgendeiner Welle mitzuschwimmen. Stilistisch sind die Mothmen sehr vielseitig - es überwiegen jedoch meist außereuropäische Elemente in ihren kunstvoll konzipierten Songs, bspw. „Afghan Farmer Driving Cattle“. Die ganze zweite Seite nimmt eine einzige Komposition ein: „Mothman“ - ein Selbstbekenntnis der Gruppe? Anhand dieses Titels läßt sich auch ideal ein Bezug zu A Certain Ratio herstellen, in Aufbau und Durchführung gleicht „Mothman“ sehr dem letzten Stück von „To Each...“, „Winter Hill“: fast unmerklich über einem von Trommeln getragenen Grundrhythmus entsteht ein bestimmtes Thema, welches durch Anreicherung weiterer Instrumente einem scheinbaren Höhepunkt entgegensteuert, dann aber plötzlich abgebrochen wird. Die Mothmen wissen diese be-

währte minimalistische Technik wirklich spannend zu gestalten, das ganze Stück wirkt im Gegensatz zu „Winter Hill“ viel vitaler und vor allem atmosphärisch dichter. Blicke nur noch zu sagen, daß man sich durch das etwas psychedelische Cover nicht irritieren lassen sollte, die Mothmen sind nun mal alles andere als eine Reunion irgendeiner Flower-Power-Hippiebewegung.

Joachim Ody

CZUKAY/WOBBLE/ LIEBEZEIT EP

(Weltrekord)

20 Minuten durchweg meisterliche Musik auf dieser EP, die im Herbst vergangenen Jahres im Kölner Inner Space Studio aufgenommen wurde. Am Anfang ein Piano im großen Stil, dann Stimmen im Hintergrund. Eine Art Funk, wie er auch auf Wobbles Solo-LP 'Betrayal' zu hören ist, Pseudo (?) -Dub mit Posaunen und Trompeten als Soloinstrumente. Eine wilde und gleichzeitig kontrollierte Musik. The Grand Wazoo? Eine Frauenstimme fragt unablässig 'What's your name?', ansonsten ist das erste Stück 'nur' instrumental, gefüllt mit dem Strandgut zeitgenössischer Musik: Dub, Funk, Reggae.

Where's the money? hier schlägt Wobbles Bass sämtliche Anzeiger der Anlage in die äußerste Ecke, so 'heavy' wie es nur sein kann: Power-Funk, sehr schwarz, kochend: ideal für den Walkman in der Rush-Hour. Oder ist das das neue Cool-Jazz Miles Davis' 'in a silent way' für 1981? Der Gesang Wobbles kaum stilisiert, manchmal nur gesprochen, der Sound voller Collagen, dabei nicht überladen oder verzettelt. Beim Hören weiß ich, was den neuen PIL fehlt, bzw. daß die konsequente Minimalisierung bei PIL in entgegengesetzter Richtung läuft: weg von der Musik, während hier vom Mißtrauen in die musikalischen Ausdrucksmöglichkeiten nicht die Rede sein kann. Dafür wird der Hörer belohnt durch Spannung; Musik statt Konzept, Überfluß statt Sparsamkeit, Kraft statt Verzweiflung! Ist die erste Seite eher sketchy, essayistisch, mit Fingerübungen zu vergleichen, so sind die Stücke der zweiten Seite weiter durchproduziert, dichter ausgefeilter: 'Trench Warfare' ist ein Alptraum vom Grabenkrieg, mit Stößen und Schlägen des Synthesizers, hart, schrill; die Bomben schlagen neben dir ein, der Horror der Situation wird nur durch den Wecker zerstört, der ab und an wild klingelnd an die Realität erinnert. Dennoch, das Ganze ohne Firlefanz oder Pseudoexpressionismus. Endlich einmal wird nicht nur gedroschen, nicht einfach nur losgelassen. Es entsteht eine Art Reggaeerhythmus, mit ausgezeichneten Trompeten, verschiedenen Klanggeschichten, der Gesang wiederum sehr einfach, teilweise nur mit Nonsenssilben, sehr nah und menschlich. 'Twilight World' ist dann ein Tribut an Joy Division und die neue Hoffnungslosigkeit: ein Song über Verzweiflung, moods, Verlorenheit. Für mich der beste Limbo-Gesang seit Dr. Johns 'Twilight Zone' anno '68.

Große Kunst hier mit Trompeten, die fallende Kadenz spielen; die Musik könnte stundenlang so weitergehen. Einmal von ihr gefangen will man sie nicht mehr loslassen. Ein leider nur 20minütiges Abenteuer mit Weite und ungeahnten Möglichkeiten. Die Musik auf der B-Seite für mich bislang das Beste, was 1981 zu bieten hat.

Wilfried Rütten

FACTION (INEVITABLE Records)

Faction sind eine Fraktion der Pink Military. Nicky Hillon und Reg Redmond sind Mitglieder dieser Band und FICTION ist Resultat einer Session, aufgenommen in einem 4-Spur (!) Studio in Liverpool. Sie werden unterstützt von einem Schlagzeuger, einem Trompeter sowie elektronischer Percussion. Hillon singt, hat alle Stücke geschrieben, spielt Synthesizer und dies ist seine Platte.

Die Musik ist musikalisch weniger harmonisch, dafür experimenteller und auch neutönerischer als die ausgezeichnete 'Do Animals Believe in God?' der Pink Military.

Es ist erstaunlich, wie viele verschiedene Arten Musik hier zusammenkommen, zusammengehalten durch Hiltons bemerkenswert vielfältige, freie und klare Stimme, die ohne Effekte und Manierismen auskommt und die den spontanen, vorläufigen Charakter der Musik sehr deutlich macht.

Die Stücke sind alle sehr gut, sehr unterschiedlich; die meisten, dem Sessioncharakter entsprechend, skizzenhaft, nicht voll durchproduziert, verfeinert, aufgemotzt, harmonisiert - you name it -. Die Kompositionen sind dabei durchweg vertrackt, auch wenn die Musik manchmal so durchsichtig klingt, daß man die Musiker förmlich spielen sieht. Doch handelt es sich hier beileibe um keine Nostalgie-Combo: elektronische Percussion und der ausgezeichnete Synthi sorgen für die nötige Verfremdung. Überhaupt ist des Synthesizer-Sound hier hervorragend; sparsam eingesetzt, dödelt er nicht ständig im Hintergrund, trägt dafür an den entscheidenden Stellen Wesentliches zur Musik und ihrer Stimmung bei.

Kein chic, kein Punk, kein Ska: 'Jamaica', gleich zu Beginn, ist denn auch kein Reggae, sondern ein, mit viel Synthi gespieltes, die schwarzen Rhythmen nur andeutendes Stück. Auch auf 'Shanghi', dem auf Anhieb eindeutigsten New Wave-Stück sind die rhythmischen Möglichkeiten ebenfalls nur angedeutet.

'Disney' ist für mich der beste Song der LP: nach einem queren Gitarrenintro eine überraschende, sehr britische Stimme, die sich mit ihren Disney-Charakterproblemen beschäftigt. Ein einfaches, hartes Lied ohne Effekte, vor allem von Hiltons Stimme lebend: sie hat Charme (wie bitte?), ist simpel- raffiniert und das Styling bleibt an jeder Stelle klar dem Gefühl untergeordnet. Der Stil erinnert mich an die frühen Querschläger der englischen Szene: die ersten Soft Machine sowie die restliche Canterbury-Clique: Kevin Ayers, Caravan, Hatfield & the North, ...

Dabei ist diese LP keineswegs nostalgisch: der Ausdruck, die Elemente, der Klang, das Gefühl sind in jedem Moment zeitgenössisch. Ritual 1 & 2 sind 2 der 3 Instrumentals: Impressionen, Gefühl, Tuxedo Moon- und Terry-Riley-Minimalismen skizzieren eine Stimmung, deuten sie nur an, sind schon vorbei.

'Burning Feet' verursachen genau das: ein afrikanischer Tanz, Trommeln wirbeln in einem irren Tempo, dazu Trompetendub als Bigbandbackground. Die Miniatur einer ausgefeilten Produktion. A Certain Ratio erscheinen demgegenüber als schwer barbituratgeschädigt. Rhythmisch ebenso spannend und dicht ist das Parallelstück auf der anderen Seite: 'Faction' ist eine Art türkischer Bauchtanz, dabei gleichzeitig eine Lektion im Gebrauch des Synthesizers!

Es ist schon ungewöhnlich, wie viele Assoziationen zu anderer Musik hier freigesetzt werden, ohne

daß Faction Epigonen wären. Hilton hat jedoch offensichtlich viel Bowie und XTC gehört, von dieser Musik jedoch nur die Grundelemente übrigbehalten. Es sind die Kompositionen, die melodische Qualität der Songs sowie die Intensität des Gesangs, die diese LP auszeichnen. 'Vienna' wird mit einem Coney Island Baby-Gefühl gesungen, die Stimmung dabei erneut nur angerissen. 'Tired of Love' schließlich: befreiend, befreit, die Gitarre spielt einige aufregende Licks, es entsteht sowas wie ein Sonntagsmorgengefühl. Sehr schön.

Wo sind die deutschen Musiker die den Mut (und die Geduld) haben, so einfach und gleichzeitig perfekt zu spielen, ohne Rücksichten auf die Schubladenworte der Erwartungen?

Eine LP, die man auch leise hören kann! (Wenn das kein Kompliment ist.) 'Faction' hat beträchtlichen Anteil an meinem wiedererwachten Optimismus in die Zukunft der Musik zur Zeit. Ja, so kann sie sogar populär werden!

Wilfried Rütten

STRAY CATS

Ich weiß nix über Rockabilly, mag die Musik ansich auch nicht so sehr, aber die Platte find ich gut, weil gute Hits drauf sind und überhaupt: die Frisuren von den Leuten sind gut, der Brian Setzer spielt eine sehr schöne alte Gitarre und kann das auch, der Schlagzeuger spielt nur mit zwei Trommeln und einem Becken und es klingt einfach überzeugend, wie gerade erst entdeckt. Niemen gibt's natürlich auch'n paar, als da wären: Storm the Iranian Embassy, Rumble in Brighton und der Ubangi Stomp ist reichlich unüberzeugend gebracht. Storm the embassy ist so mit das stumpfste sogenannt politische Lied des letzten halben Jahres (na ja, die Pop Group hat ja auch nix mehr rausgebracht!), der Refrain ruft also jeden auf, seine jeweilige iranische Botschaft zu stürmen, bevor die bösen, bösen Iraner uns alle mit Scheiße beschmieren ... äh-fehler: ... ER-SCHIESSEN! Jawohl, das war's, sie wollen uns ja alle erschießen. Das Lied geht ansonsten natürlich über die Alt-Geiseln und Alt-Geiselnnehmer, weint sich aus über die armen Amis, undsoweiter undsofort. Mir ist bis heute nicht klar geworden, ob das jetzt alles ernst gemeint ist, aber bei einer amerikanischen Gruppe weiß man ja nie ... „Runaway Boys“, der Superhit, die Stray Cats Hymne, ist natürlich dabei, genauso wie die anderen Singles „Rock this Town“ (unorigineller Songtitel Nr. 24.576) und der Stray Cat Strut. Sehr, sehr gut kommt auch (außer Sehr gut) „Double Talking Baby“ und mein Lieblingsstück ist das letzte auf der zweiten Seite: „Wild Saxophones“, ist so schön und simpel gebracht und hat so viel Stimmung, daß man danach die Platte gar nicht erst reißen kann. Das haben die Stray Cats natürlich auch gewußt, sonst wär das Ding ja nicht am Ende der Platte. Clever sind sie nämlich, diese Exil-New Yorker: Im Stile der Jam (All Mod Cons-Cover) liefern sie auf ihrer Hülle gleich Tips in Form von Bildern und zeigen dir und allen anderen Fans, was richtige Fans sich in die Haare zu schmirren bzw. zu rauchen haben. Wer auch das befolgt ist dumm, aber wer bei der Platte tanzt, ist es nicht. Ende und nächsten Monat besprech ich die LP von Linx (kennt nämlich ooch keener, wa?).

Tom Tom

PIL (al) POP

fast ein Alptraum

Schlimmer noch: es war Wirklichkeit! Ich wollte ja von vornherein nicht zu diesem Festival, zumal Gruppen wie Fischer Z, Pretenders, Michael Schenker Group u.a. angekündigt waren, die, gelinde gesagt, nicht gerade zu meinen Lieblingen gehören. Da der Spex-Redaktion aber freundlicherweise 3 Eintrittskarten (incl. 1 Backstagekarte) zugeschickt wurden und außer Barney, einer Bekannten und mir niemand Zeit dafür hatte, machten wir uns also am späten Nachmittag des 8. Juni auf den Weg, zumal ja auch ein Gespräch mit John Peel in Aussicht stand. Kaum sind wir im holländischen Geleen angekommen, da kamen uns auch schon in Mengen die ersten Abwanderer entgegen (das weckte in mir gleich wieder leidvolle Erinnerungen an Schalkes Abstieg). War etwa schon alles vorbei? Nach dem Weg brauchten wir jetzt aber nicht mehr zu fragen. Der erste Akt der Tragödie begann am Eingang. Dort versuchte man uns „beizubringen“, daß 2 unserer 3 Eintrittskarten bloße Berechtigungskarten wären, für die wir jeweils noch 30 Gulden zu zahlen hätten, wollten wir die heiligen Festwiesen betreten (angeblich soll das aus dem Kleingedruckten eindeutig hervorgegangen sein). Diesen Betrug konnten und wollten wir einfach nicht mehr aufbringen, zumal das Festival sowieso bald zu Ende war. Alle Versuche, den Managertypen unsere Situation und Absicht verständlich zu machen, schlugen fehl, obwohl sie Hinz und Kunz von jeder Lokalpresse eingeladen hatten. Schließlich einigten wir uns darauf, daß ich die verbliebene Freikarte (es war tatsächlich eine) nutzen sollte, um mal zu sehen, was los war. Die „sogenannte“ Backstage war ein kleines Freibad, auf dessen Rasenfläche ein schützensfestähnliches Bierzelt stand, wo man gleich weiter zahlen sollte. Wollte man nun irgendwie in die Nähe der Bühne und der Musiker, so mußte man sich zusätzlich mit einem Frontstage-Paß ausweisen, den man einem von Spex natürlich nicht gab. Alles war hermetisch abgeriegelt. So wurde also nichts aus einem gemütlichen Gespräch mit Herrn Peel. Mit dem Mute der Verzweiflung und nun einsetzenden Regen kämpfte ich mich dann in Richtung Festwiese, wo ich gerade noch rechtzeitig zur Zugabe von UB 40 ankam, die meine Stimmung auch nicht mehr in die Höhe treiben konnten. Aber die Reggae-Rhythmen waren ganz angenehm; jetzt war sowieso alles gelaufen. Denkste!

Nach 20-minütiger Pause kam dann der Schlußakt! Ich traute meinen Augen nicht! Die Aera der Supergruppen ist noch längst nicht vorbei. Dunkelgrüne Nebelschwaden quollen über die Bühne! Dann tauchte im abklingenden Nebel Ian Dury auf. Viel Wind und wenig dahinter. Stücke wie „Wake up“ oder „Plastow Patricia“ brachte er mit wenig Überzeugungskraft. Nach ca. 15 Minuten suchte ich dann auch schnell das Weite. Ich war sicher nicht der einzige der ca. 40.000, der sich an diesem Tage ziemlich beschissen fühlte: Der Eintritt kostete an der Tageskasse 37,- Gulden, mal 40.000, macht zusammen ca. 1,5 Millionen für den Veranstalter. Einen Kommentar dazu kann ich mir wohl ersparen. Beim Pink Pop 82 bin ich jedenfalls nicht.

Wolfgang Hanka

RECOMMENDED RECORDS

SCHALLPLATTENVERLAG FÜR INNOVATIVE & EXPERIMENTELLE ROCK-MUSIK

NEUE ART BEARS-LP, inkl. Booklet, 20 S., plus exklusiver Live-Single, limitierte Aufl. DM 24,90

CPT. BEEFHEART

Clear Spot DM 19,50

Trout Mask Replica, Do-LP " 26,90

Live & Times of Cpt. B. " 9,50

(Beefheart-Buch, 78 S.)

zusammen als Paket DM 49,90

SLAPP HAPPY

Casablanca Moon DM 17,90

Sort Of, plus Single " 23,90

zusammen als Paket DM 38,80

GILB. ARTMAN - Video Adventures

10 " EP DM 14,90

LINDSAY COOPER - Rags DM 17,90

Preise plus DM 2,30 Porto. Lieferung gegen Vorkasse (Scheck). Wir schicken unseren Katalog kostenlos! RR-UM, Postfach 103441, 2800 Bremen

UNTERSCHLAGENE MUSIK



GIRLS AT OUR BEST
Go for gold/
I'm beautiful now
(Happy Birthday)

Die letzte Single „Politics“ hat es schon angedeutet: Girls at our Best werden immer besser! Recht gelöst bringen sie sanfte und ver-



spielte Melodien. Erinnerungen an unbeschwerte Kindertage werden wach: Komm und tanz den Reigen! Einfach toll!

Wolfgang Hanka

DER MODERNE MAN
Der Sandman/
Baggersee
(No Fun)

Endlich ist den Herren aus Hannover mal etwas Gutes gelungen. „Der Sandman“ besticht durch schnelle Rhythmen und düster/witzige Textzeilen, die nicht geeignet sind, kleine Kinder einschlafen zu lassen. Was allerdings das Cover (ein Wellenreiter ((oder in Modern: ein Surfer))) mit dem Inhalt der Single zu tun hat, dürfte ein Interview wert sein. Also, paßt auf, wenn der Sandman(n) kom(m)t.

Conny S.

WAS (NOT WAS)
Wheel me out
(ZE/Antilles)

ZE bleibt gut. Die Namen von den Gruppen können sich auch sehen lassen. Was (not Was) sind u.a. David Was und Don Was, das ganze nennt sich dann auch noch Los Was Cosmopolitanos. Eine New Yorker Maxi-Single also, auf 33 1/3 abzuspielen wie alle New Yorker Maxi-Singles, in Deutschland sehr schwer zu bekommen, weil hier nicht veröffentlicht und dazu auch noch hervorragende Tanzware. Viel Percussion ohne aufdringlich zu wirken, leicht jazzige Bläser, sehr schön dabei die Trompete, mit der ham'ses ja auch alle im Moment, ein guter schön

lauter Baß und treibendes Schlagzeug. Die B-Seite hat dazu auch noch endlich mal einen guten Titel: „Hello Operator ... I mean Dad I mean Police ... I cant even remember who I am“. Kaufen!

Tom Tom

PIG BAG
Papas got a brand new
Big Bag
(Y/Rough Trade)

Die Reste der Pop Group plus ein paar Menschen von Essential Logic mit einem der fröhlichsten Disco-Titel seit langem. Eine absolut präzise Rhythmusgruppe sorgt für Rückhalt, die Bläser sind einfach magnifique, und das Ganze geht los wie ein Intercity. Instrumental, aber trotzdem sehr sympathisch und die Clash-Maxi-Single, die sich Dance und Funky nennt, könnt ihr dafür in den Müllimer schmeißen. Auch kaufen!

Tom tom

THE MONO
Bahnhof/schtopp/Life
(Monokel-Records)
TNT
Razzia/They robbed us
(Disctrade P117 - A)

Das junge Zürcher Quartett „The Mono“ hat mutigerweise seine Karriere gleich mit einer Plattenveröffentlichung begonnen, wobei die EP gar im Eigenvertrieb an den Mann gebracht wird. Neben aggressivem Gesang und ehrlichen, einfachen Texten sind Schnelligkeit, Kürze und Rauheit für den typischen Monosound verantwortlich. Vom Text her hat mich die A-Seite („Bahnhof“) beeindruckt: Ein Stimmungsbild Jugendlicher, die ihre Langeweile in der hektischen Aufbruchsatmosphäre eines

Großstadt-Bahnhofes zu vergessen suchen.

Ebenfalls selbsterlebtes bringen die Zürcher „TNT“ in den beiden Songs ihrer neuen Single zum Ausdruck. „Razzia“ ist eines der ältesten und bewährtesten Stücke dieser Band und insofern erschien diese Single ungefähr zwei Jahre zu spät. Nun, die Punks werden die Platte trotzdem noch mögen - Sängerin Sarah (mittlerweile sechzehnjährig!) stellt ihre kapazitable Stimme erneut unter Beweis, während Bass und Schlagzeug ein beängstigendes Tempo vorlegen. TNT haben übrigens das Kunststück fertiggebracht, ihre nunmehr dritte Single auch auf dem dritten label zu veröffentlichen. Erhältlich ist die Platte bei **DISCTRADE**, Postfach 130, CH-8026 Zürich, während die Mono-Single u.a. bei **MUSICLAND**, Stüssihofstatt 7, CH-8004 Zürich, zu bestellen ist.

Felix Fischer

MISUNDERSTOOD

Children of the sun/
Who do you love/
I can take you to the sun
(Cherry Red)

The Misunderstood ist eine amerikanische Band. Die drei Stücke dieser Single wurden 1966 in London aufgenommen. Sie erinnern sehr an Aufnahmen der Yardbirds. Dennoch: „Children of the sun“ ist ebenso aufregend zu hören wie etwa „Heartful of soul“. Auch „Who do you love“ wird sehr überzeugend gebracht und kann neben der Doors-Version stehen.

Wolfgang Hanka

RAZORS
Tommies Gang
(Konnekschen)

In 10 Jahren wird man diese Platte wahrscheinlich als Kuriosum aus dem Um- und Nachfeld der Punk-Bewegung „ganz süß“ finden können. Derzeit sollte man sie lieber ignorieren. Pathetische Post-Punk-Romantik im phantasielosen 3-Akkord-Mäntelchen, in dürftigem Englisch gesungen. Bewährte Razors-Qualität, würg.

Clara

THEY MUST BE
RUSSIANS
Don't try to cure
yourself
(Fresh 18)

Die Russen haben es geschafft, eine Hitsingle über Geschlechtskrankheiten zu produzieren. Zwar weiß niemand, wer sie sind und ihre Message: alle Infizierten sofort zum Doktor, ist nicht neu, aber Text und Musik sind ganz witzig. Nebenbei bemerkt. Der Text scheint aus dem Buch „Die Hausfrau als Hautarzt“ geklaut zu sein. Es sind lauter Horrorsprüche über nasse, warme und dunkle Gefilde. Während wir Zuhörer uns so die ganze Wahrheit über Tripper, Sackläuse, Syphilis und ähnlich überharte Schicksalsschläge rein tun müssen, erinnert uns eine süße Hintergrundstimme an die angenehmere Seite des Problems. „Person to Person“ wird wunderschön dazwischen gesäuselt. Oskar für die beste Nebenrolle!

Der ganze Song im Schema a/b, a/b, usw., wird getragen von einer völlig harmlosen Melodei, wobei gelegentlicher Orgelklang aus der Uh-Musik der 60er die Atmosphäre in Richtung Fernsehquiz verdichtet. Für die Nachbarn fällt dabei auch noch was ab. Nach jedem

gesprochenen Horrortext vom Hautarzt, den aufmerksame Hörer durch einen Blick auf's Cover incl. Gonokokkenstabschnitt erweitern, wird plötzlich alles doppelt so laut, doppelt so schnell und ein Synthesizer steigert einen gequälten Aufschrei ins Unerträgliche.

Abschlußbemerkung zur Prophylaxe: Waschen genügt meistens! (Bezug über den „Scheißladen“ 1000 Berlin 61, Großbeerenstr. 50)

adi/berlin

BLACK FLAG
Jealous again
(SST Records/Import)

Pogo für Fortgeschrittene. Das Besondere an Black Flag aus dem sonnigen Kalifornien ist, daß sie sehr schnell spielen, aber sich meist von dem Je-Krach-Desto-Hart-Gematsche a la Discharge fernhalten können. Die fünf Titel dieser 12-inch-EP, alle zwischen einer und anderthalb Minuten lang, gehören wirklich zum Besten an augenblicklichem „echtem“ Punk; die Jungs kriegen wirklich Punkte für Text und Musik. Das letzte Stück „You Bet We've Got Something Personal Against You“ ist sowieso der Hammer. 54 Sekunden lang und spitzenmäßig.

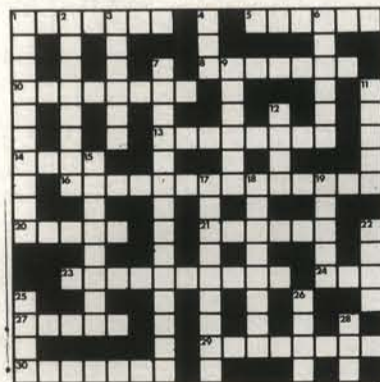
Grobian Gans

MISTY IN ROOTS
Zapatta/Viva Zapatta
(People Unite)

Nach zwei tollen 12" Singles und einer überzeugenden Live-LP, legen Misty in Roots nun eine 7" Einspielung vor, die trotz mehrmaligen intensiven Hörens, bei mir nur Ratlosigkeit/Enttäuschung zurückläßt. „Zapatta“ präsentiert harmlosen, uninteressanten Instrumental-Reggae. „Viva Zapatta“, die Instru-Dubversion ist durch den Einsatz von Effekten etwas besser ausgefallen, bleibt aber auch weit hinter dem Qualitätsmaßstab zurück, den sich Misty mit ihren ersten Platten selbst gesetzt haben. Einziger Fortschritt im Rückschritt: Zum ersten Mal wird eine Bläsersection eingesetzt.

Zusammengefaßt eine überflüssige/ärgerliche Single und hoffentlich nur ein Ausrutscher der englischen Roots-Gruppe.

Michael Tesch



THE DIAGRAM
BROTHERS
Bricks/Postal bargains
(New Hormones)

„Bricks“: Wer schmeißt denn da mit Ziegelsteinen? Man hat das Gefühl, ein langweiliger Funk und ein einfallsloser Text laufen um die Wette. Wenn es einen Gewinner gibt, dann ist es für mich die B-Seite. „Postal bargains“ ist eine ideenreiche Komposition und wohl eine Klasse besser als „Bricks“. Doch das interessante Zusammenspiel und die packende Rhythmik hat man hier viel mehr Spannung und Höhepunkte erzeugt.

Wolfgang Hanka

HIT-SINGLE



MAMA
CONCERTS
WEST

PETER RIEGER · KONZERTAGENTUR

IDEAL

17.6.81 - 20.30 Uhr
Wuppertal, Stadthalle

19.6.81 - 20.30 Uhr
Bonn, Rheinterrassen

SPLIT ENZ

23.6.81 - 20.30 Uhr
Bonn, Rheinterrassen

Dolce Vita
SPIDER
MURPHY GANG

7.7.81 - 20.30 Uhr
Bonn, Rheinterrassen

Erstes
Rheinterrassen
Festival

BETTINA
WEGNER
Ulrik Remy u.a.
26.6.81 - 19.00 Uhr

BARBARA
THOMPSON u.a.
27.6.81 - 19.00 Uhr

WILFRIED u.a.
28.6.81 - 17.00 Uhr

PETER RIEGER
KONZERTAGENTUR
5000 Köln 41 - Linzerstr. 35
Tel.: 0221/42 77 97

SHOXSIE AND THE BANSHEES
Spellbound/
Follow the sun
(Polydor)

„Spellbound“ kommt der Musik der ersten LP von Siouxsie näher als daß Parallelen zu „Kaleidoscope“ zu erkennen wären. Die neue Single ist nicht schlecht, kann mich aber längst nicht so begeistern wie etwa „Mirage“ oder „Jigsaw feeling“.

Wolfgang Hanka

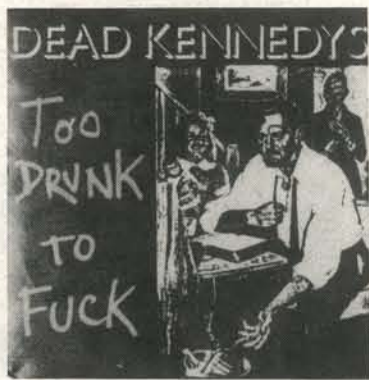
THE OUTCASTS
Magnum force
(GBH-Records)

„Oh Johnny, oh, where 're you gonna run to now?“ Wo laufen die Outcasts nur hin? Mit dieser eingängigen (sprich: kommerziellen) Hitsingle „Magnum force“ dürften sich die Outcasts wohl nun zu einer New Wave - Power Pop-Band hochkatapultiert haben. Sogar Anklänge von Adam Ant (Yeah-Yeah) sind dabei zu hören. Rhythmisch klingt das police-mäßig professionell. Jedenfalls ist das alles weit weg von ihrem schlichten und originellen „Self conscious over you“.

Wolfgang Hanka

DEAD KENNEDYS
Too drunk to fuck
(Cherry Red)

Jello Biafra und Konsorten haben noch nie ein heißes Eisen gescheut - Kalifornien, Kambodscha... In bewährter Manier - hart schnell und schonungslos - wenden sie sich hier einem Problem zu, das es längst verdient aus den Schlafzimmern in die öffentliche Diskussion gezerrt zu werden: „But in my room/Wish you were dead/You



ball like baby/In Eraserhead/Too Drunk...“ Eine Platte, die manche peinliche Situation in Zukunft wird meistern helfen; man kann ja stattdessen dazu tanzen.

Gerald Hündgen



UB 40
Don't slow down/Don't let it pass you by
(DEP)

Sollte man tatsächlich nicht an sich vorübergehen lassen. UB 40 haben mittlerweile einen Stil in der Nachbarschaft von Two Tone und Reggae geschaffen, der doch unverkennbar etwas Besonderes ist. Eine Platte, die erst nach mehrfachem Hören ihren Reiz erschließt. Sehr ruhig, nachdenklich und doch aufregend.

Gerald Hündgen

POSITIVE NOISE
Charme/
... and yet again
(Statik)

„Charme“: Nervender Einsatz von Bigband-Bläsern, fade Rhythmen, abgeschmackter Chor- und Sologesang! Da gibt es wirklich bessere Disco-Nummern. Weg ist die Leidenschaft von „Give me passion“, auch der melancholisch - warme Gesang von „... and yet again“ kann mich nicht mehr trösten. - Negative Noise.

Wolfgang Hanka

PASSAGE
Troops out/Hip rebels
(Din Disc - Virgin)

Britische Truppen raus aus Nordirland! „Troops out“ ist bekannt von der ersten Passage LP Pindrop, der für mich besten LP des letzten Jahres. Daß es hierbei in erster Linie um ein politisches Anliegen geht, kommt für mich bei der LP Version etwas überzeugender zum Ausdruck. Dennoch: Diese neue Single-Version ist im Vergleich dazu weitaus dynamischer, denn Baß und Schlagzeug werden hier viel eigenständiger, akzentuierter und vordergründiger eingesetzt. Das macht das Stück sogar tanzbar. Tanz! mehr Tanz!! Hip rebels!!! (Vielleicht ein Vorgeschmack auf die nächste Passage LP „For all and none“??)

Wolfgang Hanka

DEPECHE MODE
New Life

Oh, Mann, welch ein Machwerk! Ich kann schon sehen, wie schöne junge Menschen der neuen Zeit ihre neu-romantischen Oberschenkel verträumt im Takt wiegen. Zu einem lieben, netten Synthesizer-Ohrwurm, den ich schon

mal irgendwo anders gehört hab, träufelt mir die melancholische Stimme eines ernsten jungen Mannes Erkenntnisse über das moderne Leben ins Ohr. Auf der B-Seite verrät er noch „I wanna hold your hand“ (sic) und die Langeweile ist alles andere als romantisch. Selten so was Zähflüssiges gehört!

Grobian Gans

ALTERED IMAGES
A day's wait/
Who cares?
(Epic)

„A day's wait“ wird eingeleitet von monotonen 'Bot-Bot-Bot-Bot' Schlagzeug-Rhythmen. Hier passiert weniger als auf der letzten Single „Dead pop stars“. Dennoch ein gutes Stück, das vor allem Dank der tollen Stimme der Sängerin Clare interessant bleibt.

„Who cares?“: Hier wird man förmlich von stoßweise herausgebrachten Gesangsfetzen überrollt, die zusammen mit dem Schlepprhythmus eine angenehme Spannung erzeugen. Für mich das bessere Stück von beiden.

Wolfgang Hanka

HEAVEN 17
I'm your money
(Virgin)



Nach dem Meisterwerk „Fascist Groove Thang“ durfte man ge-

spannt sein. Doch mit dieser ihrer zweiten Single scheinen Ian Marsh und Martin Ware eher wieder den Weg dahin anzutreten, wo sie hergekommen sind: in's Synthi-Pop-Niemandsland der Human League. Gewöhnlich.

Gerald Hündgen



DIE FEHLFARBEN
Das Wort ist draußen
(Welt-Rekord/EMI)

Wie können sie so was tun? Die erste Fehlfarben-Platte ohne Janie, und gleich ne echte Niete! Die ohnehin nicht sonderlich eindringliche Stimme Thomas Schwebels wird auch noch von einer schrecklich effektbeladenen Produktion völlig erschlagen. Und was wollen sie uns mit diesem Text sagen? „Ich verstand nur jeden zweiten Satz“ - das trifft's. Die Rückseite: mehr Zischen, Blubbern und Echoeffekte unter dem Titel „Wie bitte was?“ die Stimme klingt endgültig, als ob der Sänger sich noch nicht entschieden hätte: „Soll ich oder nicht?“ Auf diese Art und Weise sollte er lieber nicht.

Grobian Gans

6/81 DM 2,50 22.6.81

SPRECH

MUSIK ZUR ZEIT

G6952E

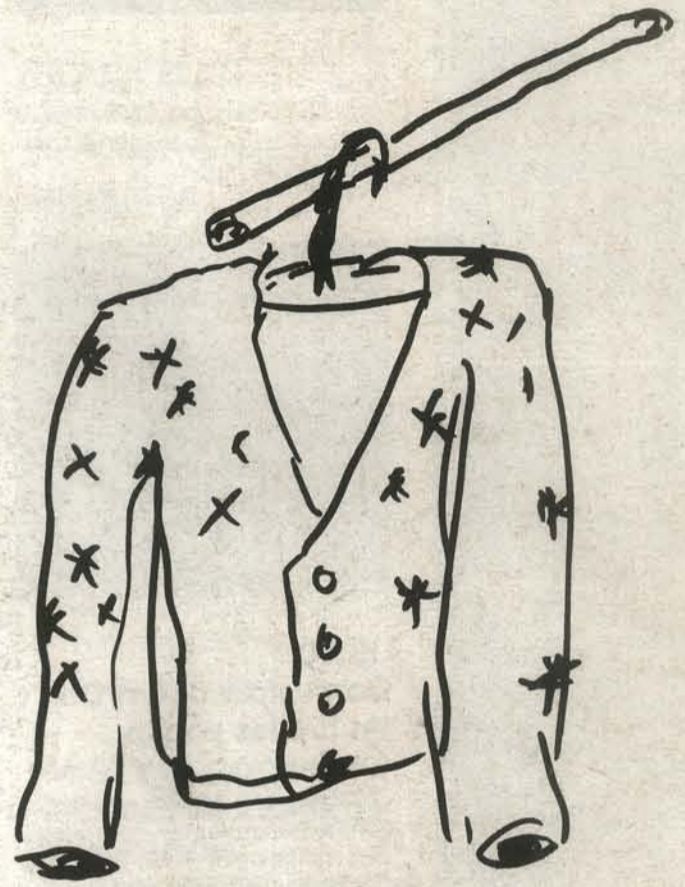
Wer druckt den eigentlich?

Farbo druckt den. Und Farbo druckt Plakate und Zeitungen und Flugblätter und Broschüren und so weiter. Und Farbo macht Fotosatz. Und Farbo heftet, bindet, stanzt und schneidet.

Bonner Str. Kowallekstr. Vorgebirg Str.
 Bonner Wall

Farbo ist die Druck und Grafik Team GmbH am Bonner Wall 47 in 5000 Köln 1 Tel.: 02 21/37 2015





GUDRUN HECKER MACHT NEUE MODE IN KÖLN
EHRENSTRASSE 45 IM II. STOCK (217136)